



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Altaachener Wohnhaus**

**Arnold, Eduard Philipp**

**Aachen, 1930**

II. Teil: Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum  
Stadtrande im Jahre 1656.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

## II. Teil.

### Das Aachener Haus nach seiner künstlerischen Entwicklung.

Literatur: Arnold, E., Über das altaachener Bürgerhaus. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 14. Dezember 1913, Nr. 292). — Adenaw, E., Aachener Bauweise (Mitteilungen 7, 1913, S. 191—208). — Schweitzer, H., Innenräume im Aachener Bürgerhaus (Ebenda, S. 209—221). — Klapheck, Baukunst, I, S. 267—277, II, S. 82—121 und 177—198. — Arnold, E., Wohnbau und öffentliche Profanbauten in Aachen und Umgebung (Aachener Heimatgeschichte, S. 125—133). — Kuetgens, F., Ausgewählte Werke von Aachens Architektur und Kunstgewerbe (Amtlicher Führer durch die Historische Jahrtausend-Ausstellung in Aachen, Aachen 1925, S. 93—102). — Crumbach, Die Bauten an der Hauptstraße in Burtscheid (Ungedruckte Dissertation im Aachener Stadtarchiv). — Bisegger, H., Das Krämerviertel in Aachen nach dem großen Brand bis zur preußischen Zeit, 1656—1815, Aachen 1920. — Hollatz, J. W., Die Kölntorgrafschaft bis zum großen Brand 1656 (Ungedruckte Dissertation; Auszug, Stolberg 1922). — Arnold, E., Die alte Aachener Bauweise. Deutschlands Städtebau: Aachen, herausgegeben von Dr. Huyskens, 3. Aufl., Berlin-Halensee (Dari-Verlag) 1928, S. 75—83 (vgl. auch 1. Aufl. 1922 u. 2. Aufl. 1925). — Schmid-Burgk, Zur Geschichte des bürgerlichen Hausbaues in Aachen (Kunstdenkmäler X, 3, S. 145—182). — Klapheck, Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen 20, 1927, H. 2, S. 3—34). — Vogts, H., Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1929, betr. Aachen, S. 50 f., 87—90, 187—201, 267—291, 366. — Zeichnungen und Photographien: Archiv der Stadt Aachen: Planmappe, Handschrift: Couven Architectura (enthält Zeichnungen von Mefferdatis). Viele Zeichnungen in den Akten, besonders in den Bauerlaubnisgesuchen und Wetzlarer Prozeßakten. — Staatliche Baugewerkschule: Aufnahmen der Schüler und Photographien. — Couven-Museum: Photographien (besonders Sammlung Rhoen) und Zeichnungen (besonders Sammlung Klausener). — Hochbauamt der Stadt Aachen: Plankammer. — Regierung: Plankammer. — Technische Hochschule, Reiff-Museum: Aufnahmen der Studierenden. — Sammlung Savelsberg.

#### A. Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Stadtbrande im Jahre 1656.

Bei der Betrachtung der Kulturentwicklung des Aachener Gebietes darf der Blick nicht auf der heutigen politischen Grenze haften bleiben. In der Völkerwanderung wurde das Maasgebiet, zu dem Aachen zu zählen ist, von den salischen Franken besiedelt, die von Xanten her auf der großen römischen Heerstraße nach Maastricht und Tongern vordrangen und schließlich das ganze Gebiet zwischen Maas und Schelde besetzten. Auch die Christianisierung Aachens kam, wie heute feststeht, von Tongern, später von Maastricht. Bis zur Franzosenzeit gehörte Aachen zur Diözese Lüttich. Aus dem benachbarten Limburg stammte wohl die Mehrzahl der Aachener Stadtgeschlechter. Auch die volkstümlichste Bauform, der Fachwerkbau, weist auf den engen Zusammenhang mit dem Westen hin, der auch noch im späteren Steinbau erhalten blieb. Als im 17. Jahrhundert die niederländische Baukunst ganz Nordwestdeutschland beherrschte, stand auch Aachen in ihrem Banne. Der nun folgende Einfluß Frankreichs



setzte in Aachen erst spät ein, erst Couven brachte ihn zur Geltung. Daß in Aachen die deutsche Renaissance und das Barock fast keine Spuren zurückließen, lag an den gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen vor und besonders nach dem großen Stadtbrande von 1656. Nach 1800 beherrschten Aachen das Spätbarock Leydels und der Schinkelklassizismus Cremers<sup>1)</sup>.

Aus der Zeit vor dem großen Stadtbrande haben wir zwar Berichte verschiedener durch Aachen gekommener Persönlichkeiten, des A. S. Piccolomini (des späteren Papstes Pius II.), des Italieners de Beatis von 1517, Albrecht Dürers von 1520, des Kölner Ratsherrn Weinsberg von 1559 und des Italieners F. Ruggieri von 1561. Sie enthalten alle nur Bemerkungen über das Münster, das Rathaus und die Bäder, oft auch über die Lage der Stadt, über die Häuser aber nichts. Abbildungen finden sich in der Erdbeschreibung von Sebastian Münster und in dem Städtebuch von Braun und Hogenberg. Letztere bringen einen perspektivischen Plan der Stadt, im Vordergrund das Kölntor<sup>2)</sup>, mit dem vier Einzelblätter von 1566<sup>3)</sup> (Inscription auf dem Wasserturm) zusammenhängen, die zwar stark verzerrt sind, aber doch eine ungefähre Vorstellung auch der Einzelhäuser geben. In Braun und Hogenbergs Werk kam 1582 ein Stadtplan heraus, im Vordergrund das Ponttor, von Henrick van Steenwijck<sup>4)</sup> aus dem Jahre 1576, der den meisten späteren Stadtbildern, denen von Merian, J. Blaeu usw., als Vorlage diente. Hier sind auch die Einzelhäuser zu erkennen. Albrecht Dürer hat 1520 das Rathaus und den Katschhof mit dem Münster<sup>5)</sup> gezeichnet; Merian bringt 1647 ein Bild des Rathauses mit den anschließenden Häusern. Auch andere Bilder des Rathauses und des Münsters bringen die Häuser der Umgebung<sup>6)</sup>.

Von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts stand Aachen auf der Höhe der politischen Macht und wirtschaftlichen Blüte. Den Gelüsten der Jülicher auf die Einverleibung der Stadt Aachen war durch die Niederlage und

<sup>1)</sup> von Pelser-Berensberg, *Alt-Rheinisches* (Trachten, Hausrat, Wohn- und Lebensweise), Düsseldorf 1909. — Vogts, *Kölner Wohnhaus*. — Huyskens, *Neue Wege und Aufgaben der Landesgeschichte*. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 18. Jan. 1927, Nr. 27).

<sup>2)</sup> Georgius Bruin, Simon Novellanus, Franciscus Hogenbergius, *Civitates orbis terrarum, Coloniae Agrippinae* 1572 (Wiedergabe des Bildes in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 235 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 29; ebenda S. 36 ein Ausschnitt mit dem Marktplatz).

<sup>3)</sup> Die vier Einzelblätter beruhen in der Aachener Stadtbibliothek. Wiedergabe: Das Rathaus in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 231; Kunstdenkmäler X, 3, S. 21; Vogts, *Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz*, S. 26. — Das Kölnmitteltor und die Sandkaulstraße in Kunstdenkmäler X, 2, S. 331. — Das innere und äußere Ponttor in Kunstdenkmäler X, 2, S. 107.

<sup>4)</sup> Merian, M., *Topographia Westphaliae o. O. u. o. J.* (1647) bei S. 6 (Wiedergabe: Rhon, C., *Die Aachener Stadtpläne* [AAV 2, 1889, bei S. 8]; ein Ausschnitt mit dem Marktplatz in Kunstdenkmäler X, 3, S. 45). — Blaeu, J., *Novum ac Magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae, Amstelodami* 1649 (Wiedergabe: Kunstdenkmäler X, 3, bei S. 42).

<sup>5)</sup> Dürers Katschhofbild, abgedruckt in ZAGV 9, 1887, bei S. 144 und Kunstdenkmäler X, 1, S. 15 (Umzeichnung). — Dürers Rathausbild in Pick-Laurent, *Rathaus*, S. 29 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 109. — Ein Bild des Rathauses mit den umgebenden Häusern (Merian a. a. O. nach S. 6).

<sup>6)</sup> Vgl. Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 1–25, 60–63, 137–148 und 168–171.



den Tod des Grafen Wilhelm 1278 ein Ziel gesetzt worden. In dem Ritter Gerhard Chorus lebte damals die bedeutendste und volkstümlichste Persönlichkeit des mittelalterlichen Aachen. Freilich ihn zum Baumeister der Stadtbefestigung, des Rathauses und gar des Münsterchores zu machen, geht nicht an. Chorus war zwischen 1327 und 1351 wiederholt Bürgermeister, da war die Stadtbefestigung schon fast vollendet und das Rathaus im Bau. Den Chorbau begann man 1355. Die gerade bei diesem Bau nötigen technischen Fähigkeiten erfordern einen gereiften Baufachmann als Baumeister. Wohl mag er Förderer und Leiter etwa im Sinne eines Bauherrn gewesen sein. Die Überspannung der Finanzen durch die Bauten und den militärischen Aufwand, auch Mißwirtschaft des allein herrschenden Patriziats führten zu inneren Kämpfen, die im Gaffelbrief von 1450, dem Staatsgrundgesetz der Reichsstadt, durch Zulassung der Handwerker zum Stadtreghment einen Abschluß fanden, der 1515 endgültig wurde. Neue Blüte brachte die Einführung der Kupferindustrie seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aber die um die Mitte des nächsten Jahrhunderts beginnenden Religionskämpfe und damit der Wegzug vieler Kupfermeister brachten die Stadt sehr zurück. Als endlich 1614 diesen Wirren ein Ende gemacht war, kamen die Bedrängnisse des Dreißigjährigen Krieges und schließlich, 1656, der große Brand, der fast die ganze Stadt in Asche legte.

Seit 1300 umzog die Stadt die äußere Mauer. Die Bebauung der Außenseiten der inneren Wallstraßen scheint langsam vor sich gegangen zu sein. Bewohner von Häusern auf dem Graben<sup>1)</sup> vor der Aldegundiskapelle, also wohl auf dem heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz, werden schon 1385 genannt. Noch brennt hier, vermutlich an der Ecke der Wirichsbongardstraße, ein städtischer Kalkofen<sup>2)</sup>, da hier später ein »häußlein am mittelgraben, an Wirichbongard, Kalkoven genant« stand. Auf dem Kapuzinergraben werden Wohnhäuser 1423 erwähnt. Wie Steenwijcks Plan von 1576 ausweist, war die Grabenseite der Straße um den inneren Stadtgraben von dem Neutor westlich herum bis zum Marschiermitteltor damals noch unbebaut; sie blieb es bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert. Wohl waren die Torbrücken des Köln-, Marschier- und Pontmittelttores und der Neupforte 1576 mit Häusern beiderseits besetzt. Vor einer Besetzung des inneren Stadtgrabens mit Häusern ist man bis ins 18. Jahrhundert zurückgeschreckt.

In der Innenstadt waren die Straßen fast ganz geschlossen. Lücken zeigten noch Heppion, die Jesuitenstraße, der Lindenplatz und das Westende der Eilfschornsteinstraße, wo noch 1576 die Wegabzweigung bestand, die heute noch

<sup>1)</sup> 1385: »It. heren Arnolt up den Grave van sint Aldegunt capelle 18 d« (Laurent, S. 346<sup>89</sup>). — 1423: »Item up den grave by den kalcavent Kirschen van Dremmen van synen huseren ind erven...«; 1423: »Item up den tzymergrave Heynrich van Wych van synem huse, dat was des swartzen Goderts, alreneist Clois Cluppels huyss...« (Loersch, Regulierherrenkloster, Nr. 36 und 39).

<sup>2)</sup> S. oben S. 159. Nach dem RP vom 7. September 1656 war den Christensen gestattet worden, »daß sie mit ihren vorhabenden bau den Capuciner kirchen gleich ausfahren und das schnur von dem eckhaus ahn, Kalckofen genant, bis uff der kanten der Capuciner kirchen gezogen werden solle« (vgl. Pick, Vergangenheit, S. 81). — Nach dem RP vom 21. April 1666 erwarb Joh. Göddarts das Häuschen am Mittelgraben, an Wirichsbongard, Kalkofen genannt. Haus Kalkofen war also das Eckhaus Kapuzinergraben 1.



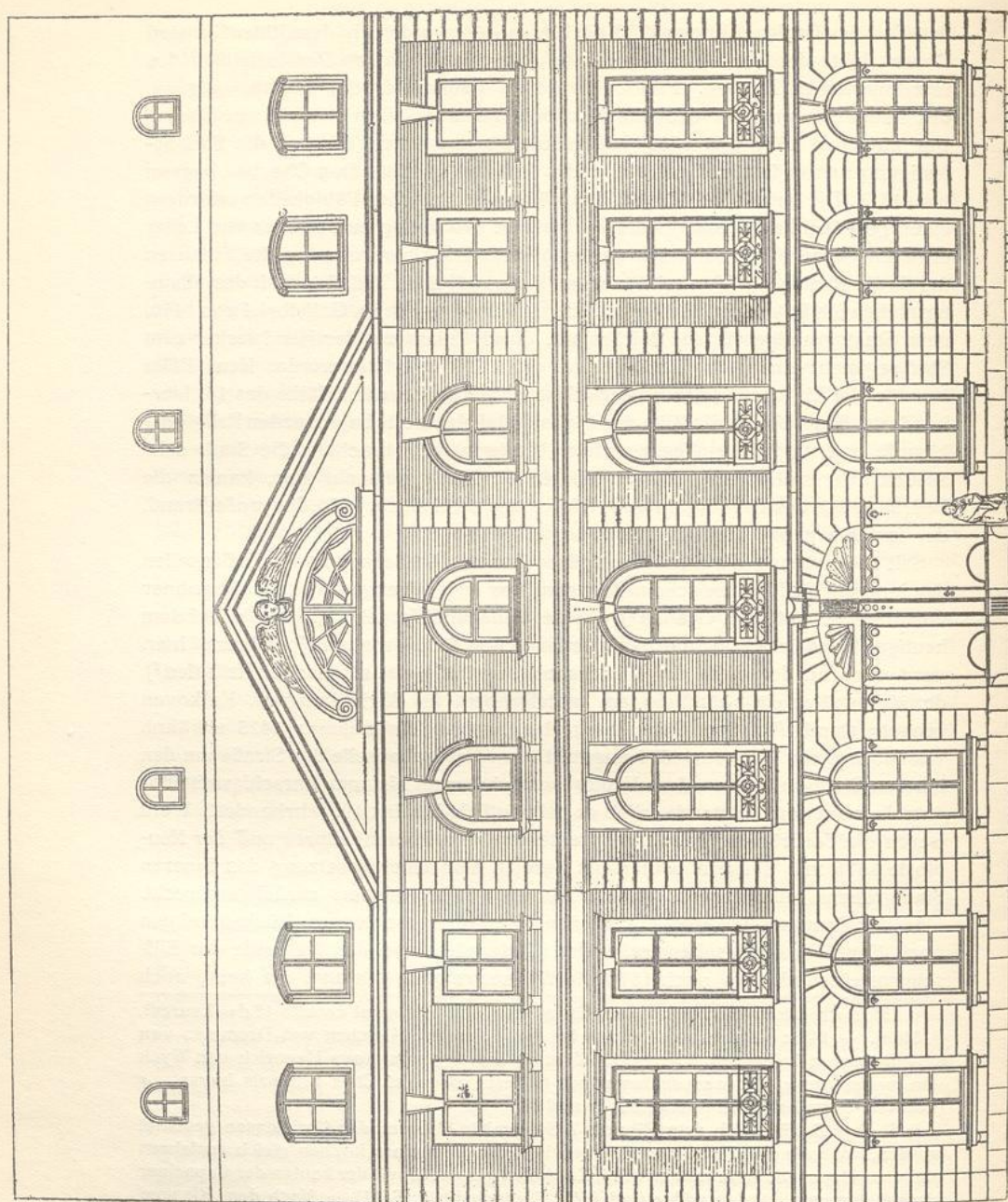


Abb. 74: Jakobstraße 112.



an der Straßeneinbuchtung bei Eilfschornsteinstraße 15 ihre Spur hinterlassen hat. Im Außenbezirk waren aber — und noch bis gegen 1800 — ganze Straßen unbebaut: der Adalbertswall, die heutige Schildstraße, die Reih- und die Borngasse, die heutige Karmeliter-, Kasernen- und Krakaustraße, die Mermelgasse (heute ein Teil der Mauerstraße), die Straßen am Bongard, die Kuhgasse (Kreuzherrenstraße), die Achter- und die Hinzengasse. An der Außenwallstraße der zweiten Ummauerung entstanden erst im vorigen Jahrhundert Neubauten. Der Häuserblock, den heute Peterstraße, Büchel und Holzgraben umschließen, war nach den alten Plänen unbebaut und diente als Holzlagerstätte und Zimmerplatz (nach den eingezeichneten Hölzern zu schließen). An der Schmalseite gegen den Friedrich-Wilhelm-Platz stand ein Kreuz.

Als ältestes Aachener Haus<sup>1)</sup> und einziges romanisches ist nur die sogenannte Propstei, Ecke Klostersgasse und Klosterplatz (Abb. 40 oben), leider nur in völlig verstümmeltem Zustand, erhalten geblieben. Bestimmt alt sind nur die Zwerggalerie auf der Straßenseite und der Kamin, vielleicht auch die Fenster im Erdgeschoß und das der späteren Gotik zuzuweisende Chörchen. Es ist daher die bekannte Wiederherstellung von Tornow in Bock, Rheinlands Baudenkmale bezüglich der (nicht mehr vorhandenen) Platzseite, der Fenster im ersten Stock und der Dachbildung nur als freie Erfindung anzusehen. Verglichen mit der Allerseelenkapelle im Münsterkreuzgang, sind die Formen derber, primitiver. Über den Grundriß ist aus dem jetzigen Zustand nichts mit Sicherheit zu entnehmen, es scheint aber die Hauptmasse des Baues nach dem Klosterplatze zu sich erstreckt zu haben, wo nach Pick im 16. Jahrhundert die Propstei stand, mit der der Restbau doch wohl zusammenhing, wonach dann die Bezeichnung »Propstei«, die seit Bock für den erhaltenen Bau üblich ist, doch zum Teil berechtigt war. Wie bei den gleichzeitigen Burgen zu Münzenberg und Gelnhausen sowie bei der Wartburg diente das Erdgeschoß wahrscheinlich Wirtschaftszwecken, im ersten Stock lagen die Wohnräume mit dem Kamin und, wie auf der Wartburg, später die Kapelle mit dem Erker und darüber ein Festraum, dessen uns niedrig erscheinende Fenster in der Höhe den Fenstern des zweiten Obergeschosses der Wartburg mit dem Hauptsaal entsprechen.

<sup>1)</sup> Kutzbach, Alte Häuser in Trier (Trierer Archiv 1, 1898, S. 22f. und 2, S. 46f.). — Stiehl, Wohnbau. — Simon, Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Nr. 36, Straßburg 1912). — Schmid-Burgk, M., Das mittelalterliche Bürgerhaus im Hennegau (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, 1, S. 179f.). — Zur Propstei gehörte früher der Platz zwischen Jakobstraße, Klostersgasse und Klappergasse mit Ausnahme der Häuser Jakobstraße 1 und 3, die schon 1460 abgetrennt waren und damals Koenen Buich und Johann van Synt Vyt gehörten. Im Jahre 1507 gehörte das Eckhaus dem Kanonikus Adam von Bongard, der in diesem Jahre eine Stiftung machte an der »capella sanctarum Catarinae atque Otiliae virginum in domo sua canonicali domui praepositurae ex uno contigua, ex altero latere Viculum claustralem habente constituta«. Das spätgotische Chörchen dürfte zu dieser Kapelle gehört haben, die vielleicht infolge dieser Stiftung entstanden ist. Schon vor dem Stadtbrande war die Propstei verfallen und wurde nicht wieder aufgebaut, s. oben S. 89 (Bock, F., Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Köln, II, 12, S. 2. — ZAGV 17, 1895, S. 248 [Fromm]. — Pick, Vergangenheit, S. 370, A. 1 und 579. — Stiehl, Wohnbau, S. 121. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 145).



Der Zeit der Gotik können wir in Aachen mit Sicherheit nur drei größere Geschlechterhäuser zuweisen. Das vermutlich älteste, der Löwenstein<sup>1)</sup>, Markt 41 (Abb. 40), heute ein Teil des Geschäftshauses Vonhoff-Wildt, ist nach der Untersuchung des Verfassers anlässlich der letzten Wiederherstellung im Jahre 1905 nur noch im Kerne des Mauerwerks und im untern Teil des Ecktürmchens alt. Die alten Fenster haben sich nirgend feststellen lassen, auch sonst keinerlei architektonische Gliederungen. Die heutigen sind alle modern, wie auch die Zusammenziehung mit dem Nachbarhaus durch das gemeinsame Dach. Das Ecktürmchen rechts wurde 1872 beseitigt. Nach dem Stadtplan von 1566 hat es Zinnen gehabt und ein Walmdach. Es mag dem bekannten Schlüsselfelder (Nassauer) Haus in Nürnberg mit seinen zwei Erkern an den Ecken und dem Walmdach ähnlich gewesen sein.

Von dem leider 1894 abgebrochenen, nach den späteren Besitzern von Friesheim benannten Hause Bergdrisch 2<sup>2)</sup> wird uns nur noch durch Photographien und vor allem durch die Untersuchungen Buchkremers Kunde (Abb. 40 und 41). Zum ältesten Bau gehörte der ein etwas verschobenes Rechteck bildende Hauptteil mit einer großen Eingangsdielen, die wohl die Treppe enthielt, und zwei kleineren Räumen. In den hofseitigen Raum will Buchkremer, wohl zu Unrecht, die Treppe verlegen. Rechts setzt sich ein schmalerer Flügel an mit der (später zugemauerten) Durchfahrt und einem Raume, in dem vielleicht die Küche zu sehen ist. An der Fassade (Abb. 40 u. 41 Mitte) sind die völlig schmucklosen Aachener Fenster mit ihren Steinkreuzen, den unteren Außenladen und den bleiverglasten Oberfeldern in nicht ganz gleichen Achsen aufgeteilt. Hohlkehlegurten laufen über die Fensterstürze als Fensterbank der Obergeschoßfenster durch. Oben schließt

<sup>1)</sup> Das Haus wird 1423 als »Lewensteyn up Pontz oirt« und 1438 als Weinhaus erwähnt; 1478 war Ida vom Löwenstein Besitzerin. Nach 1500 ist Bürgermeister Adam Munten, 1558 Kanonikus Lambert Munten Besitzer, dann die Familie Stuppert. Um 1650 geht das Haus an den Bankier Leonhard Roemer über, dessen Erben es 1746 an den Kaufmann Wilhelm Oellers verkaufen, der hier und im Nebenhaus zum Wolf eine Gastwirtschaft eröffnet. Der Wolf wurde 1766 abgetrennt und ging an den Goldschmied Gerhard Wilhelm Dautzenberg über, der Löwenstein 1768 an den Kaufmann Johann Simon Hennes. Von dessen Nachkommen kam das Haus an den Holz- und Eisenhändler Arnold Hubert Gründgens und zuletzt an Kaufmann Albert Vonhoff (Pick, Vergangenheit, S. 556—573: Das Haus zum Löwenstein in Aachen). Photographie in der Sammlung Savelsberg. — Siehe auch oben S. 84: Löwensteiner Hof.

<sup>2)</sup> Der vordere Teil des Hauses steht zum Teil in der heutigen Straße Bergdrisch, der Platz reichte bis zum heutigen Haus Bergdrisch 3/4. Der erste bekannte Besitzer ist der Kupferhändler Albert (nicht Gottfried) Friesheim († 1662), der also der Erbauer des Hofteiles mit Doppelgiebel ist (Gottfried von F., kaiserlicher Oberst, wohnte Ecke Franzstraße und Alexianergraben). Durch Heirat kam das Haus an Daniel Buiret, dessen Töchter es an Gottl. Mühlbach verkauften. Endlich kam es 1717 an die Stadt, die es mit dem schon rechts daneben liegenden Armenhaus vereinigte. (Buchkremer, J., Baugeschichte des Hauses Friesheim [AAV 8, 1895, S. 1—14. Mit 3 Taf.]. — Oppenhoff, F., Die Familie von Friesheim in Aachen im 17. und 18. Jahrhundert [AAV 8, 1895, S. 97 bis 112]. — Macco, A. W. u. G. I, S. 66. — Kunsidenkmäler X, 3, S. 148. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 188, 189 und 190. — Grundrisse in der Plankammer des Städtischen Hochbauamtes. — Zeichnungen Buchkremers für obige Veröffentlichung im Reiff-Museum. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.)



ein Kleeblattbogenfries das Ganze ab. Die Fassade besteht ganz aus Quadern, wie auch die des Hauses Franzstraße 8. Vom Bogenfries wird im Münstermuseum noch ein Stück verwahrt. Nach dem Brande wurde im Hofe ein Flügel mit einem Doppelholzgiebel und der Jahreszahl 1657 angefügt, das Dach erneut und die Holzgalerie über der Durchfahrt im Hofe angelegt. Damals war das Haus im Besitz der Familie von Friesheim, deren Wappen an zwei Kaminen (heute im Suermondt-Museum) angebracht waren. Verwandt mit der Friesheimfassade ist ein Haus in der Hauptstraße in Geilenkirchen von 1549 sowie Haus Harff in Heinsberg mit ähnlichem Bogenfries.

Ein besseres Geschick hatte das dritte gotische Haus Pontstraße 13 (Abb. 40)<sup>1)</sup>. Es ist das einzige erhaltene Beispiel des mittelalterlichen Wohnhausbaues, zugleich eines der größten überhaupt. Das Vorderhaus an der Straße ist durch zwei Querwände in drei Räume geteilt, von denen der mittlere die Durchfahrt aufnimmt. Im Hofe ist links ein zweigeschossiger Flügelbau angelegt, der nicht im Verband gemauert ist, also jünger sein könnte, als der nach der Aufschrift der Kellertüre in der Durchfahrt »H. Henrich Dolhart 1495« noch dem 15. Jahrhundert zuzuschreibende Straßenbau. Jünger ist sicher auch das ursprünglich nur drei gekuppelte Fenster enthaltende zweite Obergeschoß an der Straße. Die sechs schmalen Fenster dort sind modern, wie ein Plan Leydels auf dem Städtischen Hochbauamt ausweist, auch schon das Steinmaterial und die Bearbeitungsweise erkennen läßt. Auf das 16. Jahrhundert weist auch der große Rundbogenfries aus Backstein hin, ein beliebtes Schmuckstück der Frührenaissance, am Niederrhein, am Obertor in Neuß und anderwärts vorkommend. Den drei Innenräumen entsprechen die drei Fenster an der Fassade. Wie beim Friesheimhaus

<sup>1)</sup> Um 1460 besaß Zilmann von Boesbach Haus Rupenstein und das Nebenhaus, später Johann von Birgel, seit 1493 der Schöffe Heinrich Dollart, der beide Häuser neu baute. Er wurde 1508 hingerichtet (Macco, A.W. u. G. I, S. 216; von Coels, Schöffen, S. 223f.). Im Jahre 1526 verkaufte Joh. Mert von Boickhoultz gen. Wailpott den Rupenstein mit Ausgang zum Augustinerbach und das Nebenhaus an die Gesellschaft des Erasmus Schetz aus Antwerpen. Dessen Schwiegervater, der Aachener Nikolaus von Richterger, hatte in Antwerpen sein Haus »Haus von Aachen« genannt. Dadurch kam auch der Rupenstein zu diesem Namen, und da Pontstraße 35 ein »kleines Haus von Aachen« bestand, wurde es zum Unterschied zum »Großen Haus von Aachen« genannt. Wegen des Galmeihandels, den Schetz hier betrieb, hieß es auch »Kelmishaus« (ZAGV 37, 1915, S. 278—282). Um 1630 besaß das Haus der Kupfermeister Abraham Vignon († 1655). Im Jahre 1666 veräußern Heinrich Vignon und Anna Buirette das »Große Haus von Aachen« an die Stadt (R. P. vom 20. Mai 1666). Seither ist das Haus Stadteigentum. Von Mefferdatis stammt ein Plan zur Errichtung einer Wage und eines Stalles (loses Blatt im Stadtarchiv; Pick, Vergangenheit, S. 534). Im Jahre 1717 kam die Malzwage dahin (s. oben S. 32). In der Franzosenzeit lag hier die »Douane«, in der preußischen Zeit die »Salzfaktorei«; im Jahre 1828 machte Leydel einen Plan für einen Umbau zu einer Mädchenschule (s. Abb. 40), und 1854 richtete Ark den Bau für die Polizeiverwaltung ein, wobei an der Fassade die Nebenfenster der Doppelfenster des 2. Stockes eingesetzt wurden. Seit 1910 war hier das Kunstgewerbemuseum, dann diente das Haus Verwaltungszwecken der Stadt. (Mitteilungen, 7, Heft 3, S. 193; Nollau, Die Entwicklung der Kgl. Preuß. Polizeibehörde in Aachen 1818—1910, Aachen 1910; Klapheck, Baukunst, I, S. 274 und 285; Kunstdenkmäler X, 3, S. 149, Fig. 43; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 191; Pläne von Leydel und Ark, auch spätere im Städtischen Hochbauamt.)







ist der Torbogen rundbogig; er sitzt nicht in der Frontmitte. Das Fenster daneben war offenbar zur Erhellung der Flurhalle bestimmt, es ist ohne Beziehung auf die oberen Fenster. Diese und andere Störungen weisen auf die Entstehung aus zwei Häusern hin. Völlig schmucklos sind die Fenster, nur eine (wahrscheinlich moderne) Stockgurte ist vorhanden. Zwischen den Fenstern sind die Wandflächen aus Quadern, über den Fenstern des Erdgeschosses und ersten Stockes aus Ziegelmauerwerk. Beim Friesheimhaus war noch die ganze Fassade aus Quadern. Über dem Ganzen sitzt ein Walmdach. In einer Planskizze Leydels von 1828 ist nur eine Außentreppe im Hofe rechts an der Nachbargrenze angegeben. Möglicherweise war aber doch in der Torhalle ursprünglich eine Treppe angelegt. Die jetzige ist modern. Infolge ihrer großen Abmessungen und der für das Mittelalter ungewöhnlichen Stockhöhe von 4,10 m im Lichten machen die Innenräume einen sehr stattlichen Eindruck. Von der Ausstattung ist nichts erhalten.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß auch noch weitere Häuser, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, der Gotik zuzuschreiben sind. Hierher gehörte der zuletzt in zwei Häuser aufgeteilte Bau Königstraße 43 (Abb. 40)<sup>1)</sup>, die Ankerinschrift A D 1588 ging an beiden durch. Soweit nach den unzureichenden Photographien ein Urteil möglich ist, war er sehr einfach. Mit durchgehenden gotischen Sturzgesimsen und den Ankern A D 16[6]7 stand das Eckhaus Friedrich-Wilhelm-Platz 10/12 (Abb. 40)<sup>2)</sup> mit der Front zum Wirichsbongard, die Platzseite war bis zur Unkenntlichkeit verbaut. Es fiel erst kurz vor dem Weltkriege. Verhältnismäßig gut erhalten ist das sogenannte Steinerne Haus, Hauptstraße 21 im Hofe (Abb. 40), das als Zufluchtshaus gedient haben soll (s. oben S. 49). Ursprünglich enthielt jedes der beiden Geschosse einen Saal von 6 m auf 11 m im Durchschnitt. Zum Obergeschoß führte eine Treppe im Anbau links, die heutige Innentreppe und die Scheidewand sind nicht ursprünglich. Die beiden Säle mit ihren gotischen Kaminen, den Unterzügen und sichtbaren Deckenbalken geben noch ein gutes Bild eines mittelalterlichen Innenraumes. Am Dach fällt das Gesims mit den Kopfbändern auf Kragsteinen auf (Abb. 44, rechts). Dem gleichen Zweck soll das Haus Mühlradstraße 3/5 gedient haben, das sogenannte »Verkensloch«, das wie das »Steinerne Haus« ganz aus Quadern bestand, auch das gleiche Kopfbändergesims hatte. Hierher gehört vermutlich auch das Haus zum »Blinden Esel«, Franzstraße 8, das eine Quaderfassade hat, die freilich stark verändert ist und oben einen Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus trägt. Der Umbau erfolgte also beim Neubau des Hofhauses nach 1754. Auch Pontstraße 53 ist vermutlich mit seinem Straßenteil hierher zu setzen, ebenso Krämerstraße 1, das Eckhaus mit Türmchen am Hühnermarkt.

Im 16. Jahrhundert und bis zum Brande von 1656 ist in Aachen noch im Geiste der Gotik weitergearbeitet, wahrscheinlich überhaupt nicht viel gebaut worden. Außer an den Burtscheider Abteibauten (s. S. 50) ist die deutsche Renaissance, die hier natürlich nur in der niederländischen Färbung in Betracht

<sup>1)</sup> Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

<sup>2)</sup> Photographien im Suermondt-Museum.



kam. gar nicht vertreten. Noch bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts ist das mittelalterliche Kreuzstockfenster in Übung geblieben. Nur das Verdachungsprofil der Fenster geht von der gotischen Hohlkehle zur Sima der Renaissance über (Abb. 41 und weiter unten im Abschnitt: Fenster). Die Hohlkehle findet sich aber auch noch bei sicher nach dem Brande entstandenen Bauten, z. B. Kreuzherrenstraße 16 (Fenster nach dem Garten Pontdrisch 16). Es geht daher nicht gut an, alle Häuser mit Hohlkehlgesimsen ohne weiteres in die Zeit vor dem Brande 1656 zu verweisen. Rhoen<sup>1)</sup> führt folgende nach ihm aus der Zeit vor 1656 stammende Häuser an (alle heute abgebrochen, aber durch Photographien im Städtischen Hochbauamt und im Suermondt-Museum noch bekannt): Bendelstraße 39, Friedrich-Wilhelm-Platz 10 (s. oben), Jakobstraße 110, 124 und 127, Kleinmarschierstraße 39, Königstraße 48/50, Mühlengasse 15, Peterstraße 57 (Abb. 45 Mitte), Pontstraße 53, Rosstraße 11, Sandkaulbach 18, Wirichsbongardstraße 26.

Obwohl heute die Bemalung der Außenseiten der mittelalterlichen Bauwerke<sup>2)</sup> nicht mehr bestritten wird, haben sich in Aachen nach der Angabe Buchkremers, des besten Kenners der Aachener Bauten aus dem Mittelalter, keine Farbreste an Fassaden nachweisen lassen. Auch an dem obenerwähnten Gesimsstück vom Hause Friesheim war keine Farbspur festzustellen. Trotzdem scheint eine Stelle in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts für eine Bemalung zu sprechen. Freilich wird man hier Malereien, wie sie Holbein für Baseler Häuser entwarf, wie sie heute noch in Stein a. Rh., Konstanz, Augsburg und andern süddeutschen Städten sich finden, vergeblich suchen. Wohl scheint eine Bemalung mit einzelnen Heiligenfiguren stattgefunden zu haben. Auf der Fassade der Krämerlaube soll der hl. Christophorus dargestellt gewesen sein.

#### B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730.

Wie alle holzgebauten Städte des Mittelalters wurde auch Aachen schon vor dem bekannten Brandunglück von 1656 von zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Feuersbrünsten heimgesucht. Meist ist der Umfang von den Berichterstellern übertrieben worden. Viele Brände melden die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, später auch der Chronist Janssen.

Und nun der große Brand von 1656<sup>3)</sup>. Ausgebrochen ist das Feuer am 2. Mai morgens nach 8 Uhr im Hause eines Bäckers (Joh. Maus oder Peter Maw), nach

<sup>1)</sup> Rhoen, Brand, S. 17; Rhoen, Baugeschichte, S. 92.

<sup>2)</sup> Schäfer, C., Von deutscher Kunst, Berlin 1910, S. 129f.: Gotische Wandmalereien in Marburg.

<sup>3)</sup> Pick, Der Aachener Stadtbrand (Aach. Volkszeitung 1885, Nr. 186). — Rhoen, Der große Brand zu Aachen am 2. Mai 1656, Aachen 1896. — Berichte von Augenzeugen: Annalen des Annunziatenklosters zu Düren (AAV 7, 1894, S. 64; Schollen). — Schnock, Der Aachener Stadtbrand im Jahre 1656 (nach der Notiz des Pfarrers Brewer in Haaren) [AAV 10, 1897, S. 50—52]. — Pauls, E., Chronica manuscripta Aquensis (ZAGV 35, 1913, S. 150f.). — Dresemann, St. Jakob (Aufzeichnungen des Pfarrers Corn. Deutsch von St. Jakob). — Annalen der Aachener Franziskaner: (Aach.) Echo der Gegenwart 1878, Nr. 119; Neu, Zur Geschichte des Franziskanerklosters, der Kirche und Pfarre zum



Rhoen, der sich auf Angaben des Archivars Krämer stützt, Jakobstraße 141 (heute ein Neubau). Verursacht wurde der Brand durch Aufschütten noch glühender Holzkohlen auf dem Speicherboden. Infolge längerer Trockenheit waren das Holzwerk und besonders die Holzschindeln völlig ausgedörrt, dazu herrschte Südwind, der das Feuer schon nach zwei Stunden über die Königstraße bis zur Pontstraße trug. Mehrmals schlug der Wind um, so daß es an vielen Stellen zu brennen begann. Der Rat vermutete Mordbrenner als Täter. Der Brand zog sich nach der Kölnstraße bis zur Peterskirche, dann über die mittlere Adalbertstraße bis zur Franzstraße. Um 9 Uhr abends ging das Rathaus, morgens 3 Uhr das Münster in Flammen auf. Bei allen Massivbauten gingen nur die Dächer zugrunde. Nach Rhovens Zusammenstellung blieben erhalten in der Kölnstraße 98 Häuser, in der Peterstraße 90, in der Sandkaul 92, in der Marschier(Franz)straße 100, in der Rosstraße etwa 70, im ganzen rund 450 Häuser. Die Zahl der abgebrannten Häuser gab der Rat mit 4660 an, von anderer Seite wurden noch höhere Zahlen genannt, wobei wahrscheinlich alle Gebäude überhaupt, Scheunen, Schuppen usw., gezählt wurden. Verschont blieben unter den öffentlichen Bauten die Jakobskirche (und der Straßenteil bis zum Jakobstor), das Klarissenkloster und dessen Kirche, Kirche und Kloster der Kapuziner, das Kloster St. Anna und die Adalbertskirche, auch merkwürdigerweise das Gymnasium der Jesuiten, während deren Kollegium und Kirche zerstört wurde.

Mit der Bekämpfung des Feuers stand es im Mittelalter recht übel<sup>1)</sup>. Man hatte nur lederne Eimer und Brandhaken zur Verfügung. Bei der Aufnahme eines neuen Meisters in eine Innung mußte dieser außer andern Abgaben einen ledernen Eimer für Brandfälle liefern<sup>2)</sup>. Erst gegen 1500 erließ der Rat eine Löschordnung. Die Brandspritze mit Lederschlauch wurde kurz vor 1690 in Amsterdam erfunden, 1691 war in Aachen schon eine solche »Schlang-Brand-Spreutzen« vorhanden<sup>3)</sup>. Im Jahre 1836 wurde für Aachen eine Feuerordnung erlassen, auch entstand eine freiwillige Feuerwehr<sup>4)</sup>.

Trotz der Verwüstung durch den Stadtbrand von 1656 war es Aachen 1668 schon wieder möglich, die Vertreter der Mächte auf dem Aachener Frieden, der den sogenannten Devolutionskrieg beendete, aufzunehmen. Auch der etwa gleichzeitig in Aachen sich aufhaltende englische Reisende Brown<sup>5)</sup> spricht von einer alten trefflichen Stadt, die im Innern sehr belebt sei. Namentlich das Badenwesen lobt er, das ja besonders durch die von Franz Blondel eingeführten

hl. Nikolaus in Aachen. Aachen 1881, S. 43 ff. — Chronik des (Aach.) Klarissenklosters: AAV 5, 1892, S. 45 (Wacker); auch benutzt von Meyer, Aach. Geschichte, S. 654 (mit einem Briefe). — Bericht des Dominikaners Erven: Quix, Dominikanerkloster, S. 39. — Rolle der Leineweber (Manuscripta Boruss. quart. 277, Nr. 4, S. 2, Berliner Staatsbibliothek).

<sup>1)</sup> 1394: »It. den oymdregern duydt brant ze Eynenberch«; »It. Lambret van den emmeren ze bewaren«; »It. van den vuyrhachen ze draigen« (Laurent, S. 391<sup>24</sup>, <sup>26</sup> u. <sup>27</sup>).

<sup>2)</sup> Hermandung, Zunftwesen, S. 56.

<sup>3)</sup> Festschrift 1900, S. 174 f.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 175.

<sup>5)</sup> Brown, Edw., Naukeurige en Gedenkwaardige Reysen ... door Nederland, Duytsland ... , Amsterdam 1682.



Trinkkuren einen neuen Aufschwung genommen hatte. Für die verlorene Kupferindustrie kam als Ersatz die Nadelmacherei.

Von den Häusern sagt der Begleiter eines zur Kur weilenden ostfriesischen Prinzen<sup>1)</sup>, sie seien ganz von Stein, und es gäbe reichlich prächtige und sehr saubere. Die Straßen seien reichlich breit, aber sehr unregelmäßig wegen der vorhandenen bergigen Lage. Dagegen wird die mehr boshafte als sachliche Bemerkung der 1701 erschienenen Schrift »Les Eaux d'Aix«<sup>2)</sup> nicht viel be-

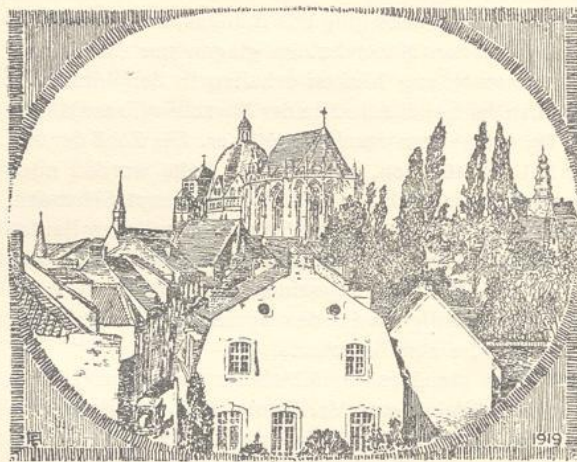


Abb. 76: Stadtbild, aus der Hartmannstraße gesehen.

deuten: »Aachen ist ein großer Platz, der seinen Glanz hauptsächlich den Fremden verdankt. Man arbeitet und sät dort wie in einem Dorfe, eine Ziege könnte über die Stadtmauern springen. Die meist breiten Straßen haben schlechtes Pflaster, die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen von Holz(!) gebaut.« Annehmbar ist der Vorschlag, das Mineralwasser aus dem engen Komphausbad nach dem schönen Kapuzinergarten (heutigen Theater) zu leiten, was ja

auch unter Napoleon geplant wurde. Als bester Gasthof wird die Landskrone (Großkölnstraße 15/17) bezeichnet. Tanz sei bei Dr. Oliva (Großkölnstraße 62) und im kleinen Birnbaum beim Brunnen (vielleicht der Goldene Drachen, Komphausbadstraße 9).

Um dem Badeleben einen räumlichen Mittelpunkt zu schaffen, legte die Stadt 1682 an der heutigen Komphausbadstraße einen freilich schmalen Platz an<sup>3)</sup>, beiderseits mit Bogengängen besetzt, die im Umbau noch heute am alten Kurhaus bis zur Couvenstraße erhalten sind (s. oben S. 37). Am alten Rosenbad waren sie bis zu dessen Neubau 1829 bestehen geblieben. Inmitten der Straße stand ein von einer Madonnenstatue bekrönter Trinkbrunnen. Eine Wiese hinter dem späteren Kurhause (das erst 1782 begonnen wurde) hatte die Stadt als »Spaziergang« der Kurgäste erworben, den sogenannten »Bend«, der auch von Bogengängen umgeben war. An der Ostseite lagen das aus zwei Häusern

<sup>1)</sup> Kaeber, E., Ein Bericht über das Badeleben in Aachen vom Jahre 1694 (ZAGV 33, 1911, S. 100–108).

<sup>2)</sup> Les Eaux d'Aix. Nouvelle divertissante du Mois de May 1701. A Cologne chez Pierre Marteau 1701 (vgl. AAV 1, 1888, S. 58 ff.; Pauls).

<sup>3)</sup> Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 295f. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 52 aus dem Jahre 1727 und Abb. 53 aus dem Jahre 1780 von Casp. Wolff.



bestehende Anwesen Bouget und der Goldene Drachen, erbaut 1697 vom Bürgermeister Dahmen, der sieben Häuser an der Komphausbadstraße gebaut hat. Auf der Westseite war das alte Korneliusbad seit 1723 als Doppelbau (Kornelius- und Karlsbad) von Mefferdatis neu gebaut worden. Noch 1688 floß der Johannisbach hier offen, mit zwei Brücken überbaut.

Im Stadtgraben nördlich vom Besterdortor (am Büchel) waren schon im Mittelalter die beiden Badehäuser Kornelius- und Rosenbad errichtet worden, daneben lag das Walkhaus, zugleich Komphausbad. Der Graben von da bis zum Besterdortor war den Hirschschützen überlassen worden, durch den Ratsbeschluß vom 14. Juli 1707 aber dem Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1736) zum Bebauen verkauft worden. Die Straße wurde später nach ihm benannt (s. S. 13 u. 31). Am heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6 entstand 1667 das berühmte Haus des Bürgermeisters Maw, nach dem dann der Graben benannt wurde.

Die große Masse der noch bestehenden oder doch im Bild erhaltenen alten Aachener Häuser<sup>1)</sup> stammt aus der Zeit nach dem großen Stadtbrande von 1656. Um rasch Unterkunft zu schaffen, baute man stellenweise recht flüchtig. Durch die lebhafteste Bautätigkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist mit dieser Art Häuser aufgeräumt worden. In der Grundform waren die Häuser ganz wie bisher, in der Mehrzahl Giebelhäuser und Walmdachhäuser. Der Straßengiebel verlor sich erst in der Couvenzeit.

Giebelhäuser (s. Abb. 42—44).

Schon oben (S. 73) ist auf die Bedeutung des Giebels für das mittelalterliche Haus hingewiesen worden. Am alten Giebelhaus sitzt in der Giebelfläche, an der Dachlinie von reichem Freigebinde umrahmt, stets die Luke mit Falz für den Lukenladen. Darüber ein heute noch überall sichtbares rechteckiges Mauerloch zum Herausstrecken des Kranbalkens, an dem die Rolle zum Aufbringen der Waren zum Speicher hing. Die Einrichtung ist heute noch in holländischen Städten zum Aufziehen größerer Möbelstücke, die nicht über die enge Treppe zu schaffen sind, üblich. Um die Stücke bequem einbringen zu können, reichen die Luken bis zum Fußboden des Dachraumes. Zur Beleuchtung des Speichers sind beiderseits kleine Rechteckfenster angesetzt, mit dem Sturz in gleicher Höhe mit dem Lukensturz. Diese T-förmige Öffnungsbildung sehen wir am alten Lombard (Pontstraße 53) mit bekrönendem gotischen Gesims, Alexianergraben 51 ohne Gesims, früher auch Alexanderstraße 105/107 und an vielen andern Giebeln. Später fand man die T-Form zu sperrig; man nahm dann die umgestürzte Form  $\perp$ , die sich besser den Giebellinien einfügte, bei der dann die Begleitfenster unten saßen, wie bei den Häusern Fischmarkt 1. Mehr Renaissanceart

<sup>1)</sup> Rhoen, C., Beitrag zur Baugeschichte Aachens im 17. Jahrhundert, Aachen 1890 (Sonderabdruck aus: AAV 3, 1890, S. 81—95 und 97—106). — Hartig, E., Flandrische Wohnhaus-Architektur, Berlin 1916. — Klapheck, R., Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Westfälische Kommission für Heimatschutz, II), Berlin 1915. — Klapheck, R., Der Schloßbau zu Raesfeld (IV. Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes), Berlin 1916. — Vogts, Das flandrische Bürgerhaus seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, II, S. 281 f.). — Peters, Das rheinische Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Dissertation (Handschrift: Bonn, Kunsthistorisches Institut).



verraten die Rundbogenluken Kleinmarschierstraße 31 (Abb. 41), dann die kleinen Rundfenster im Felde daneben, Neupforte 30 (Abb. 40) von 1723, wohl einer der letzten neuerrichteten Giebel. Bei Rosstraße 46 von 1709 und Jakobstraße 126 »im Ackermann« saßen von vornherein nur Fenster im Giebel. Vielfach finden sich Giebelhäuser mit flachbogigen Couvenfenstern. Hier war beim Umbau der Couvenzeit der alte Giebel, um nicht am Dache ändern zu müssen, beibehalten worden, es waren nur »Rekonstruktionen der Fassade«, wie man das später nannte. Unter andern gehören hierzu die Häuser »zur Hirschkuh«, Büchel 19, und »zum Ritter«, Büchel 17 (beide Abb. 14), das Haus »zum Kardinal«, Markt 34, vor allem Kleinkölnstraße 8, wo sogar noch der von 1659 stammende Holzgiebel erhalten ist. An den meisten Giebeln zeigen sich die dreieckigen Ziegelzwickel, in denen die Schichten senkrecht zur Giebelkante gehen, wodurch das Behauen der Ziegel an letzterer vermieden wurde. Die Anordnung ist am ganzen Niederrhein in Übung.

Zu den schmalsten Giebelhäusern gehören Fischmarkt 1<sup>1)</sup> (Abb. 43 unten), Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Krämerstraße 17, ehemals Großkölnstraße 45 (Abb. 21 rechts; der Giebel stammt aus dem 17. Jahrhundert, der erste Stock mit seinen Flachbogenfenstern aus der Couvenzeit und das Erdgeschoß mit seinen scheidrechten Ladenfenstern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts; ähnlich liegt es am Hause Pontstraße 162 mit der Ankerschrift 1737). Zu den breitesten gehören Pontstraße 53 mit 7,20 m und Alexianergraben 51 mit 8,10 m. Die Neigung der Giebellinie nimmt ständig ab, am alten Lombard 60°, beim Ackermann nur 50°, das steile gotische Dach nähert sich dem flacheren der Renaissance. Eine Eigentümlichkeit zeigte das abgebrochene Haus Alexanderstraße 105, bei dem das oberste Geschoß so stark in das Dach hineinragt, daß die Dachbalkenlage also höher liegt als die Dachtraufe.

Zu den künstlerisch wertvollsten Giebelhäusern gehört der »Alte Lombard«, Pontstraße 53 (Abb. 42)<sup>2)</sup>. Auf dem Giebelbrett steht 1659. An Erdgeschoß und erstem Stock zeigen sich Spuren von Änderungen. Ein Plan von Mefferdatis für das Haus, sowie ein solcher für den gewölbten Hofflügel, der die wertvollen Pfandstücke aufnehmen sollte, weist auf die Tätigkeit dieses Meisters an dem Hause hin. Von ihm stammt wohl die symmetrische Verteilung der Fenster im ersten Stock. Dann dürften ihm auch die Türe und die Fenster der Eingangsdielen angehören, die nach den Steinverhältnissen und dem Material von dem dreiteiligen Fenster des Erdgeschosses abweichen; auch zeigt sich zwischen beiden eine deutliche Trennfuge. An der Hoftüre steht 1702, das ist also die Zeit dieser

<sup>1)</sup> Für Fischmarkt 1 gibt eine Zeichnung von J. P. Scheuren auf einer Darstellung der Ostseite des Fischmarktes den alten Zustand (s. Mitteilungen 7, H. 3, S. 245); Hauptstraße 40, s. Kunstdenkmäler X, 3, S. 153 und Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 197; Krämerstraße 17, s. Bisegger, T. 1; Großkölnstraße 45, Hochbauamt der Stadt Aachen).

<sup>2)</sup> Haus Nr. 53, A 619 (s. oben S. 34), war 1705–1780 Leihhaus, also auch Stadteigentum, im Straßenteil werden die Angestellten gewohnt haben. Noch 1812 wohnte hier der Verwalter des »Mons de piété« Hungs, später die Familie Frank. Vgl. oben S. 34 (Mitteilungen, S. 195; Klapheck, Baukunst I, S. 268; Kunstdenkmäler X, 3, S. 155; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 198 u. 199; Photographie im Suermondt-Museum).



Fassadenänderung. Ob der Kern der Fassade noch aus der Zeit vor dem Brande stammt, ist wahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. Die Zuweisung in das Jahr 1572 beruht auf falscher Lesung der oben angegebenen Jahreszahl. Eine spätere Anfügung ist der Teil rechts mit dem vom Nachbarhause teilweise verdeckten Fenster. Er füllte den Zwischenraum aus zwischen dem Giebelhause und der alten Stadtmauer, die heute noch im Hofe zu sehen ist. Mefferdatis' Plan hat diesen Anbau noch nicht, auch sprechen Dachkonstruktion und Material — der Sockel besteht aus Bruchsteinen, am Hauptbau aus Quadern — für nachträgliches Entstehen.

Sehr reizvoll trotz der dürftigen Holzrahmen ist die Verteilung der Öffnungen an der früheren Kaplanei, dem heutigen Küsterhaus von St. Jakob<sup>1)</sup>, Jakobstraße 208 (Abb. 42 oben), nach der Jahreszahl am Türsturz von 1660 (nicht 1659). Besonders eigenartig, nach der erhaltenen Photographie, war das Haus Jakobstraße 127 (Abb. 42 unten), mit Backsteinrundbogen über den Fenstern und halbkreisförmigen Verkaufsläden im Erdgeschoß. Es ist ein ausgesprochener Notbau, wie sie der Stadtbrand von 1656 hat vielfach entstehen lassen.

Noch ganz gotisch war der Eindruck beiden abgebrochenen Häusern Alexanderstraße 105/107 (Abb. 43)<sup>2)</sup>. Sie zeigten noch die unregelmäßige Fensteranordnung, die Fensterreihung und die kleinen Beifenster an den oberen Öffnungen. Die Erdgeschosse dienten Verkaufszwecken. Beide mögen auch noch aus der Zeit vor dem Brande stammen, da ja die Alexanderstraße nur bis etwa zur Peterskirche zerstört wurde.

Diesen mittelalterlich gebliebenen Fassaden stehen nun neuere gegenüber, in denen der Renaissancegeist herrscht, mit seiner straffen Fensterachsenteilung, seiner stärkeren Betonung der Fläche und dem Streben nach Symmetrie. Am schönsten kommt dieser neue Geist zum Ausdruck an dem geradezu monumental wirkenden Haus Alexianergraben 51 (Abb. 43). Der als Wirtschaft bekannte »Ackermann«, Jakobstraße 126 (Abb. 43)<sup>3)</sup>, atmet auch Renaissancegeist in seiner ruhigen Fensteranordnung. In der Couvenzeit wurde das Erdgeschoß geändert, die ursprüngliche Form ist aber aus den noch erhaltenen Entlastungsbogen unschwer abzuleiten. An dem Haus Kardinal, Markt 34 (Abb. 43), scheint nur der untere Teil der Ladenfenster aus dem alten Bestand zu sein, die Fenster sind vermutlich von Couven selbst eingebaut, da von diesem noch eine Zeichnung zu der heutigen Treppe erhalten ist. Daß schon gleich nach dem Brande renaissancecistisch gebaut wurde, beweist das sonst stark umgestaltete Haus Hof 1<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Der Straßenteil südlich von der Jakobskirche ist 1656 nicht vom Brande berührt worden. Der Bau dieses Hauses war also nicht vom Stadtbrande veranlaßt worden. Im Jahre 1812 gehörte es dem Batistweber J. Romer, um 1858 ist es Kaplanei.

<sup>2)</sup> Beide Häuser wurden vor 1900 abgebrochen, eine Aufnahme von Professor Tochtermann in Schäfers Holzarchitektur.

<sup>3)</sup> Jakobstraße 126, B. 122. Die Tochter des Adam von Zevel im Hause Horn heiratete 1547 den Leonhard Amya im Ackermann. Mindestens seit 1812 besteht hier eine Wirtschaft (AAV 13, 1900, S. 18, Savelsberg; Mitteilungen, S. 207; Klapheck, Baukunst, S. 273; Kunstdenkmäler X, 3, S. 167f.; Photographien im Suermondt-Museum, XIII, 32; Städt. Hochbauamt, Nr. 3180).

<sup>4)</sup> Siehe oben S. 112, A. 2.



Ecke Körbergasse (Abb. 34), das nach den an dieser Gasse angebrachten Mauerankern von 1658 stammt. Hierher gehört auch das Haus Krämerstraße 7, an der Giebelspitze früher mit einem geschmiedeten Adler (Bisegger, S. 39) versehen, dann das große Haus mit dem Rundtürmchen (Abb. 30), der »große goldne Apfelbaum«<sup>1)</sup>, Krämerstraße 1, das 1775 im Couvensinne umgebaut wurde. Es trägt noch Reste gotischer Profile. Malerisch reizvoll ist das Häuschen Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Kleinkölnstraße 31, Jakobstraße 93 (abgebrochen) und viele andere in den zuletzt genannten Straßen. Auch in der Pont- und Großkölnstraße, am Hof, in der Krämerstraße usw. stehen noch manche solche Häuser. Andere sind wenigstens in Abbildungen (Suermondt-Museum) auf uns gekommen.

Inurtscheid finden wir Giebel mit Knüppelwalmen, die wohl nie hölzerne Freigiebel hatten, so am Hause zur »Jagd«, Hauptstraße 37, auf der Gartenseite des Hauses »Im Bau«, Hauptstraße 35, und andern.

Vermutlich durch Teilung ehemaliger Vollgiebelhäuser, wie das im Mittelalter vielfach nachzuweisen ist (s. Seite 58), entstanden die Halbgiebelhäuser, vielleicht auch oft durch Anbau eines kleineren Hauses gegen ein höheres. Erhalten ist noch Kleinkölnstraße 17 (neben dem Minderbrüdergäßchen) und Hof 11 (Bisegger, S. 81), abgebrochen Sandkaulbach 16 und Alexanderstraße 41, Ecke Heinzenstraße (Photographien Suermondt-Museum). Auffallend ist das fast völlige Fehlen massiver Giebel. Erhalten ist in Aachen nur der Stufengiebel Franzstraße (Abb. 44) an einem zum Gartzweiler Lehen gehörigen Haus. Die auffallende Unregelmäßigkeit der Stufen macht es wahrscheinlich, daß er nach 1656 aus vorhandenen Trümmern zusammengesetzt wurde. Der Hofgiebel zeigt die sonst in Aachen übliche Art. In einer Photographie (Suermondt-Museum, Abb. 44) ist noch ein kleines ganz einfaches Stufengiebelhaus (Pontstraße 35) uns erhalten. Am Gartenhaus des Pfarrhauses von St. Johann ist ein Volutengiebel holländischer Art (Abb. 44) noch vorhanden. Der Giebel an der Burtscheider Abtei ist modern, ebenso der große Giebel an St. Michael in der Jesuitenstraße.

#### Traufenhäuser.

Bei breiteren Grundstücken, in Aachen über 8 bis 9 m, wäre ein Giebel nach der Straße zu unförmlich geworden, und breite Giebel liebte man westlich des Rheins nicht. (Für das Folgende Beispiele Abb. 45.) Für das Traufenhaus hielt man das Walmdach lange für allein passend, auch bei eingebauten Häusern wurde es wenigstens angestrebt, wie beim Haus Monheim. Wo heute große Satteldächer mit Brandmauern sitzen, waren früher vielfach Walmdächer, wie beim Hause zum Papagei, Jakobstraße 23. Die oben S. 70 und 73 besprochene »Firstschwenkung«, das heißt die Anwendung des quergestellten Satteldaches, setzte sich erst in der Couvenzeit durch. Außer der Vermeidung der Dachwasserschwierigkeiten und des kostspieligen Giebels sind es stilistische Gründe, die den wagrechten Abschluß der Fassade begünstigten. Jetzt zeigen alle schmalen Häuser

<sup>1)</sup> Krämerstraße 1 (A 1215) mit der Jahreszahl 1775 in der Wetterfahne. Das Haus wurde 1771 an Joh. Gilles Hoffschlag verkauft, der wohl den Umbau vornahm (Mitteilungen, S. 208; Bisegger, S. 32—34, Tafel 3; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 193).



nur noch Satteldächer mit der Traufe an der Straße. Kommt bei geringer Hausbreite ein Walmdach vor, so dürfte es oft Ersatz für den teuren Giebel sein, der häufig geworden war. Aber auch das quergestellte Satteldach mag oft an Stelle eines Straßengiebels getreten sein, wie das von Hollatz für das Haus zur Windmühle (Alexanderstraße 5) nachgewiesen ist. Erforderte der Geschäftsbetrieb im Hause die Benutzung des Dachraumes, so mußte für eine Aufzugluke ein Dachhäuschen aufgesetzt werden, das dann das Hauptgesims durchschnitt, wie am ehemaligen Hause Kockerellstraße 1, wie an französischen und englischen Häusern. In Aachen lag ja der Dachfußboden unter dem Hauptgesims, die Luke mußte aber bis zum Dachboden herabreichen. Vielfach setzte man einen Scheingiebel zur Aufnahme der Luke auf, wie bei dem Hause Königstraße 5 (Abb. 45). Dachhäuschen, wie bis zum Aufkommen des Mansarddaches, sind in Aachen nicht beliebt. Ihre Dichthaltung war bei den klimatischen Verhältnissen der Gegend schwierig, auch war das Pfannen- und das nach englischer Art gedeckte Schieferdach Dachunterbrechungen wenig günstig. Die Dachluken haben ein Sattel- oder Walmdach, Pultdachluken finden sich nirgend. Wo sich heute bei älteren Häusern außer der Aufzugluke andere Dachhäuschen vorfinden, sind sie, wie bei der Propstei, fast stets als spätere Zutaten nachzuweisen.

Das Hauptgesims gewinnt jetzt an Bedeutung. Schon am Hause Friesheim war ein reicher Kleeblattbogenfries und Pontstraße 13 ein Ziegelbogenfries, wie ihn die Renaissance liebte. Reine Ziegelhauptgesimse zeigt das Haus Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, ähnliche befanden sich am abgebrochenen Vinzenzspital, Münsterplatz 7. Es sind Bildungen mit Stromschicht und Ziegelkonsolen, wie sie ähnlich am ganzen Niederrhein üblich waren. Das Hauptgesims der Renaissance (Abb. 44 unten) ist in Aachen ausnahmslos aus Holz (selbst am Wespianhaus) und besteht aus einer starken Bohle, die durch vorgekragte Scheimbalkenköpfe (die Dachbalkenlage sitzt ja etwa 80 cm tiefer) gestützt wird, die auf einer Gesimsleiste aufruhend (Propstei 1708, Kleinmarschierstraße 2 von 1715 ohne Gliederung, mit einer Schweifung Peterstraße 50 im zweiten Hofe, Krämerstraße 5, Rommel 5 mit Hängezapfen; besonders reich und geschickt geschnitzt am Burtscheider Abteigebäude). In der Form von Steinkonsolen (aber aus Holz) am Pfarrhaus St. Johann, an der ehemaligen Deutschordenskommende, Pontstraße 78 im Hofe und anderwärts.

An den älteren Häusern liegen die Eingänge und Einfahrten seitlich, so ehemals Kockerellstraße 1 (Photographie im Suermondt-Museum), Alexanderstraße 104 (Abb. 45 oben), Franzstraße 8, Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659 (Abb. 24 oben); jetzt noch Jakobstraße 23 (Papagei) von 1720. Bald aber dringen die Forderungen des Renaissancegeistes nach Symmetrie und strenger Achsenteilung durch, so an dem ansprechenden Hause Königstraße 5 (Abb. 45 oben) mit flachem Mittelgiebel (Photographie im Suermondt-Museum). Ähnlich ist das Haus Alexanderstraße 104 (Abb. 45) im Erdgeschoß mit einer Toreinfahrt und in Fenster stark aufgelöst. In Verbindung mit den Schornsteinen gibt das Haus ein malerisches Bild. Ebenfalls im Erdgeschoß in Fenster aufgelöst ist Haus Pontstraße 5 (Abb. 54), oben mit zwei gekuppelten Fenstern. Noch mehr aufgelöst

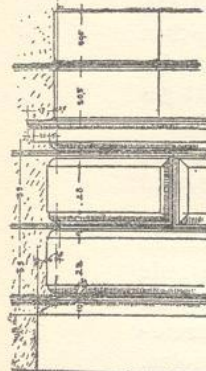




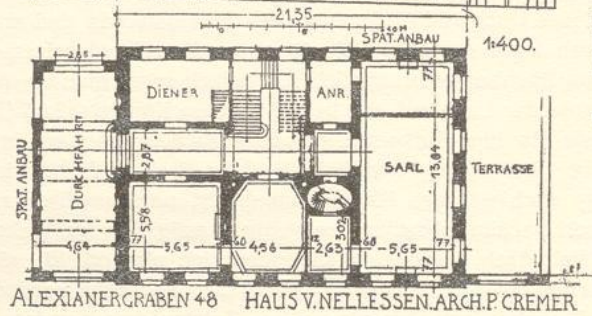
HINDENBURGSTR.  
[THEATERSTR. 19] HAUS  
BAURAT P. CREMER. 1826



HINDENBURGSTR. ARCH. P.  
[THEATERSTR. 23] CREMER 1827



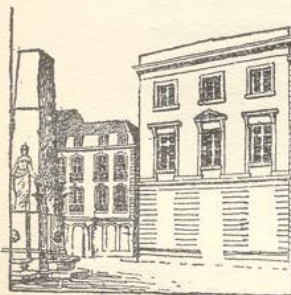
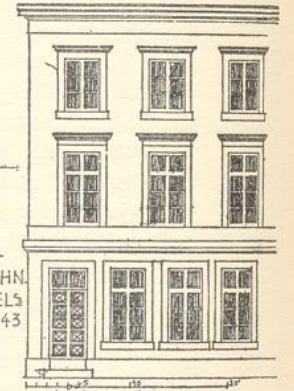
SOCKEL-HAUS V. NELLESSEN



ALEXANDERGRABEN 48 HAUS V. NELLESSEN. ARCH. P. CREMER



SANDKAUL-  
BACH 3. ZEICHN.  
P. JOS. GÖBBELS  
18.5.1843



ALEXANDER-  
STR 19 1823



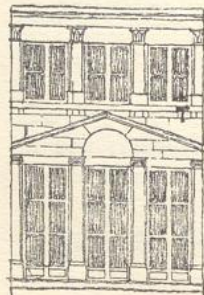
DAMMSTR 3 HAUS ERCKENS ARCH. KLAUSENER



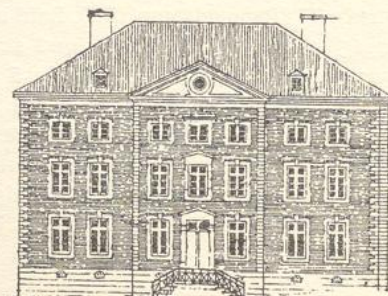
EHEM. KLOSTERPL. 7 + 9 + 11



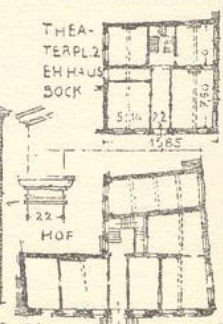
DAHMEGR 4



KLEINMARSCHIERSTR. 78



SANDKAULSTR. 121.



THEA-  
TERPL. 2  
EH. HAUS  
BOCK



ALEXANDERSTR.

Abb. 77: Häuser von Cremer, Friedr. Klausener und anderen.



war die Fassade des abgetragenen Hauses Rennbahn 3<sup>1)</sup> (Abb. 45 rechts), im Obergeschoß mit Kamin und Balkendecke. Beide Häuser sind ausgesprochene Vertreter des Ladenhauses. Dazu gehört auch das Haus Krämerstraße 3<sup>2)</sup> mit seiner Fassade zum Hühnermarkt (Abb. 45 rechts), das im zweiten Geschoß eine heute geschlossene Bogenöffnung zeigt, vielleicht eine Aufzugluke. Eine recht altertümliche Fassade hatte das nicht mehr bestehende Haus Kockerellstraße 1 (Abb. 54), mit Fenstern wie Jakobstraße 208 und einer Dachluke (Photographie im Suermondt-Museum und Sammlung Savelsberg).

Zu den größeren zweigeschossigen Häusern mit reicherer Ausstattung gehört Haus Horn, Jakobstraße 24 (Abb. 24 oben), im Obergeschoß abwechselnd zwei- und dreifach gekuppelte Kreuzstockfenster, vom Erdgeschoß ist nur noch das Rundbogenportal erhalten (Abb. 49 rechts), nach dessen Inschrift der Bau von 1659 stammt und dessen Schlußstein das Wappen der Erbauer Lamberts und Nütten enthält. Vielleicht jünger ist das Haus Pontstraße 51<sup>3)</sup>, heute Gesellenhaus (Abb. 49). Die unter den Fenstern des Obergeschosses zutage getretenen Festons weisen auf holländischen Einfluß hin. Die Gesamthaltung mit dem mächtigen Walmdach ist recht geschlossen. Vielleicht noch in die Zeit vor 1656 gehörte das mit gotischen Fenstern ausgestattete Haus Peterstraße 57<sup>4)</sup> (Abb. 45 Mitte), lange Kaiserliches Postamt; der Hofteil war jünger. Wieder bald nach 1656 ist das Haus Seilgraben 32 (Abb. 24) entstanden; es ist am Anfang des vorigen Jahrhunderts umgebaut worden. Aus dem Jahre 1708 (Anker) stammt die heutige Propstei<sup>5)</sup>, Ritter-Chorus-Straße 7 (Abb. 51), ursprünglich Choralehaus, von dem spanischen Residenten Blanche gestiftet. Die Steinkreuze der Fenster sind entfernt und die Fensterbänke gesenkt (s. Fassade zur Klostersgasse), auf das Walmdach sind Dachhäuschen und in der Mitte ist ein häßlicher Aufbau aufgesetzt worden. Das Tor links, das »Große Drachenloch«, führt in den Münsterkreuzgang. Die Fassade wirkt durch ihre breite Achsen- teilung recht stattlich. Große Häuser mit Kreuzstockfenstern (heute entfernt) liegen Rennbahn 13 und 13a<sup>6)</sup>, das erstere noch mit der alten Wendeltreppe,

<sup>1)</sup> Rennbahn 5, B 1099. Abgebrochen um 1900. Photographie der Fassade im Städt. Suermondt-Museum, Fassade und Saal im Obergeschoß Städt. Hochbauamt (Mitteilungen 7, Heft 3, S. 310, Abb. 28, Saal).

<sup>2)</sup> Bisegger, S. 34, T. 3.

<sup>3)</sup> In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte das Haus der Tuchfabrikantenfamilie Hartog, heute ist es Gesellenhaus (Buchkremer, ZAGV 45, 1925, S. 282).

<sup>4)</sup> Joh. Adolf Heucken kauft das Haus 4. Juli 1748 von Erben des Kanonikus am Adalbertstift Franz Weißenburg. Hier war »das kaiserliche Postwagen-Buro« und das Gasthaus zum »Kaiserlichen Hof« (Pick, Vergangenheit, S. 87, A. 2). Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ging das Hotel ein, dann war bis zum Abbruch 1904 die Spedition von Mathée hier (ZAGV 18, 1905, S. 60, Savelsberg; 3 Photographien in der Sammlung Rhoen, Suermondt-Museum).

<sup>5)</sup> Kunstdenkmäler X, 1, S. 260–265.

<sup>6)</sup> Rennbahn 13 und 13a (früher B 1095). Das Haus zum »Goldnen Berg« kauften am 30. März 1686 die Eheleute Anna Elis. Nütten und Dr. jur. J. A. Laufenberg (Macco, A. W. u. G. II, S. 37). Am 7. Januar 1741 verkaufte Joh. Mart. Cuntzen, Amtmann in Nideggen, den Bau an die Eheleute Dr. med. Joh. Fr. Capell und Helene Kath. Pastor (Macco, Familie Pastor, S. 138). Bei Dr. Capell wohnte 1748 der Gesandte von Preußen



das letztere mit der Haupttreppe modernisiert. Vom Umbau am Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt der Balkon und die Fensteränderung. Stark verändert sind die ursprünglich ein Haus bildenden Häuser Ursulinerstraße 1 (heute Pfarrhaus St. Foillan) und das Eckhaus zum Münsterplatz Nr. 3<sup>1)</sup>. Das Pfarrhaus wurde um 1820 umgebaut.

Eine besonders prächtige Anlage muß der sogenannte Prinzenhof<sup>2)</sup> in der Jesuitenstraße 7, wo jetzt das Realgymnasium steht, gewesen sein (Abb. 25). Im Jahre 1659 schreibt der damalige Besitzer Arnold Graf von Geleen und Amstenrath, der 1669 als letzter seines Geschlechtes starb, an die Beamten der Stadt, sie werden »ahn meinem hieselbst in Gengstraßen (Jesuitenstraße) gegenüber dem gymnasio dominorum patrum societatis Jesu (Jesuitenstraße 8/10) gelegnem hauß und erb bereits ahngefangen und gelegten neuen fundamentis gnugsamb ersehen und spüren können, welcher gestalt ich mir vorgenommen, daselbst einen stattlich und ahnsehtlichen bau aufrichten zu laßen, inmaßen ich selbigen auch negst göttlichem beistand mit allerhand schönen und köstlichen bildnußen, brunnen und anderen curiositeten also zieren zu laßen vorhabens bin, daß es hiesiger statt ein sunderliches ornament causiren wirt«. Um auch einen »plaisirlichen garten« zu haben, bittet er um »die pfandschaft des ahn bemeltem meinem hauß und erb gelegenen mittelstattgrabens« auf 100 Jahre, was ihm die Beamten und der Kleine Rat genehmigen. Danach soll der Graf »die eußeriste maur (die Contreescarpe des Stadtgrabens) gesuchtermaßen erhöhen, die vorderste aber in ihrem ietzigen stand verpleiben« lassen, ersteres auf seinen Antrag, damit der »garten auch von allem übersehen der passanten befreyet pleiben möge«. Nach einem vermutlich von Jakob Couven herrührenden Plan<sup>3)</sup> stand die Südfront des Hauses auf der alten Stadtmauer. Die nach Osten gewendete Hauptfassade mit dem etwas aus der Mitte verschobenen Eingang, zweigeschossig mit Kreuzstockfenstern, erstreckt sich 38 m lang von der Jesuitenstraße bis zur Mittelmauer in 19 Achsen. In der Jesuitenstraße lag nur die 10 m breite Stirnseite des Baues, westlich lag der Wirtschaftshof, vermutlich auch die Stallung. Der erwähnte Plan sieht hier einen Stallneubau für 25 Pferde vor. An der Jesuitenstraße lagen anscheinend, der Plan läßt das nicht erkennen, weitere Wirtschaftsräume, etwa Remisen und Ställe. Der Bau wurde nach der

Christoph Heinrich von Ammon (Pick, Vergangenheit, S. 509). Im Jahre 1803 besaß das Haus der Weinhändler Hub. Baur, die Firma ist noch heute im Hause. Das Nebenhaus Nr. 11 war Stammhaus der Familie Wespien. Die Witwe des 1690 verstorbenen Joh. Wespien verkaufte es am 17. November 1708 an Andreas Goor (ZAGV 26, 1904, S. 154).

<sup>1)</sup> Ursulinerstraße 1 war 1812 Eigentum des Advokaten Jos. Edm. Senden, noch 1852 der Tochter desselben Witwe Overlack, 1858 war es Pfarrhaus. Münsterplatz 3 wohnte 1850 der Oberpfarrer von St. Foillan. Quix meinte von der Pfarrwohnung, daß sie »dem Ansehen nach aus drei Häusern entstanden« sei (Quix, Beschreibung, S. 45; s. auch oben S. 92).

<sup>2)</sup> Akten betr. Innere Stadtgräben; BP vom 3. September 1659; RP vom 4. September 1659 (Aachener Stadtarchiv). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 180 ff.

<sup>3)</sup> Grundriß in der Sammlung Klausener. Fassade, mangelhaft dargestellt, im Städtischen Hochbauamt.



Franzosenzeit Kaserne des Landwehrregiments; in den Jahren 1888–1891 wurde das Realgymnasium auf dem Platze errichtet<sup>1)</sup>.

Alle diese Anlagen hatten nur Erdgeschoß und ersten Stock. War der Bauplatz knapp, und reizte die Lage an belebter Straße zu stärkerer Ausnützung, so nahm man einen zweiten, stets niedrigeren Stock dazu, dessen Fenster keine wagrechte Teilung haben. Am Markt 47 lag der Helm, im Erdgeschoß völlig verändert, 1905 abgebrochen, um dem Warenhaus Tietz Platz zu machen. Am Münsterplatz gehört hierher das noch bestehende Haus »Zur Maus«, Münsterplatz 6<sup>2)</sup>, und das Nebenhaus, früher zum »Bischofsstabe«<sup>3)</sup> genannt, später ein Teil des Radermarktgastrhauses, nach den Anker von 1658, 1906 abgebrochen für den Neubau der Städtischen Sparkasse. Das Haus Franzstraße 10 (Abb. 45) hatte ursprünglich das Tor in der dritten Achse. Im Innern liegt im linken Flügel eine große Treppe, mit den Initialen J.S.P.G. und der Jahreszahl 1718 in der Stuckdecke. Ein kleines Haus steht an der Ecke Kleinmarschier- und Schmiedstraße, nach den Anker von 1715. Im ersten Stockwerk neben der Ecke war eine zugemauerte Bogenöffnung (heute verputzt), deren Zweck nicht zu erkennen ist (ähnlich der Öffnung an der erwähnten Fassade Krämerstraße 5).

Das sogenannte Drimbornsche Haus Ursulinerstraße 6<sup>4)</sup> (Abb. 79) ist in einem Neubau von 1707 (Ankerinschrift) erhalten. Ursprünglich lag in der Mitte der

<sup>1)</sup> Graf Arnolds Tochter heiratete den Grafen von Salm-Kirberg, starb aber schon 1667. Beim Aachener Frieden von 1668 wohnte der spanische Gesandte beim Grafen Arnold, der 1669 starb. Nun ging der Besitz an die Salm über (ZAGV 5, 1883, S. 90 [Scheins]; 7, 1885, S. 309; 10, 1888, S. 277 [Pauls]; S. 377 [Pauls], s. auch oben S. 86). Am 10. September 1710 starb »alhier in sein hoff gegen die Jesuiter über« der Prinz von Salm, erzählt Janssen, und vom Jahre 1779, die Freimaurer »haben ihr Loge gemacht auf dem sogenannten Princenhof bei der Nadelkaufmann Ludwigs« (von Fürth, Beiträge III, S. 32 und 388). Damals war also der Hof vermietet. Im Jahre 1785 verhandelte der Prinz Karl von Ligne, Gouverneur von Mons, mit dem Rate wegen der Abtretung des im Stadtgraben liegenden Gartens als Eigentum. Die Sache zerschlug sich, und der Prinz starb 1814 in Wien (Ratsprotokoll vom 4. November 1785 und 23. Dezember 1785; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 182, A 2 und 183, A 1). In der Franzosenzeit war hier ein Spital (ZAGV 18, 1896, S. 377, Pauls).

<sup>2)</sup> Das Haus zur Maus wird 1428 schon als Wirtshaus erwähnt (Loersch, Chronik, S. 6). Im Jahre 1533 verkaufen Paulus Gartzweiler und Genossen das zwischen dem »Bischofsstabe« und der »Lilie« (früher Münsterplatz 4) gelegene Haus an Joh. von Stommel (AAV 15, 1902, S. 20). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte die Maus der Familie Schley (Volkszeitung 1885, Nr. 76/77; Pick, Vergangenheit, S. 374, A 5). Das Eckhaus an der Hartmannstraße (Münsterplatz 4), abgebrochen 1899, hieß »zur hl. Dreifaltigkeit« (AAV 19, 1906, S. 12).

<sup>3)</sup> Westlich der Maus lag der »Bischofstab«. Das Haus gehörte 1470 dem Bierwirt Peter von dem Bischofstabe, der auch den Klüppel in der Ursulinerstraße besaß. Es lag zwischen der Maus und dem Gasthaus (AAV 16, 1903, S. 13). Nach 1656 kam das Haus an das Radermarktgastrhaus, das beim Neubau der Städtischen Sparkasse fiel. Neben dem Hause lag die Gasthauskapelle (Phot. Städtisches Hochbauamt, Nr. 2117, Aufnahme von 1904).

<sup>4)</sup> Eng mit der Geschichte der Aldegundiskapelle hängt die des Hauses Drimborn zusammen, da es ursprünglich der Abtei Stablo gehörte. Schon im 15. Jahrhundert war es Besitz der Familie von Drimborn, die 1629 nachweisen konnte, daß es seit 200 Jahren Familienbesitz gewesen sei. Noppius, der Rechtsberater des Abtes von Stablo war, sagt



Front die Durchfahrt. Erbauer war Kaufmann Nik. Mohren (s. oben S. 69), der zwischen 1700 und 1715 Besitzer war. Im Jahre 1817 baute Leydel das damals aus zwei Häusern bestehende Gebäude als Wohnung der Regierungspräsidenten um, an der Fassade brach er die Kreuzstöcke aus, setzte in die Durchfahrt ein Palladiomotiv und darüber einen Balkon. Sonst blieben die beiden Obergeschosse unverändert.

Leider nur in einer Photographie eines Teiles des Hofes auf uns gekommen ist das ehemals stattliche Haus Ecke Franzstraße und Alexianergraben (Alexianergraben 1—5). Das Bild (Suermondt-Museum, XIII, 52) zeigt im Erdgeschoß eine Bogenhalle auf toskanischen Säulen, oben noch Kreuzfenster, wie etwa im Schloß Hoensbroeck. Aus dem Katasterplan ist die Anlage nicht genau zu erkennen. Das Haus war um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz des Obristen Gottfried von Friesheim, von dem vielleicht der Hallenbau stammt (s. oben S. 81).

Zur möglichst weitgehenden Auflösung der Hausfronten führte das seit dem Mittelalter gesteigerte Lichtbedürfnis, das durch das Holzfachwerk besonders begünstigt wurde. So entstand die von Bezold (für Holland) »Steinfachwerk« genannte Fassade, die eigentlich nur noch aus steinernen Fensterpfosten besteht. Solche völlige Auflösung in schmale Fensterpfeiler, nur die Brüstungsflächen sind stehengeblieben, sehen wir an der »Roten Burg«<sup>1)</sup>, Büchel 14 (Abb. 47 oben), heute im Erdgeschoß völlig umgestaltet, das zweite Stockwerk nachträglich aufgesetzt. Vor dem letzten Umbau zeigte das Erdgeschoß die sogenannten »Auskramkasten«, wie sie seit 1800 üblich waren. Ebenfalls im Erdgeschoß ganz verändert, oben aber im alten Zustande, mit einer Aufzugluke ist das Haus Markt 31 »Zum Anker«<sup>2)</sup> (Abb. 47 oben). Die Rundlöcher im Drempel, in Haustein gefaßt, kommen auch sonst viel vor. Sie scheinen der Lüftung des Dachbodens wegen angelegt zu sein. Beide Fassaden hatten ursprünglich Steinkreuzfenster. Fenster mit einem Bohlenkämpfer, seit etwa 1700, waren am Hause Kleinmarschierstraße 5/1 (Abb. 47 links), wo auch die Brüstungen die in Aachen üblichen, an den vier Ecken viertelkreisförmig ausge-

in seiner Chronik (I, S. 101): »Das dabei (St. Aldegunden) gelegene Haus wird genant zum Drimborn, dieweils die Junckern Drimborn possidiren...« Später gehörte es dem erwähnten Mohren, dann nacheinander den Kanonikern Dormanns und Moulan, der 1786 den Platz der eingestürzten Kapelle von Stablo hinzukaufte. Nach 1812 war es Sitz des Bischofs Le Camus, gehörte dann dem Kaufmann Stehlin und ist seit 1817 Wohnung des Regierungspräsidenten. Der runde Anbau wurde 1851 von Cremer angefügt (s. oben S. 2; Quix, Beiträge II, S. 103—117; Pick, Vergangenheit, S. 3 bis 7; Kunstdenkmäler X, 2, S. 299).

<sup>1)</sup> Büchel 14, Photographie im Suermondt-Museum (Zustand von 1900) und in Mebes, P., Um 1800, München 1908, S. 101; Bisegger, S. 56 n. T. 8.

<sup>2)</sup> Den Anker besaß im 15. Jahrhundert Gerhard Pail. Den Bauplatz kaufte 1656 Kornelius Blees, der neu baut; 1716 kommt das Haus an Adolf Heydtgens († 1728), dann an dessen Enkelin M. J. Schlebusch, die es 1776 an Nikolaus Nütten verkauft (Macco, A.W.u. G. I, S. 182, 189 f. und II, 40). Die Familie Nütten besaß das Haus noch 1912. Im ersten Stock lag ein Saal mit einem Rundgemälde von 2,50 × 21,60 m aus der Zeit Heydtgens, vielleicht von Bollenrath, heute unbekannten Aufenthaltes. Im Couven-Museum zwei Kamine, Türe an einem Alkoven und Haustüre mit einem Hauszeichen im Oberlicht. — Pick, Das Haus zum Anker auf dem Markt (Echo der Gegenwart 1904, Nr. 471).



rundeten Platten zeigen. Dann Alexanderstraße 64 (Abb. 47 oben), wo aber beiderseits noch reichlich Fassadenfläche stehengeblieben ist und die Quaderumrahmung der Türe sich wirkungsvoll von den sonstigen glatten Teilen abhebt. In der Großkölnstraße (z. B. am Hause 42 »Zum Halbmond«), in der Peterstraße, am Markt und an andern Stellen sind noch manche Steinfachfassaden erhalten geblieben.

Körperhafter wirken die durch senkrechte Quaderketten aufgeteilten Häuser, wie Alexanderstraße 3, zum goldnen Drachen, von 1713 (Abb. 47 oben)<sup>1)</sup>. In der Brüstung des zweiten Stockes ist das Hauszeichen, ein Drachen, ausgehauen mit der Inschrift: »Im Güldnen Drachen Au dragon d'or 1713« (ein zweiter Goldner Drachen war bekanntlich Komphausbadstraße 7/9). Quaderumrahmungen der Fenster, die ein scheidtrechter Bogen überdeckt, aber jedes Geschosß für sich durch glatte Friese getrennt, finden sich am »Löwenberg« Büchel 15 (Abb. 47 unten)<sup>2)</sup>, wo im zweiten Stock der Raum eines Fensters mit dem Bild eines Löwen, der sich gegen einen Felsen stemmt, als Relief ausgefüllt ist mit der Beischrift: »Im Levwenberch genand, Gott ist der Low uñ Berch, steht fest uñ schlaffet nicht, vor wen er wacht und steht, demselbē nichts gebricht. Anno 1704.« Zur Monumentalwirkung gesteigert ist die Aufteilung durch Pilaster, namentlich wenn diese durch alle Geschosse hindurchgehen, eine von Holland beeinflusste Anordnung, wie sie am Moritzhaus im Haag und Vingboons Trippenhuys in Amsterdam sich findet. Durch drei Geschosse gehen ionische Pilaster an dem mit einem Mittelgiebel vor dem Walmdach geschmückten Haus Peterstraße 49 (Abb. 47), dann an dem leider 1894 abgebrochenen Haus Pontstraße 49<sup>3)</sup>, das nur in der Aufnahme Buchkremers erhalten ist, früher dem Oberbürgermeister Emundts gehörend, heute ein Teil des Elisabethenklosters, mit korinthischen Kapitälern, die aber aus Holz bestanden (heute im Suermondt-Museum), und Medaillons mit Köpfen in den Brüstungen (ebenda). Markt 29, zum Raben<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Gotthard Fiebus († 1679) war hier Wirt, später sein Sohn Folquin († 1720), dessen Witwe den Chirurgen Andreas Malherbe heiratete, der 1732 Wirt ist (Macco, A.W.u.G. I, S. 133 f. und 280). Heute gehört das Haus der Pfarrei St. Peter.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1442 hatte die Gesellschaft Löwenberg das Haus gepachtet, die 1553 in den Bock zog und seither Bockzunft hieß (Quix, Beiträge III, S. 100). Im Jahre 1462 ist Joh. Moelener im Ritter Besitzer, dessen Erben das Haus 1499 an den Goldschmied Aegid von der Sassen verpachten. Marie von der Sassen heiratet Aegid Amya († 1564), dessen Tochter, verheiratet mit Joh. Parys, den Lewenberg erbt, den wohl schon von der Sassen gekauft hatte. Durch Johanna Amya kam er an Leonhard Römer. Nach dem Brande kam er nach mehrfachem Besitzwechsel 1704 an den Kaufmann Leonhard Heß, der den heutigen Bau errichtete (Macco, A.W.u.G. II, S. 124); später besaß die Familie Tewis den Löwenberg, bei der Witwe Tewis wohnte 1748 der englische Gesandte (Pick, Vergangenheit, S. 506). Im Jahre 1812 ist hier die Apotheke von F. H. Müller, später von Dr. P. J. Sommer. Seit 1852 ist Buchhändler Hansen Besitzer, seit 1887 Albert Jacobi (Macco, Das Haus zum Lewenberg, ZAGV 34, 1912, S. 372–373 und AAV 13, 1900, S. 94 ff.; Macco, Familie Pastor, S. 92; Pick, Vergangenheit, S. 509, A 1).

<sup>3)</sup> S. oben S. 87.

<sup>4)</sup> Vermutlich gehört hierher 1338: »de aqueductum (!) prope domum Simonis de Corvo reparatum...« (Laurent, 126<sup>10</sup>). Bürgermeister Colyn Beißel († 1449) und dessen Sohn Johann († 1494) besaßen den Raben auf dem Markt (ZAGV 32, 1910, S. 232, Macco).



und ein Entwurf des Mefferdatis für das Haus Bouget an der Komphausbadstraße zeigen ebenfalls ionische Pilaster (Abb. 47 rechts).

Mit dem Bohlenkämpfer ausgestattete Übergangsfenster (s. oben Abb. 41 links) befinden sich am abgebrochenen Haus Pontstraße 144/146 (Abb. 45 unten), Ecke an der Kreuzkirche, sowie an den noch bestehenden Häusern Sandkaulstraße 7 (Abb. 54) und Nr. 42<sup>1)</sup>. In Burtscheid findet sich die Fensterform noch häufig, z. B. Hauptstraße 70—76 (sogenannte Abteihäuser) von 1716 und Dammstraße 27/29 von 1737 (beide Abb. 45 unten). Noch mit erhaltenem Fensterwerk sehen wir die Form Hauptstraße 66 im Hof, mit scheinrechten Bogen, und Hauptstraße 33 an dem Erdgeschoß zur Krone von 1725 (beide Abb. 41 links).

Recht malerisch ist die heutige Kaplanei<sup>2)</sup> von St. Johann (Abteiplatz 2) aufgebaut (Abb. 33). An dem verputzten Fachwerkbau sind einzelne Teile durch Massivwände ersetzt; die nach dem Katasterplan vor 1826 vorhandene Verbindung mit dem Pfarrhaus ist nur noch in einem kleinen Rest links des Hofes erhalten. Der Hauptbau hat rechts einen kleinen Saal (etwa 4,00/6,45 m). Die Stuckdecke des Saales enthält eine Darstellung des Heiligen Geistes und zwei Wappen, darunter das der Äbtissin Maria Agnes von Berghe genannt Trips (1680—1703). Im Vorhofe steht eine säulengetragene Holzgalerie. Der Bau wird um 1700 herum entstanden sein.

Neben dem ehemaligen Prinzenhof liegt der noch erhaltene Hof Goltstein<sup>3)</sup>, später Haus Springsfeld (Abb. 25, vgl. oben S. 140), der gleichzeitig erbaut ist. Dem »general von Goltstein« erteilte 1659 der Rat die Erlaubnis, »daß begertermaßen ihre baw gleich wie der Graf von Gelehn und inmaßen derselbe durch Johann verkaufte den Raben 1485 an Johann Pastor im Birnbaum (Pick, Vergangenheit, S. 576). Die Fassade wurde 1836 umgestaltet (Bauerlaubnis vom 4. Oktober 1836).

<sup>1)</sup> Eine Tafel enthält die Inschrift: »Im Hirtz 1724.« Das Obergeschoß wurde 1837 aufgesetzt.

<sup>2)</sup> Das Haus war vor der Säkularisation der Abtei Gerichtshaus (s. oben S. 52).

<sup>3)</sup> Ratsprotokoll vom 8. Mai 1659. Das Haus hat besonders glänzende Tage gesehen. Als 1694 ein Prinz von Ostfriesland hier weilte, erzählt sein Begleiter: »Madame de Golstein est aussi une Dame de cette ville fort belle et enjouée, grand(e) amatrice du jeu et de tous autres divertissements, la compagnie est presque toujours chéz elle comme à Vienne chez Madame de Rabutin« (ZAGV 33, 1911, S. 100, Kaeber). Es war die Gemahlin des 1694 zum Grafen erhobenen pfalzneuburgischen Kammerherrn Friedrich Theobald, Therese von Blankart zu Alsdorf. Ähnliches schreiben die »Amusemens« von ihrer Schwiegertochter Gräfin Anna Maria von Schaesberg »comtesse de Golsteyn«. Sie hat jeden Montag »assemblée«, empfängt in der »saison« alle Fremde, »elle fait les honneurs de la ville et qu'elle les fait bien«. Es wird an vielen kleinen Tischen gespielt, immer ein Herr und eine Dame zusammen (Amusemens I, S. 112). Beim Kongreß von 1748 wohnte der österreichische Gesandte Graf Kaunitz bei der »Mad. von Goltstein« (von Fürth III, S. 138; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 506). Der berühmteste des Geschlechts der Goltstein war Johann Ludwig Franz († 1774), kurpfälzischer Minister, der sich in Düsseldorf um den Hofgarten und die Schlösser Jägerhof und Benrath verdient machte (Allgemeine Deutsche Biographie unter Goltstein). Seine Witwe verkaufte das Haus 1802 an den Tuch- und Nadelgroßkaufmann Gottlieb Karl Springsfeld (Genealogie der Goltstein: Fahne I, S. 117; Macco, Rheinische Genealogien II, S. 80; A.W.u.G. I, S. 153). Die Familie besaß auch das von Couven d. Ä. umgebaute Schloß Breill bei Geilenkirchen. Haus Goltstein-Springsfeld ist heute Stadteigentum.



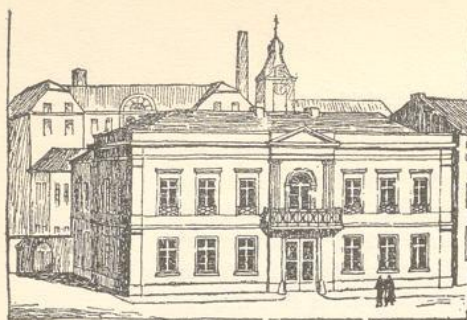
Rats-Dekret abgepaelt ist, ausführen mogen solle«. Durch die Anwendung ungeteilter Rechteckfenster, die hier zuerst auftreten, macht der Bau einen moderneren Eindruck als der Prinzenhof. Er hat an der Jesuitenstraße sieben Achsen, die zweite ist die Durchfahrt zum Hofe, um den sich auf drei Seiten die Wohnflügel herumziehen, die zweifellos beabsichtigte vierte Seite ist erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit einem Wirtschaftsflügel bebaut worden. Dem Mittelbau am Gartenflügel, der links noch die Verzahnung für den nie ausgeführten Fortbau aufweist, liegt hofwärts eine in Mefferdatis' Zeichnungen (Bl. 35) wiedergegebene, also wohl von ihm ausgeführte Freitreppe vor. Der Eindruck des Hofes würde noch bedeutender geworden sein, wenn die Verlängerung des Gartenflügels erfolgt und statt des niederen Wirtschaftsflügels ein solcher von gleicher Höhe wie rechts zustande gekommen wäre. Jedenfalls ist der Mittelteil des Gartenflügels (Abb. 48) mit seinen zwei ionischen Pilastern recht monumental angelegt; leider sehen wir heute über den Kapitälern nur einen ärmlichen Notbehelf. Von der sicher sehr prächtigen Ausstattung des 18. Jahrhunderts ist nichts erhalten. Das schon erwähnte Haus zum Drachen war 1697<sup>1)</sup> (Anker an der Front) vom Bürgermeister Peter Dahmen erbaut worden (s. S. 145).

Fenster (s. Abb. 41).

Die ältesten Aachener Fenster befinden sich an der sogenannten Propstei in der Klosterstraße. Es ist eine wohl in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzende Zwerggalerie im zweiten Obergeschoß. Je zwei nur etwa  $\frac{1}{2}$  m weite Öffnungen werden durch eine Säule mit Eckblatt, Würfelkapitäl und weit-ausladendem Kämpfer geteilt. Darüber schwingen sich zwei Blendbogen nach Art des Rundbogenfrieses. Die Einzelformen, namentlich der unter sich verschiedenen Kapitäle, sind weit derber als die der Allerseelenkapelle am Münsterkreuzgang. Frühgotische Fenster an Wohnhäusern fehlen in Aachen, die einzige profane Fensterbildung dieser Zeit sehen wir an den drei Saalfenstern des ersten Rathauses, des Grashauses am Fischmarkt (Abb. 41). Es sind dem Kirchenbau entlehnte Bildungen, zwei im Kleeblattbogen überdeckte Öffnungen hält ein spitzbogiger Entlastungsbogen zusammen, im Zwickel sitzt Plattenmaßwerk, wie es ähnlich der Palas der Marburger Burg (von 1288) zeigt. Vielleicht liegen auch

<sup>1)</sup> Der Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1718), der den später nach ihm benannten Dahmengraben von der Stadt kaufte und bebaute, hatte seit 1696 an der »Neustraße«, der heutigen Komphausbadstraße, sieben Häuser errichten lassen, darunter 1697 das spätere Haus zum Drachen, zuerst zum »großen Birnbaum«, seit 1698 zum »Kurpfälzischen Hof« genannt. Hotel wurde das Haus wohl erst nach Dahmens Tod. Es folgen als Besitzer (1748) die Familien Finken (noch 1823), dann van Gülp, Müllem und zuletzt Rohmer (Pick, Vergangenheit, S. 574, A. 1; Macco, A.W.u.G. I, S. 96). Der Verfasser der »Amusemens« wohnte hier »chez le Florentin«. »Cette Auberge, qui est une des meilleures, des plus propres et des plus commodes, est à l'un des coins de la Place (d. h. der Komphausbadstraße), où l'on se rassemble pour prendre les Eaux, et se trouve presque vis-à-vis des principaux Bains. Quoique sa situation ait quelque chose de sombre, à cause que ses bâtimens sont enfoncés dans une grande Cour, je m'y trouvais cependant très commodément logé. On y est à portée de tout: la Fontaine chaude, la Galerie, l'Esplanade ou l'on se promène, les Bains les plus fréquentés, les Cafés et la Salle de Bal (die spätere Alte Redoute) n'en sont éloignés que de quarante à cinquante pas« (Amusemens I, p. 6).

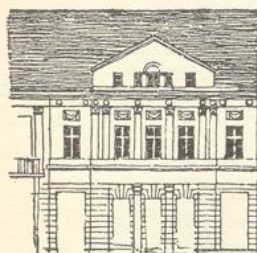




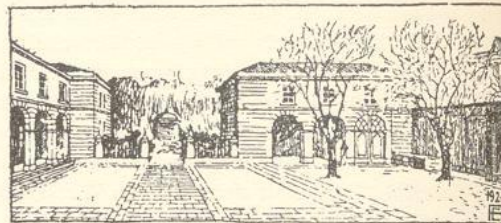
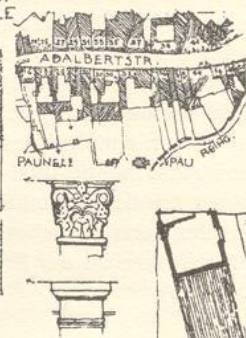
EHM. ADALBERTSTR. 59.  
HAUS NEUP, FR. PLETSCHMÜHLE



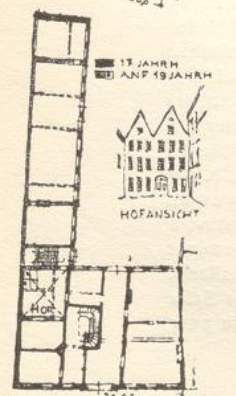
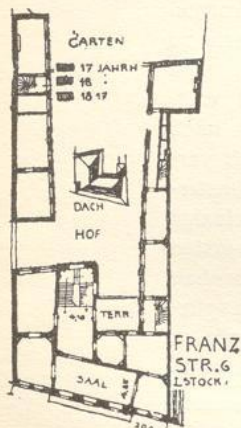
ROMERSTR. 29-41. EHM. PALAIS D.  
MARQUIS DE SÄSSENAY. 1846



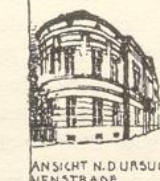
ADALBERTSTR. 20-24  
EHM. BERNAERTS LOKAL



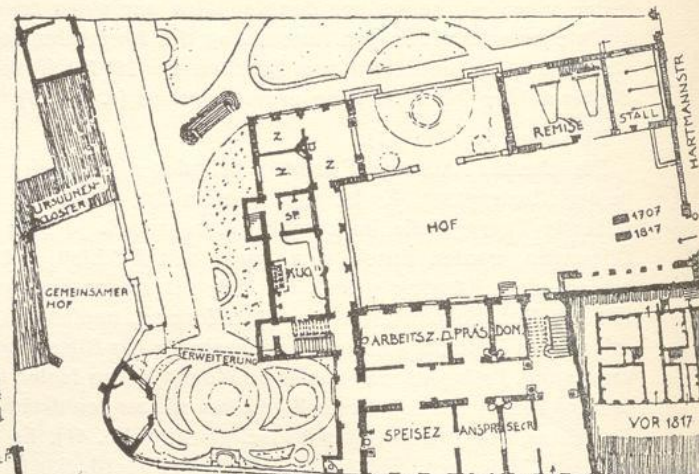
PRÄSIDENTIAL-WOHNUNG. HOF. 1817.



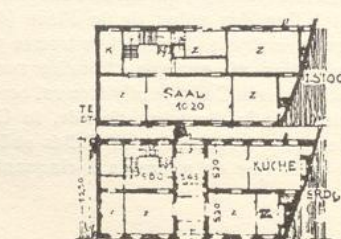
FRANZSTR. 49.  
EHM. HAUS LINGENS



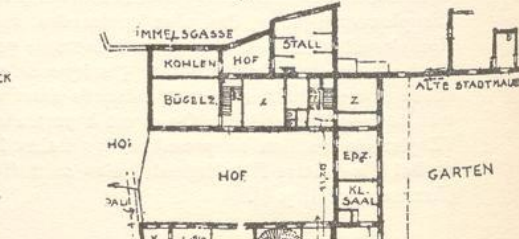
ERWEITERUNG CREMER'S 1851



PLAN LEYDEL'S 1817 ZUST. 1707



JAKOBSTR. 112  
HAUS BEIDEL, FR. MAUS. 1814.



LOHERGRABEN  
44. FR. 6.

Abb. 78: Häuser verschiedener Meister des 19. Jahrhunderts.



englische Einflüsse vor, wofür der Knick des Spitzbogens am Kämpfer, wie an englischgotischen Kirchen, sowie die Bauausführung unter Richard von Cornwallis spricht<sup>1)</sup>. Die Wiederherstellung im Jahre 1890 fand noch so viel Reste vor, daß sich die erneuten Teile mit Sicherheit auf diese stützen konnten.

Völlig abweichend von diesen Maßwerkfenstern sind die zeitlich am nächsten stehenden Profanfenster, wie an dem seit 1330 im Bau befindlichen heutigen Rathaus (Abb. 5 rechts). Das Rechteckfenster ist durch ein Steinkreuz, dessen wagrechter Teil in halber Fensterhöhe sitzt, in vier Felder geteilt. Die unteren Felder waren ursprünglich mit äußeren Holzladen geschlossen, wie das am Rathausbild Merians zu sehen ist. In den oberen Feldern sitzen Bleiglastafeln unmittelbar im Stein, wie bei den Kirchenfenstern. Darüber sind am Rathause Nischen mit Wappen und Kaiserstatuen. Diese Steinkreuzfenster ziehen sich durch das ganze Mittelalter und vereinzelt bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. Am schönsten war wohl die Fensterbildung am Friesheimischen Haus. Hier läuft das für Aachen so bezeichnende gotische Hohlkehlgesims über die Fensterstürze beider Geschosse, auch über die Bank des Obergeschosses, während die des Untergeschosses glatt bleibt. Die Hohlkehlgesimse fehlen oft ganz, wie Pontstraße 13 (Abb. 40), wo das vorhandene Gurtgesims augenscheinlich modern ist. Oft geht das Gesims nur über dem Fenster durch und ist beiderseits stumpf abgeschnitten, wie am Hause Kreuzherrenstraße 8, an der Front zum Garten Pontdrisch 14. Die Kanten der Gewände haben unten den Falz für den Holzladen, oben ist eine flache Hohlkehle angearbeitet, später sind diese Kanten meist voll. Breitere Fenster sind dreiteilig (Alter Lombard, Pontstraße 53, Abb. 42, Hauptstraße 40, Abb. 42). Vierteilige Fenster haben stets einen stärkeren mittleren Pfeiler (Westseite der Abtei Burtscheid und Kleinkölnstraße 31). Eine besondere Note geben den Fassaden die Außenladen an den unteren Fensteröffnungen. Sie bestehen aus einer äußeren senkrechten Brettlage, auf der die in der Gotik auch reich ausgeschmiedeten Gehänge befestigt sind, die in zwei Haken im Steingewände laufen. Auf dieser Brettlage sitzt ein Rahmen, der ein oder auch zwei Felder bildet und nach dem Felde zu ein Profil zeigt. Der geöffnete Laden liegt beiderseits auf der Fassade auf und zeigt dann die Füllungsseite. Bei den drei- oder vierteiligen Fenstern können die mittleren Laden nur vor die Nebenfenster gelegt werden, oder sie stehen senkrecht zur Fassade heraus und werden durch eiserne Stangen in dieser Lage festgehalten (Photographie eines Hauses in der Sandkaulstraße im Suermondt-Museum). Eine Bemalung der Laden, wie in Holland heute noch üblich (siehe ein Ölbild von Dirks J. v. d. Laen im Suermondt-Museum), ist anzunehmen, wenn auch in Aachen kein Anhalt für die Art dieses die Fronten so außerordentlich belebenden Schmuckes besteht<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Der Zustand vor der Erneuerung ist abgebildet in Pick, Vergangenheit, bei S. 216, ZAGV 19, 1897, I, Taf. 3 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 183; ein Bild nach der Erneuerung steht ZAGV 19, 1897, I, Taf. 1; den Meister nennt eine Inschrift unter dem Gurtgesims: »Hanc domum fecit magister Henricus A. D. MCCLX septimo regnante rege Ricardo.«

<sup>2)</sup> An den vom Verfasser anlässlich der Jahrtausendausstellung 1925 hergestellten Modellen des Hauses Friesheim und der Häuser Krämerstraße 2/1 und 2/2 (neben dem Granusturm), heute im Suermondt-Museum, ist versucht, diese farbige Wirkung zu zeigen.



Seit dem 18. Jahrhundert hat das gesteigerte Lichtbedürfnis zur Entfernung der Steinkreuze (damals Kreuzgespanne genannt) geführt. Ihr früheres Vorhandensein ist aber heute noch leicht zu erkennen an den senkrechten Fugen in der Mitte der Bänke und Stürze der Fenster, an den zwei Lagerfugen, die die wagrechten Kreuzarme beiderseits an den Gewänden zurückließen, ferner an dem bis zur unteren der letzteren Fugen erhaltenen Ladenfalz und den Haken der Fensterladen. Oft ist auch die Fensterbank gesenkt worden, wobei deren obere Lagerfugen beiderseits erhalten blieben. Alles das ist an der heutigen Propstei, Ritter-Chorus-Straße 7, gut zu vergleichen, wo an der Westseite die alten (heute zugemauerten) Fenster erhalten sind, an der Nordseite aber die Umänderung vorgenommen ist.

Eine auch in Holland häufige Fensterbildung in Form eines T war auch in Aachen vor dem Brande verbreitet. Sie ist durch Abbildungen an den Häusern Kockerellstraße (Abb. 54 oben) und Alexanderstraße 105/107 (Abb. 42) bekannt und heute noch an dem Giebelhause Jakobstraße 108 (jetzigen Küsterei von St. Jakob, Abb. 42) zu sehen. Neben dem üblichen zwei-, drei- oder vierteiligen Kreuzfenster befindet sich in der oberen Hälfte beiderseits noch je eine weitere Öffnung, so daß das Fenster unten zwei bis vier, oben aber vier bis sechs Felder zeigt. Es scheint, daß die unteren seitlichen Felder, die beim drei- und vierfachen Fenster beim Öffnen der mittleren Laden verdeckt werden müssen, später als nutzlos fortgelassen wurden. Dadurch war man den oben angedeuteten Schwierigkeiten beim Öffnen der Laden entgangen. Vermehrung der inneren Wandfläche für die Möbelstellung anzunehmen, ist bei dem bekannten Mangel an Möbeln im Mittelalter kaum anzunehmen. Unwahrscheinlich ist auch die Übertragung der T-förmigen Öffnungen im Giebel (s. oben S. 209) auf die Stockwerkfenster.

Die Durchführung der gotischen Hohlkehlgesimse über das Fenster hinweg, wo sie also den Fenstersturz selbst bilden, ist eine in der Steinkonstruktion ungewohnte Anordnung (vgl. Haus Friesheim, Lombard Pontstraße 53, Krämerstraße 2/2, Pfarrhaus St. Johann usw.). Holländische Fachwerkhäuser in Middelburg, Amsterdam und anderwärts zeigen die gleiche Gesimsbildung in Holz, womit die Herkunft aus dem Holzbau aufgedeckt sein dürfte. Das Gesims besteht aus einer Schräge und einer Kehle, die beiderseits von Plättchen begleitet ist, ein im spätgotischen Steinbau verbreitetes Profil. Abweichungen, wie am Hause Rosstraße 4 im Hofe (Abb. 49) und Alexanderstraße 5, sind selten, vielleicht liegt hier auch spätere Umgestaltung zur Verdeckung von Beschädigungen der Kante vor. Mindestens seit 1700 wird dieses Hohlkehlgesims durch ein Renaissancegesims ersetzt, das ebenfalls überall wiederholt wird und aus einer Kehle und einer unten und oben mit einem Plättchen begrenzten bekrönenden Sima besteht (Kleinkölnstraße 31, reicher nur Rosstraße 34, Abb. 54 links). Bezeichnend ist nur für das Renaissanceempfinden, daß dieses als Bekrönungsglied gewohnte Profil nicht mehr an der Unterkante des Sturzes ansetzt, sondern ausnahmslos an dessen Oberkante, so daß es zur üblichen Fensterverdachung wird. Noch reichere Fensterbekrönungen, etwa Giebelverdachungen, kommen



in Aachen bei Kreuzfenstern nie vor, außer vermutlich am Prinzenhof (Abb. 25). Bei Fenstern mit dieser Verdachung ist meist ein Rundstab an der Bank vorhanden. Saß das Fenster in einer Werksteinfassade wie am Hause Friesheim, dann ist der Entlastungsbogen ein scheidrechter Quaderbogen (Abb. 41), bei Ziegelflächen ist er aus Ziegeln und meist nur einen halben Stein stark. Nach dem Brande ist ein fast halbkreisförmiger Bogen üblich, wie am Ackermann, Krämerstraße 2/2 und anderen Häusern. Eine Aachener Eigenart ist das Hinüberführen einer Flachsicht über den Rücken des Entlastungsbogens (Abb. 41 u. 46). Bei Fenstergruppen sind entweder nur Bogen über jeder Öffnung (Abb. 41), oder der ein Stein starke Bogen geht über die ganze Gruppe (Abb. 41 unten, Abb. 51), bei den späteren hohen Stürzen fehlt der Bogen oft ganz (Abb. 45 oben). Die in den Niederlanden üblichen Quadereinsätze in den Entlastungsbogen fehlen in Aachen völlig (Abb. 41 unten). Die Couvenzeit kennt nur den einen halben Stein starken auf dem Flachbogensturz auflagernden und den Schlußstein umfassenden Entlastungsbogen (Abb. 44).

Ehe sich die Aachener Meister zu dem großen Rechteckfenster der Renaissance entschließen konnten, das sie am von Goltsteinschen (späteren Springsfeldschen) Hause Jesuitenstraße 7 schon seit 1660 sahen, kamen sie zu einer Zwischenbildung (Abb. 41 unten). Es werden zwar die Steinkreuze beseitigt und der Sturz als scheidrechter Bogen mit nach der Mitte höher werdenden Steinen gebildet, aber auf die unteren Fensterladen will man nicht verzichten. Es wird deshalb in halber Fensterhöhe eine Holzbohle eingesetzt, an die man Laden anschlagen kann, die aber auch die immer noch als Bleiglastafel, also unbeweglich hergestellte obere Fensterhälfte aufnimmt. Auch die senkrechten Gitterstäbe werden beibehalten. Der Ladenfalz geht seitlich bis zu dieser Bohle. Fugen wie beim früheren Kreuzfenster fehlen dort, ein Kennzeichen dieser Fensterbildung, bei der natürlich heute die Querbohlen bis auf wenige Beispiele (Hauptstraße 33, Krone, Hauptstraße 66 im Hof) fehlen. In Aachen war dieses Fenster bei dem abgebrochenen Hause Pontstraße 144/146, Sandkaulstraße 7 und andern angewendet, besonders häufig in Burtscheid, so Dammstraße 27/29 von 1737 (Abb. 45). Gewissermaßen die Vereinigung eines Flachbogenfensters im Sinne der Couvenzeit mit dem mittelalterlichen Kreuzfenster zeigte früher Bendelstraße 37 (Abb. 41 unten; ein nachträgliches Einsetzen des Flachbogensturzes erscheint ausgeschlossen). Als Ladenfenster zeigt sich diese Form am Haus zum Kardinal, Markt 34 (Abb. 43 unten).

Auch in den Abmessungen der Steinumrahmungen der Fenster ist ein allmähliches Stärkerwerden der Steine von der Gotik bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts festzustellen, offenbar auch wieder aus dem Stilempfinden heraus, von der dünngliedrigen Gotik zur massigeren Renaissance, gut zu verfolgen am Hause Pontstraße 53. Das Steinmaterial kann auch mitgewirkt haben, vor dem Brande der weiche Valkenburger Stein, später fast nur Blaustein.

Wieder für Aachen bezeichnend ist die Form der Glasscheiben (s. oben S. 177), die ja schon im 14. Jahrhundert, wenigstens für öffentliche Bauten, durch die Stadtrechnungen nachgewiesen sind. Alle erhaltenen Bleiglastafeln haben stets



Rechteckform, ab und zu einmal mit Verästelungen der Bleisprossen als oberem Abschluß (Franzstraße 8 im linken Seitenflügel).

Wie zähe Aachen am mittelalterlichen Kreuzfenster hing, zeigt die Hofseite des Wespienhauses, wo noch 1737 diese Fenster im Treppenhaus zu finden sind. Die meines Wissens jüngsten Kreuzfenster waren am ehemaligen Dominikanerinnenkloster, Ecke Kloster- und Marienbongard, nach der (früheren) Ankerinschrift von 1735. In den vorliegenden Zeitabschnitt fällt aber doch schon das ungegliederte Rechteckfenster, zuerst am Hause Goltstein, Jesuitenstraße 7, bald nach 1656, ganz ähnlich am späteren Goldenen Drachen von 1697. Mefferdatis verwendet dieses »italienische« Fenster, z. B. am Haus zum Papagei Jakobstraße 23 von 1720, noch neben dem »ordinären Kreuzfenster«, das also damals schon als minderwertig galt.

Diese altaachener Fensterbildung hängt eng zusammen mit der in den Niederlanden und in dem Lütticher Land, z. B. am Schloß Oydonck und an einem Hause am Galgenwater in Harlem, beide mit den Quadern im Entlastungsbogen, die Aachen nicht kennt. Völlig unbekannt ist auch die Maßwerkfüllung im hohen Sturz wie in der Eifel, Trier und Lothringen, wo auch die Fenster meist keine Höhenteilung haben, z. B. St. Dié bei Metz. Ähnlicher dem Aachener ist das Fenster in Köln und Neuß, wo nur der flache Korbbogen im Sturz unterscheidet, z. B. Köln, Heumarkt 20 (für die letzten Beispiele Abb. 41 unten).

#### Türen und Tore (Abb. 48 und 49).

Abgesehen von den Portalen des Münsters fehlen in Aachen romanische Türen oder Tore. Auffällig ist in der gotischen Zeit die Beibehaltung des Rundbogens wie am Hause Friesheim und am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13). Hier an Renaissanceeinfluß zu glauben, fällt bei der langen Lebensfähigkeit der gotischen Formen in Aachen schwer. Oder haben die Rundbogen im Erdgeschoß des Grashauses eingewirkt?

Bei den Türen ist der flache Korbbogen üblich, der sich wohl aus dem Eselsrücken entwickelt hat, wie ihn das sogenannte kleine Drachenloch in der Klostersgasse zeigt. Schon 1482 findet sich diese Form an der Kirche des benachbarten Laurensberg, dann an der Kellertüre des Großen Hauses von Aachen von 1495 (Abb. 42). Der Bogen besteht durchweg aus drei Steinen, wobei der Schlußstein oft so flach ausgeschnitten ist, daß die Bogenlinie fast gerade erscheint. Der Schlußstein enthält gewöhnlich die Jahreszahl. Über dem Bogen ist meist ein Oberlicht, rechteckig oder rund, so Domhof 12 von 1712 usw. Die wagrechte Türüberdeckung, vermutlich die jüngere Art, hat entweder ein selbständiges Oberlicht, wie Adalbertstift 4, Pontstraße 54 mit dem Wappen der Familie von Brachel von 1739, für die Zeit recht altertümlich gebildet, ferner Hauptstraße 28, ähnlich in Mefferdatis' *Architectura*, Bl. 31.

Bei starker Auflösung der Fassade durch Fenster ist der obere Teil der Tür den Fenstern entsprechend gestaltet, wie Rosstraße 4 (Hofseite) von 1660, Krämerstraße 2/2 (Eulenspiegel) von 1657, St. Leonhard von 1700, hier noch mit Kragsteinen unter dem Sturz, dann in Verbindung mit dem ungeteilten Fenster Haupt-



straße 80. Auch die unmittelbare Vereinigung der Tür (oder auch des Tores) mit den beiderseitigen Fenstern wie am bergischen Hause findet sich öfters, so am großen Klüppel (Ursulinerstraße 19), wo die Tür mit einer Quaderkette auf einem Fußglied eingefaßt ist und die seitlichen schmalen Fenster Gitterwerk (Kicken) tragen. Das Hohlkehlgesims ähnelt dem am Korneliusbad. Breiter gestaltet ist die Anordnung Jesuitenstraße 7 (Goltstein-Springsfeld) auf der Garten-seite. Die Tür ist mit Quadern umrahmt, Festons sitzen im Bogenzwickel und in den Fensterbrüstungen, die vielleicht denen am Hause Pontstraße 51 entsprachen, sonst aber an Aachener Fassaden fehlen. Die Wirkung wird gesteigert durch Kämpfer- und Bekrönungsgesimse in Renaissanceform, wie am früheren Vinzenzspital von 1702, wo sogar eine Giebelverdachung angebracht ist. Reicher werden die Portale durch Anfügung von Archivolten und Schlußsteinen, wie Bendelstraße 35, eine das ganze 18. Jahrhundert oft wiederholte Form. Dann wird der Bogen auch rechteckig umschlossen, mit vertieften Zwickeln und mit wagrechtem Gesims bekrönt, wie am Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659<sup>1)</sup>. Ähnlich ist das Portal am Hause Thor im nahen Astenet gebildet, wo noch ein barockbewegter Giebel hinzutritt (1735). Dann mit architravierter Umrahmung Rosstraße 32 und 34. In freier Umbildung der Renaissanceglieder, gerade dadurch recht reizvoll, gibt sich die Südtür am Pfarrhaus von St. Johann in Burtscheid mit der Jahreszahl 1628 und »M R A«, »A Ñ A« und dem Wappen der Äbtissin Maria Anna Raitz von Frentz. Eine ionische Pilasterstellung mit Gebälk findet sich am Portal des ehemaligen Jesuitengymnasiums, Jesuitenstraße 8, mit einem Chronogramm im Fries<sup>2)</sup>.

Die, wie schon erwähnt, stets rundbogigen Tore bleiben entweder ganz ohne Kantengliederung, so am Friesheimschen Haus, am Hause Alexanderstraße 109 und anderen, oder sie zeigen ein flaches Profil, wie am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13) und Annastraße 14. Nirgend finden sich die sonst in der gotischen Zeit gebräuchlichen tiefen Kantengliederungen aus Hohlkehlen und Stäben. Zur Säulenstellung führen seitliche Lisenen, wie am Abteitor in Burtscheid, mit beiderseits gebrochenen Giebeln und einem Tabernakel bekrönt, der die Wappen der Erbauerin und eine Inschrift enthält<sup>3)</sup>. Strenger entwickelt ist das Straßentor des Hauses Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, wo aber offenbar später Änderungen vorgenommen wurden. Vielfach hat man auch zerstoßene Kanten durch Abfasen unsichtbar gemacht, so sicher am Hause Horn. Freier ist wieder das Portal am Haus zum Papagei, Jakobstraße 23, 1720 von Mefferdatis errichtet, das schon den in der Couvenzeit herrschenden Korbbogen trägt. Eine Besonderheit stellen die Portale am kleinen Klüppel, Ursulinerstraße 17, und der heutigen Mariannenanstalt, Jakobstraße 14, dar, bei denen die Seitenlisenen von vor-

<sup>1)</sup> Am Schlußstein die Wappen Lamberts-Nütten und »Fide et spe«, oben in den Zwickeln »Zum Horn« und »Au cornet«, darüber »Deo omnia unde«, in den Kämpfern »Anno«, »1659«.

<sup>2)</sup> »pletatIs et stVDIorVM offICIna« (1615).

<sup>3)</sup> Wappen der Äbtissin Henrika Raitz von Frentz und die Inschrift: »Henrica Raetz de Frents dei gratia abbatissa et fundi domina in Porceto et Vylen a fundamentis erexit anno domini 1644.«



springenden Quadern durchschossen sind. Die ganze Bogenöffnung ist am Portal Pontstraße 51 von Bossen umrahmt, im Zwickel sitzt ein Akanthusblatt. Zu vergleichen sind noch die Ladenfassaden Abb. 14 und S. 103 f.

Fachwerkbauten (Abb. 50, vgl. S. 152 f. und 167 f.).

Literatur (außer der S. 165 A. 2 angeführten): Raschdorf, J. C., Rheinische Holz- und Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1895. — von Behr, Rheinische Fachwerkbauten, Trier 1905. — von Behr, Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel (Mitteilungen I, Heft 3, 1907). — Frey, H. J., Der ländliche Fachwerkbau in Lothringen, Dissertation, Aachen 1914. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 77 ff.

Das Stadtbild des mittelalterlichen Aachen wurde bis zum großen Brande von 1656 vom Holzbau beherrscht. Aber der Aachener Holzbau läßt sich weder dem oberdeutschen, rheinischen Fachwerkbau mit seiner weiten, freien Stellung der Stiele und den vielen dekorativen oft gebogenen Hölzern, noch dem niederdeutschen (niedersächsischen) mit seiner engen, straffen Stielstellung restlos zuweisen. Am meisten Verwandtschaft besteht mit letzterem, namentlich mit den Übergangsformen im Bergischen und am Niederrhein. Erschwert wird die Untersuchung dadurch, daß in Aachen (und auch in Burtscheid) fast keine Holzbauten erhalten sind, auch die Stadtpläne von 1566 wenig Sicheres bieten, auch nicht das Bild von C. J. Fries (Abb. 4). Das einzige noch bestehende Fachwerkhaus Rosstraße 4 könnte noch vor 1656 entstanden sein, da ja die Rosstraße vom Brande verschont blieb. Die Burtscheider Holzhäuser gehen auch nicht über das 17. Jahrhundert zurück und sind wahrscheinlich, zum Teil sicher, von vornherein zum Verputzen bestimmt gewesen. Das war im 18. Jahrhundert allgemein üblich, beispielsweise in Frankfurt a. M. (Goethehaus), in Thüringen usw. Das Renaissancegefühl liebte eben die ungeteilte Fläche. Dazu kam der Wunsch, auch Holzhäusern das Aussehen von teuren Steinbauten zu geben.

Für dieses »westrheinische« Fachwerk ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Stiele stehen ziemlich enge, setzen sich durch die immer vorhandene Drempelwand fort, wo sie ein Stichgebälk tragen, das durch Kopfbänder abgestützt ist. Dieses Kopfbändergesims wurde auch bei Steinbauten beibehalten, noch am sogenannten Steinernen Haus in Burtscheid bestehend. Die Kragsteine sitzen auch noch am sogenannten Verkensloch in Burtscheid, waren früher auch unter anderem am Hause Alexanderstraße 17 (Ecke Sandkaulbach) vorhanden. Sie sitzen auch noch am Ponttor, wo der Dachüberstand aber wohl fortifikatorischen Zwecken diente. Die Balkenlagen treten nicht in die Erscheinung; besonders auffällig ist die weitgehende Verwendung von Andreaskreuzen, wie sie an dem bekannten alten Fachwerkhaus in Großensiepen bei Schwelm, dann aber auch in Nordfrankreich und in den Niederlanden sich finden.

Haus Rosstraße 4 ist neuerdings vom Putz befreit worden, läßt also die Linienführung des Holzwerkes sehen. Auffällig ist die seitliche Verschiebung der Fensterstiele in Höhe der Fensteröffnung. Man könnte an spätere Veränderung denken. Dagegen spricht aber die sorgfältige Verzimmerung der Andreaskreuze, die die ganze Front überziehen. Eine weitere Gliederung der Öffnung



ist anzunehmen, entweder durch ein vollständiges Holzkreuz oder, wie in der Abbildung angenommen, durch einen Bohlenkämpfer. Nicht sicher ist auch, ob das steinerne Erdgeschoß ursprünglich ist. Die massive Gartenseite (Abb. 49 oben) von 1660 scheint zu einer späteren Erweiterung des Hauses nach dem Garten hin zu gehören, wie vor allem das Dach wahrscheinlich macht. Eine Holzgalerie am Hofe des Friesheimischen Hauses, auch reichlich mit Andreaskreuzen versehen, ist wohl erst in die Zeit nach 1656 zu setzen. Ähnlich wie Nr. 4 scheinen auch die abgebrochenen Häuser Rosstraße 34/36 (Abb. 28) gestaltet gewesen zu sein.

Die genannten Häuser waren Traufenhäuser. In der Hauptstraße 33 in Burtscheid steht noch ein Giebfachwerkhäuser, nur aus Stielen und Riegeln gebildet, ohne jede Andeutung einer Balkenlage, wie bei den nordfranzösischen Holzhäusern der Spätgotik in Reims, Rouen usw. Der Freibinder ist nach der Wiederherstellung Crumbachs in der Abbildung 50 oben gegeben.

Diesen vom gotischen Vertikalismus noch erfüllten Konstruktionen stehen die wesentlich in der Horizontalen entwickelten Bauten der späteren Zeit gegenüber. Aachens stattlichstes Holzhaus steht Hauptstraße 35, die »Krone« (s. oben S. 117), das Erdgeschoß mit der Inschrift am Tore »J v L 1723«. Wahrscheinlich ist der obere Holzbau aber älter. Die Fensterreihen ziehen lückenlos die ganze Front entlang; über dem Torbogen, nach rechts verschoben, sitzt ein mächtiger Rechteckerker mit einem Flachgiebel, das Ganze von einem ungewöhnlich wuchtigen Walmdach mit zwei hohen Aufzuglukken überdeckt. So ist der Bau eines der malerischsten und trotz des Holzmateri als monumentalsten Hausgebilde Aachens. Von vornherein auf Verputz berechnet war die heutige Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2 (Abb. 33, s. oben S. 52). Die kleinen Fenster entsprechen denen von Massivbauten, so daß im Gegensatz zum Holzbau große Wandflächen entstehen.

Bei den bisher genannten Häusern fehlt der für das Fachwerk so charakteristische Stockwerksvorsprung. Daß er aber vorkam, zeigt das (heute verbaute) Haus Hauptstraße 8 durch die noch gotisch profilierten Kragsteine (Abb. 50 links, der hintere Giebel Abb. 44 oben). Die andern Holzhäuser der Hauptstraße bieten wenig Bemerkenswertes.

In der Umgebung Aachens zeigt das Fachwerk mehr die Art des rheinischen Fachwerks mit weitgestellten Stielen, Streben und langgezogenen Riegeln, also starken Horizontalismus, den wir auch am flandrischen Fachwerk finden. Ein Beispiel aus dem heute eingemeindeten Dorfe Forst, Altstraße 6, hat die auf dem Lande häufige Überkragung des Obergeschosses, mit Holzkonsolen, ein anderes in Süggerath bei Geilenkirchen durch zwei Geschosse gehende Stiele. Wenn der Stadtplan von 1566 zuverlässig ist, kam Ähnliches auch in der Stadt vor.

An der Nordostecke des Rathauses steht ein reines Holzhaus (Abb. 46) mit gewundenen korinthischen Säulen und gebauchtem Stockwerksüberstand, ganz in Fensterflächen aufgelöst, vom Volkswitz »Postwagen« genannt.

Die Gefache der Holzhäuser waren entweder ausgestakt und geputzt oder auch mit Ziegeln ausgemauert und gefugt, wie nach dem Stadtplan von 1566



anzunehmen ist. Verkleidungen der Flächen mit Holzschindeln sind an vielen Stellen noch auf uns gekommen, heute allerdings meist zerstört.

#### Der altaachener Giebel (Abb. 42—44).

Literatur: Viollet-Le-Duc, Dictionnaire VI, p. 253. — Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland, I, 103. — Fiedler, Wilh., Das Fachwerkhaus, Berlin 1903. — Old English Country Cottages (Sonderheft des »Studio«, London 1906). — Bisegger, S. 96f. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

Aus zwei oft reichgeschnitzten Bohlenparren, oben durch ein Querholz mit der Jahreszahl versteift, unten auf zwei hölzernen Konsolen ruhend, schwebt der sogenannte »Aachener Giebel« (Abb. 44) etwa 30—40 cm vor der Giebelwand. Er lehnt gegen die vorstehenden Pfettenenden. Dieses Ziergebilde hängt daher auch eng mit dem Pfettendach zusammen, kommt nur in Gebiete dieser Dachart vor, in den Niederlanden, Nordfrankreich, England, zum Teil in der Schweiz. In Deutschland findet es sich östlich bis etwa zur Linie Trier—Düren. In Köln scheint es gefehlt zu haben. In den genannten Ländern, in England z. B. in Sussex, Kent usw., in den Niederlanden z. B. am sogenannten Teufelsgiebel, in Mecheln, sind noch gotisch gestaltete Giebel anzutreffen. In Aachen gehören alle erhaltenen der Zeit nach dem Brande an, also nach 1656. Einfachere stehen noch in Düren, Monschau (Abb. 44) und in der Westeifel, vielfach noch gotisierend. In Frankreich, in Lisieux, Rouen, ist oft durch eingesetzte Knaggen ein Spitzbogenumriß geschaffen. In Aachen kommt diese Form, die nach Ostendorf im Zusammenhang mit den Holztonnengewölben im Dachraume stehen soll, nicht vor, obwohl Beispiele in Monschau und in der Hauptstraße in Burtscheid sich ihr nähern (Abb. 44 oben).

In Aachen befindet sich das reichste erhaltene Beispiel in Kleinkölnstraße 8 (Abb. 44) von 1659 an einem in der Couvenzeit umgebauten Häuschen. In ganz barocker Formgebung, ist der Rand in -Form ausgeschnitten und mit Blattwerk verziert, anschließend ein Flechtband und dann ein Eierstab. Die unterstützenden Konsolen sind nur ein späterer Notbehelf. Verwandt sind die Giebel Pontstraße 111 und Rommelsgasse 5. Sehr schön gezeichnete Umrisslinien weist der sonst einfache Giebel Kleinkölnstraße 31 auf (ohne Jahreszahl), ähnlich Jakobstraße 150 und Klappergasse 1 von 1657. Hübsch ist auch der heute im Reiffmuseum befindliche Giebel (früher Kleinkölnstraße 34) mit Blatt-rankenschnitzerei von 1672. Kreisausschnitte sehen wir am alten Lombardgiebel (Pontstraße 53) von 1659 und Jakobstraße 83, Klappergasse 1 und Rommelsgasse 5, beide letztere von 1657. Aus dem heutigen Zustand dieser Ziergiebel, an denen natürlich viel geflickt worden ist (vielfach sind sie sogar plumper moderner Ersatz), ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, ob sie die Dachdeckung, meist S-Pfannen, nach Art der sogenannten Windbretter nach der Fassade zu verdeckten, oder ob die Deckung darüber hinwegging. Bei Schieferdeckung in Monschau ist letzteres der Fall. Für Aachen dürfte aber wegen der Ziegeldeckung das erstere wahrscheinlicher sein (s. Bisegger, Taf. 1). Jünger datierte Giebel als der oben erwähnte von 1672 scheinen nicht vorzukommen.



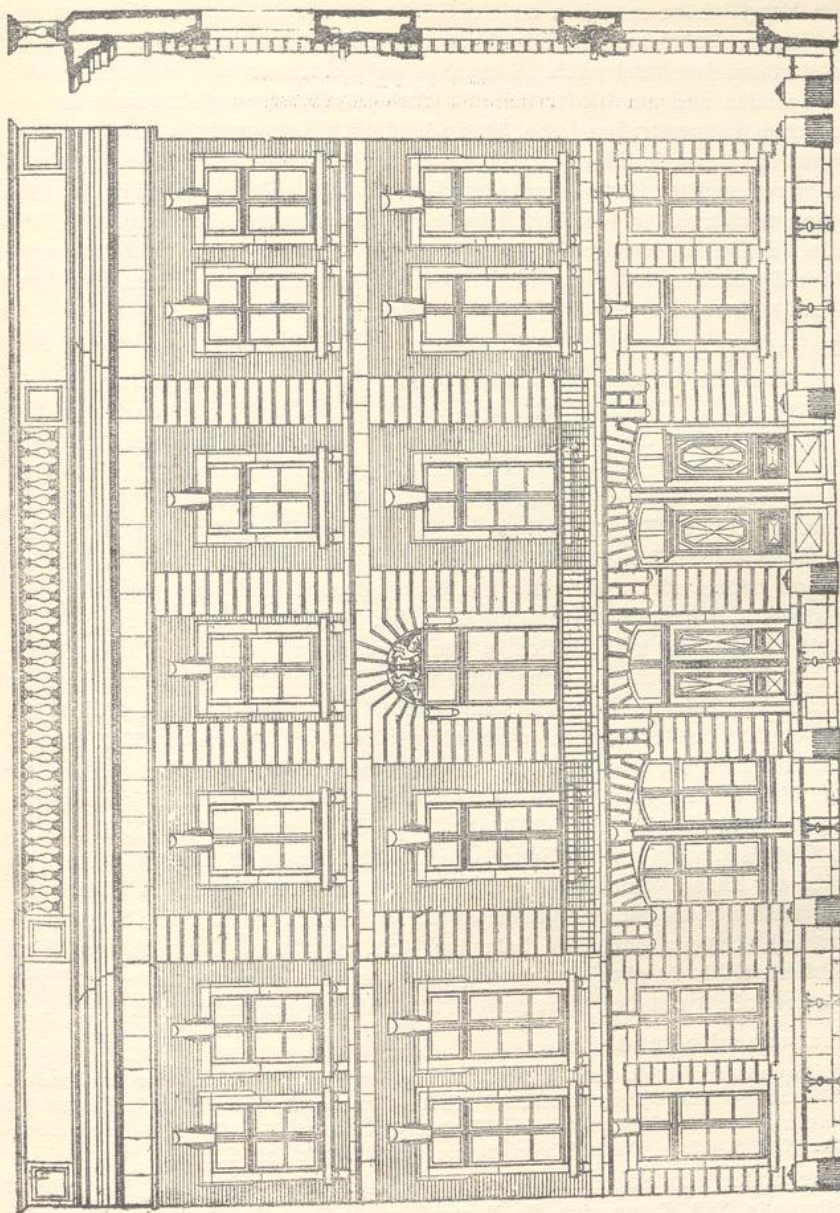


Abb. 79: Haus Franzstraße 6.



### Türme.

Im Vergleich zu manchen andern Städten ist Aachen arm an Türmen, wenigstens an Wohnhäusern. Hübsch gezeichnete Umrisse hat das Ecktürmchen der Burtscheider Abtei (Abb. 65 oben), etwas schlanker und mit der in den Niederlanden und am Niederrhein üblichen birnförmigen Bekrönung ist das Türmchen Krämerstraße 1 (Abb. 30, wo irrtümlich Krämerstraße 2 steht). Einen reicher bewegten, kräftigen Umriß hatten die früheren Türme des Rathauses, die Zimmermeister Kraus nach dem Brande von 1656 schuf und die 1883 wiederum abbrannten (ein Modell bewahrt das Suermondt-Museum). Eine einfache, bei Kirchen häufige Form, eine aus dem Quadrat sich entwickelnde achtsseitige Pyramide, hatte das Türmchen des abgebrochenen Gutes Krahborn (Abb. 54 oben).

### Baustoffe.

Als Baustoffe kommen nach dem Brande von 1656 nur Werkstein für die Einfassungen der Türen, Fenster und Ecken, Ziegel für die Flächen dazwischen in Betracht. Neben den oben schon erwähnten wagrechten Gesimsen sind vielfach, keineswegs immer, die Kämpfer und Bänke als Steinbänder durchgeführt. Weitere wagrechte Bänder dazwischen, wie oft bei niederländischen Bauten, kommen nicht vor. Für die Gesimse ist fast ausnahmslos Holz verwandt worden, eine Bohle durch Konsolen unterstützt (Abb. 44 unten), die entweder nur Balkenform haben oder mehr oder weniger gegliedert sind. Am reichsten und künstlerisch geschicktesten sind die Konsolen (nicht Balkenköpfe!) an der Burtscheider Abtei, die sich ähnlich in den Niederlanden, z. B. am Kloster Gottesdal, finden. Als Schmuck sind auch die Balkenanker<sup>1)</sup> verwertet. Gotische Form zeigten jene am Hause Friesheim (Abb. 41) und Krämerstraße 1 (Abb. 30). Mehr die Art der Renaissance sehen wir am Lombard, Pontstraße 53 (Abb. 42). Vielfach haben sie nur die Form eines flachen S, bei den Dachpfetten die eines Halbkreises (Kleinkölnstraße 31, Abb. 44 oben). Auch als Jahreszahlen ausgeschmiedet finden sie sich häufig (Haus Klostertreppe 3, Abb. 33 rechts). Als Giebelschmuck, an der Spitze des Giebels, fand sich Schmiedearbeit, so früher am Hause Romaneygasse 5 (Abb. 44), auf dem Dache des Komphaus- und Karlsbades, wo auch zwei reichgegliederte Windfahnen (heute im Suermondt-Museum) standen; einfachere befanden sich am Turme des früheren Gutes Krahborn (Abb. 54 oben) mit dem Wappen der Familie Gruithausen, am Hause Krämerstraße 1 mit der Jahreszahl 1773 (Abb. 30) und anderswo.

### Laurenz Mefferdatis.

Literatur: Architectura Johann Jos. Couven Aquensis (Aachener Stadtarchiv. Folioband). — Pick, Vergangenheit, S. 71, A. 2. — Rhöen, C., Der städtische Baumeister Laurenz Mefferdatis. Aachen 1896. — Klapheck, Baukunst II, S. 82—83. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 173. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 267f.

Der erste Architekten name, der uns in Aachen entgegentritt, ist Laurenz Mefferdatis. Seit Rhöen, der die Namenform Mefferdatis schreibt, wofür jeder

<sup>1)</sup> Adenaw, E., Die Maueranker an den altaachener Häusern (Kunstblätter, H. 9/10, S. 101—105).



Beleg fehlt, ist es üblich, in ihm einen Italiener zu sehen. Ein vor 1661 verstorbener Steinmetz und Aachener Bürger Laurenz<sup>1)</sup> Meferdates könnte sein Großvater sein, eine genaue Feststellung lassen die Akten nicht zu. Von seinem Vater, nach dem Taufregister Stephan Mefredatis, wissen wir nur, daß er 1682 Stadtsteinmetz<sup>2)</sup> wurde und 1699, oder doch kurz vorher, starb.

Laurentius Mefredates ist nach dem Taufregister am 2. September 1677 getauft<sup>3)</sup>. Er wurde, unbekannt wann, in die Rolle des Steinmetzen eingetragen, 1716 war er Greve der Zunft<sup>4)</sup>. Im Jahre 1699 wurde er als Nachfolger seines Vaters zum Ratssteinmetz ernannt<sup>5)</sup>, 1722 nennt er sich selbst geschworenen Baumeister der Stadt Aachen<sup>6)</sup>, nach 1744 wird er nicht mehr genannt, sein Todesjahr ist noch nicht festgestellt. In der Adalbertstraße hatte er sich selbst ein Haus erbaut (Abb. 23, S. 140). Nach allem bliebe also für den Zusammenhang mit Italien nur der etwaige Großvater, der aber schon vor dem Stadtbrande von 1656 nach Aachen gekommen sein wird. Mefferdatis Formenschatz ist Gemeingut seiner Zeit, zudem zu dürftig, um ihn mit andern gleichzeitigen Meistern in Verbindung bringen zu können. Seine Fenster ähneln etwa denen am alten Waisenhaus in Köln von 1710, sind aber sicher aus den Niederlanden, besonders aus Holland, gekommen. Gleicher Herkunft sind die Pilaster, die auf Pieter Posts († 1668) Moritzhaus im Haag (1644) und dessen Haus im Busch zurückgehen dürften. In Maastricht steht ja auch Posts 1659 begonnenes Rathaus.

Mefferdatis hat jedenfalls das Verdienst, die bisher im Mittelalter stecken gebliebene Aachener Baukunst im Sinne der Renaissance umgestaltet zu haben. Das Satteldach mit dem Straßengiebel gibt er auf. Seine Häuser sind breit hingelagert, mit der Traufe zur Straße, möglichst mit mächtigem Walmdach, die Fenster ohne Steinkreuze in regelmäßiger Achsenteilung. Das Mansarddach ist ihm bekannt (Architectura Bl. 199), er verwendet es aber nicht mehr.

Für seine Tätigkeit als Architekt und Unternehmer bildet die Hauptquelle ein Folioband im Aachener Stadtarchiv: Architectura Joann. Jos. Couven Aquensis<sup>7)</sup>. Das Buch ist anscheinend 1825 von F. L. Kraemer so bezeichnet worden. Schon Rhöen hat diese Bezeichnung als irrig erkannt. Der Zuweisung an Couven widerspricht schon die ungelenke Art der zeichnerischen Darstellung, vor allem des Ornamentalen. Dann ist Blatt 50 (Rückseite) eine Abschrift des Vertrages über

<sup>1)</sup> Franz Meferdates sucht 1661 um Aufnahme in die Zunft der Stricknadelmacher nach, wobei er als seinen Vater den verstorbenen Steinmetzen und Aachener Bürger Laurenz M. nennt (Rats-Supplik 1661, Stadtarchiv Aachen). Ein Franz M. ist 1675 Pate eines Kindes des Stephan, beide sind wohl Brüder gewesen (Taufregister, Stadtarchiv).

<sup>2)</sup> RP 16. Juni 1682; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 71, A 2.

<sup>3)</sup> Laurentius, Vater: Stephanus Mefredates, Mutter: Elisabeth Resselers, Paten: Theodorus Hardenberg und Maria Ressler (!Taufregister, Stadtarchiv).

<sup>4)</sup> Rolle der Steinmetzen, Bl. 118 und 121.

<sup>5)</sup> RP 26. März 1699.

<sup>6)</sup> Vertrag über die Ausführung der Kirche in Eupen v. 3. May 1722. Laurens Mefferdatis (Architectura Bl. 50<sup>v</sup>).

<sup>7)</sup> Pick, Nochmals zur Geschichte der Architektenfamilie Couven (Aach. Volkszeitung 1887, Nr. 209).



die Errichtung der Nikolaikirche in Eupen von 1722 (in flämischer Sprache) mit seiner Unterschrift eingetragen. Auch enthält der Band Pläne von Bauten, die auch andere Quellen ihm zuschreiben, so die Peterskirche (nach Quix, St. Peter, S. 13), das Kornelius- und Karlsbad (nach den B.-P. von 1722) und andere. Alle im Buche dargestellten Bauten Mefferdatis zuzuschreiben, geht aber nicht an. So ist Seite 44 das von Robert de Cotte herrührende Schloß in Poppelsdorf nur zu Studienzwecken eingetragen. Andere wieder sind sicher nur Aufnahmen für Umbauabsichten. Leider sind die meisten der im Buche eingezeichneten Häuser entweder zerstört oder doch stark entstellt. Zur Abrundung seiner Künstlerpersönlichkeit müssen daher auch seine öffentlichen Bauten herangezogen werden, so das zweischiffige gewölbte Lagerhaus am Alten Lombard, Pontstraße 51, von 1705, dann die Kirchen St. Peter in Aachen, 1714 begonnen, St. Nikolaus in Eupen, seit 1722 im Bau (Portalzeichnung Architectura Bl. 51), die Kirche zu Würselen, 1725 begonnen, und in Aachen die Theresienkirche des Karmeliterinnenklosters, die 1739 begonnen wurde<sup>1)</sup>. Dazu kommen noch die Loretokapelle am Chor der Nikolauskirche (Bl. 102) und die Rochuskapelle im Garten des Kapuzinerklosters (Bl. 104), ferner die Entwürfe für drei Brunnen, die sogenannte Krämpief (Bl. 39), einen Brunnen an der alten Fleischhalle in der Jakobstraße (Bl. 68) und einen Rundtempel für den sogenannten Spapütz (Bl. 96).

Als der berühmte Tuchgroßkaufmann Johann Adam Clermont 1712 von Burtscheid nach Aachen zog (s. oben S. 117), hatte er sich Franzstraße 45/47 ein großes Haus mit Geschäftsräumen bauen lassen. Am Hofflügel befinden sich heute noch Fenster, wie sie Mefferdatis verwendete; in seiner Architectura ist überdies ein Hinterhaus für dieses Anwesen enthalten<sup>2)</sup>, so daß es naheliegt, Mefferdatis als den Baumeister des Ganzen anzunehmen. Hat er doch auch ein Gartenhaus im Hause zum Pelikan (Hauptstraße 64) in Burtscheid (Bl. 35<sup>v</sup>), dem Stammhaus der Clermont, errichtet und dieses Haus (Bl. 36) für diese Familie umgebaut. Besser erhalten ist sein Haus zum Papagei<sup>3)</sup>, das 1720 vollendet wurde, Jakobstraße 23 (Abb. 53). Mit seiner einheitlichen, vielleicht etwas einförmigen Verteilung der großen ungeteilten Fenster, die bis dahin in Aachen noch ungewohnt waren (am Haus Goltstein und am goldenen Drachen waren sie schon angewendet worden), hat der Bau sicher Aufsehen erregt. Der Entwurf hatte noch acht Achsen vorgesehen, die sehr zugunsten der Gesamtwirkung in der Ausführung auf sechs verringert wurden. Vier faßt ein flacher Giebel zu einem Risalit zusammen, rechts liegt die Einfahrt; das Ganze bedeckte ein Walmdach, das bei dem Umbau durch Cremer 1853 in ein Sattel-

<sup>1)</sup> Kunstdenkmäler IX, 2, S. 199f. und X, 2, S. 199ff. und S. 215ff.

<sup>2)</sup> Bl. 33: »Bei der Herr von Neuenburg In Marschirstraß den Achterbauw, so er will machen lassen.«

<sup>3)</sup> Das Haus zum Papagei besaß 1414 Walter Volmer (Macco, Familie Pastor, S. 97); dann kam es an Joh. von Palant, 1424 an Sattler Heinrich von Haymboiche (ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick), 1453 an Joh. Hagen (Hoire) [Macco, Familie Pastor, S. 90], 1469 an This Bestolz (A.W. u. G. I, S. 34). Dessen Enkel, Bürgermeister Peter Bestolz, besaß das Haus 1523 (Haagen, II, S. 625; ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick). Nach 1580 war das Haus



dach umgewandelt wurde. Die Fenster (Abb. 53 oben) haben einen scheit-rechten Bogen mit nach dem Schlußstein zu ansteigenden Keilsteinen, abgerundeten Ecken und Ohrenbildung, die sich auch unten wiederholen. Die Fenster des zweiten Obergeschosses sind wesentlich kleiner, im Flachgiebel sitzt ein Rundfenster. Vielleicht hat dieser Bau ihm den Auftrag zu seinem Hauptwerke, dem Kornelius- und Karlsbad, Komphausbadstraße 16/18 (Abb. 31 und 52), verschafft. Der Bau hat den lauten Beifall der Zeitgenossen gefunden. In den Amusemens<sup>1)</sup> wird nach Erwähnung der »superbe façade de cette maison« geurteilt: »Le corps de logis en est magnifique bâti à la moderne et de belle pierre de taille. L'architecture en est simple, mais parfaitement régulière. Ce bâtiment a plus l'air d'un Palais, que d'une maison particulière.« Noch die Franzosenzeit bewunderte den Bau. Der Gesamteindruck mit dem mächtigen Walmdach und den beiden Giebelrisaliten ist unstreitig monumental. Im einzelnen ist die Fensterverteilung reichlich gedrängt, die Verdachungen der Obergeschoßfenster sitzen drangvoll eng. Die Gliederung, völlig schmucklos (von den Giebelfeldern abgesehen), wirkt nüchtern.

Das Korneliusbad<sup>2)</sup> (Abb. 8, 31 u. 52) wurde 1723 begonnen, und zwar auf den alten Fundamenten. Das Karlsbad wurde erst 1725 fertig. Die beiden Mittelrisalite haben unverkennbar Ähnlichkeit mit der Hoffassade der 1721 begonnenen Abtei Cornelimünster, deren Baumeister unbekannt ist. Die Verhältnisse sind aber viel freier als am Aachener Bad, so daß es schwer hält, auch hier an Mefferdatis zu denken. Dem Doppelbad gegenüber lag das Haus Bouget, Komphausbadstraße 11/13, wo Mefferdatis auch tätig war, wie ein Entwurf zu einem

Papagei Bethaus der Protestanten (Pick, Vergangenheit, S. 565). Cornel von Eden († 1592) war dann Eigentümer, von dessen Nachkommen das Haus 1631 an Matthias Seulin und Marie Römer kam (Macco, A.W.u.G. I, S. 111 und II, S. 151). Im Jahre 1695 wird hier dem preußischen »Contoir-Meister« Margas die Kriegskasse gestohlen (v. Fürth, Beiträge III, S. 21 und Meyer, Geschichten, S. 678). Im Jahre 1720 ist ein Fräulein Bummer Besitzerin, die durch Mefferdatis den Neubau errichten läßt. Architectura Bl. 31: »Die zichnung so ich gemagt vor die frawlein Bummer an die pretger herren In die papegey. Anno 1720 den 8. Jullius ist dieser gieffel fertig worden.« Im Jahre 1803 wohnten hier der Nadelkaufmann und spätere Bürgermeister Cornelius Guaita und sein Vater (dessen Frau eine geborene Chorus war, Tochter des Bürgermeisters Chorus), dann ging das Haus an die Postverwaltung über, die es noch heute besitzt. Im Mittelalter stand an dem Hause der Pegel (Pick, Vergangenheit, S. 410).

<sup>1)</sup> Amusemens, I, p. 187.

<sup>2)</sup> Im Giebel des Korneliusbades die Wappen des Bürgermeisters Joh. Wern. von Broich und des Korn. de Fays. Am Balkon Wappen des Baumeisters Joh. B. von Savelsberg und 1723. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses Wappen des Baumeisters Joh. Quirin Kreins. Im Giebel des Karlsbades stehen die Wappen des Bürgermeisters Joh. Th. Richterich und des Joh. Kasp. Deltour. Am Balkon das Wappen des Baumeisters Lersch und 1724. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses das Wappen des Baumeisters Jak. Niclas und 1725 (Pick, Vergangenheit, S. 503, A 3; Akten betr. die Bäder, Stadtarchiv Aachen). »Ist herren baumeisteren aufgegeben, mit abbrechung des altes baus im Cornelij bad den anfang zu machen . . .« (BP 31. Oktober 1722). »Angesehen bey der sachen genauer untersuchung sich befunden gar gefährlich zu seyn, ahn dem Cornelij bad neu fundamenten zu graben, so ist unter ratification eines ehrbaren raths beschlossen, daß der



durch ionische Pilaster gegliederten Hofflügel (Abb. 47 rechts <sup>1)</sup>) beweist. Ebenso hat er im Hofe des Hauses Goltstein-Springsfeld (Abb. 48) die etwas steife Vortreppe angelegt. Auch die große Straßenhofanlage Kleinkölnstraße 18 (Abb. 49 unten u. 52 links, heute Freie Gewerkschaften) ist nicht allein durch den noch vorhandenen Grundriß <sup>2)</sup>, sondern auch durch die Fensterbildung für ihn gesichert, die aus glatten Quadern bestehen. Nur der Eingang hat eine geschwungene Verdachung. Das nischenartige Straßentor ist aus gefugten Quadern gebildet. Der Balkon stammt von dem Umbau, den Leydel 1816 zur Aufnahme der Regierung vornahm. In die dreißiger Jahre ist das Haus Kahr Pontstraße 133 (Abb. 23 links <sup>3)</sup>) zu verlegen, die Straßenseite ist völlig verändert, der Hofflügel zeigt noch die alten Fenster. Störend wirkt die einseitige Stellung der Einfahrt im Risalit. Im Giebel ist noch das Ehewappen der Erbauer Kahr-Brammertz erhalten.

Nach Grundrissen in der *Architectura* stammen von Mefferdatis noch eine Anzahl Häuser (ihre Fassaden sind unbekannt), die aber zum Teil schon oben erwähnt sind. Das Haus der Fleischerzunft zum Ochsen (S. 35 u. 42 u. Abb. 23), das Karlsschützenhaus (S. 34), die sogenannte Scheuer in der Ros (deren Lage unbekannt ist), Mefferdatis eigenes Haus (S. 140, Abb. 23), das Haus Cnops

neuer bau so viel thunlich auf die alte fundamente angelegt werden solle und solle deswegen durch den Laurentzen Mefferdat auf dem fuß ein anderer abriß gemacht werden« (BP 7. Dezember 1722; vgl. Pick, *Vergangenheit*, S. 553, A 5).

Durch Kauf kam 1716 das Korneliusbad, damals auch Herrenbad genannt, an die Stadt, die zwei Häuser daraus machte und das rechtsstehende nach dem Kaiser Karl VI. Karlsbad benannte. Abbildungen des alten Gebäudes siehe Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 275–277, des 1723 entstandenen Nr. 278–280.

<sup>1)</sup> Bl. 34: »Bei die frauw Bosché.«

<sup>2)</sup> Im Grafschaftsbuch heißt das Haus »zen swarzen Lewe«. Seit 1485 gehörte es der Familie von Neudorf, kam dann durch Heirat an Adam Pastor, dann an den spanischen Hauptmann Kaspar Schnetter (Macco, *Familie Pastor*, S. 43f.; A. W. u. G. II, S. 128; ZAGV 15, 1893, S. 296, Oppenhoff). Dann war die Familie von Olmüssen gen. Muelstroee Besitzerin, die das Haus 1693 an Dr. med. Philipp Oliva verkaufte (von Coels, Schöffens, S. 393 f., 425, 457; Real.-P. vom 23. Mai 1693). Dann war der Schöffensbürgermeister Freiherr Josef Lamberts von Cortenbach († 1764) Eigentümer, der seit 1713 von Mefferdatis das Haus umbauen ließ, das 1735 noch im Bau war. Bei ihm wohnte 1748 der spanische Gesandte (von Coels, Schöffens, S. 425; Pick, *Vergangenheit*, S. 508). Die Erben Lamberts von Cortenbach verkaufen das Haus 1781, den Kauf beschützt aber Georg von Lamberts zu Cortenbach (von Coels, S. 463). Schon 1768 hatte hier Rouisse als Mieter den Londoner Hof betrieben, später Jos. Brammertz, bei dem seit 1789 viele vornehme französische Emigranten wohnten. In der französischen Zeit war hier die Präfektur, von 1816 bis 1830 die Preussische Regierung, für die das Haus von Leydel umgeändert wurde (Plan-kammer der Regierung). Dann waren Eigentümer der Bankier Nik. Wergifosse bis 1858, die Familien Kuetgens, Beißel, heute die Freien Gewerkschaften (Mefferdatis, *Architectura*, Bl. 101; Abbildungen in Macco, *Familie Pastor*, S. 43; *Kunstdenkmäler* X, 3, S. 161; Vogts, *Bürgerhaus in der Rheinprovinz*, S. 268f.).

<sup>3)</sup> Paulus Kahr (1676–1753), Werkmeister und Forstmeister, kaufte den Bauplatz 1702; sein Sohn Lambert, Bürgermeister († 1776), war auch Tuchgroßkaufmann, ebenso sein Sohn Paul, ebenso der spätere Bewohner Lambert Wildenstein (noch 1812), dann besaß das Haus, noch 1858, die Witwe Beißel-Nellessen (Macco, A. W. u. G. I, S. 210).



in der Peterstraße (Abb. 23), Haus Winandts, Bergdrisch 44<sup>1)</sup> (Abb. 23), Haus Dr. Schwartz, Bergdrisch 42, Haus zur kleinen Heck, Peterstraße 20 und Haus Birnbaum auf dem Markt 23 (S. 101 und Abb. 23 oben). Nach der Bildung der Fenster sind dem Mefferdatis noch viele Aachener Häuser zuzuweisen, so Haus Königstein, Königstraße 22<sup>2)</sup>, eine Vereinfachung der Papageifassade (Abb. 53), Franzstraße 53 (Abb. 54) von 1727 und noch andere.

Bisher ist es noch nicht gelungen, den Baumeister der Fassade Pontstraße 148, des ehemaligen Kreuzherrenklosters, heute Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 55), von 1738, festzustellen. Couven kann nicht in Betracht kommen. Vergleicht man die Verdachung der Erdgeschoßfenster mit der der Türe von Kleinkölnstraße 18 und die kehlartigen Aufsätze der Fenster im Obergeschoß des Pfarrhauses mit denen des Erdgeschosses am Korneliusbad, auch die Art der Profilierung, so könnte man an Mefferdatis denken, der hier ein Jahr nach der Wespienfassade und, vielleicht im Wettstreit mit ihr, sich gründlich ausgegeben hat. Aber für viele Formen, z. B. den Giebel, fehlt jede Vergleichsmöglichkeit mit seinen andern Werken. Die Frage wird also bis zur Herbeischaffung urkundlicher Beweise offen bleiben.

Seit 1727 wird in Verbindung mit dem damals beginnenden Rathausumbau ein Meister Gilles Doyen genannt. Nach dem Beamten-Protokoll vom 10. Juli 1727 soll »das inwendige corps des rathhauses nach dem von maistre Gilles Doyen eingerichteten plan oder dessein« hergerichtet werden, und am 12. Juli beschließen die Beamten »die zum ingang des rathhauses von erwehntem maistre Gilles designirte trappe nach seinem abriß verfertigen zu lassen, mithin auch zum prospect der herren gesandten zwey balcons ahm rathhaus nach dem Marckt zu (wofern ein solches practicabel) zu machen«<sup>3)</sup>. Es steht nun fest, daß die Treppe, deren Grundsteinlegung am 7. Mai 1728 stattfand und die 1878 abgebrochen und durch die jetzige gotische ersetzt wurde, nach einem Plane bezeichnet »Jo. Joseph Couven invenit et delineavit 1727«<sup>4)</sup>, ausgeführt worden ist. Das erweisen das Modell der Treppe im Couvenmuseum und die älteren

<sup>1)</sup> Am 1. Juni 1709 verkaufen die Erben Werners den Bauplatz, einen Bongard, an Joh. Winandts (Nachbarn waren Erben Ruland und von Trips, anderseits Erben Christian Freund). Durch Heirat kam das Haus an die Familie von Effelt; am 13. Februar 1794 verkaufen Wilhelm Dahmen und Mechtilde von Effelt die zwischen Freiherrn von Collenbach und Witwe Liz. Schwarz gelegene Besitzung an den Advokaten Dr. Ferd. Rüssel, der hier 1808 starb, dessen Witwe das Haus 1814 an den Tuchfabrikanten Arnold Deden verkauft (Nachbarn Oeder und Erben Dan. Brammertz). Letzterer verkaufte es am 18. März 1825 an den Advokaten Heinrich Jungbluth. Jungbluth baut um (Bauerlaubnis vom 13. Mai 1826), wobei die alte Durchfahrt zum Zimmer an der Straße und zur dreiteiligen Treppe geschlagen wird. Die neue Durchfahrt wurde links des Hauses verlegt, daran links zwei Eßzimmer und der Küchenflügel angebaut. Die Erben Jungbluth verkaufen 1906 das Haus. Zuletzt kam es an das Katholische Mäddehaus, das den heutigen Neubau errichtete (frdl. Mitteilung des Herrn Architekten Herm. Jungbluth).

<sup>2)</sup> Gabriel Longré, Seifensieder aus St. Trond, ist der Erbauer.

<sup>3)</sup> Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 290, A 2 und Pick-Laurent, Rathaus, S. 66.

<sup>4)</sup> Zeichnung im Couven-Museum; nachgebildet in Pick-Laurent, Rathaus, S. 63 und Klapheck, Baukunst, II, S. 84.



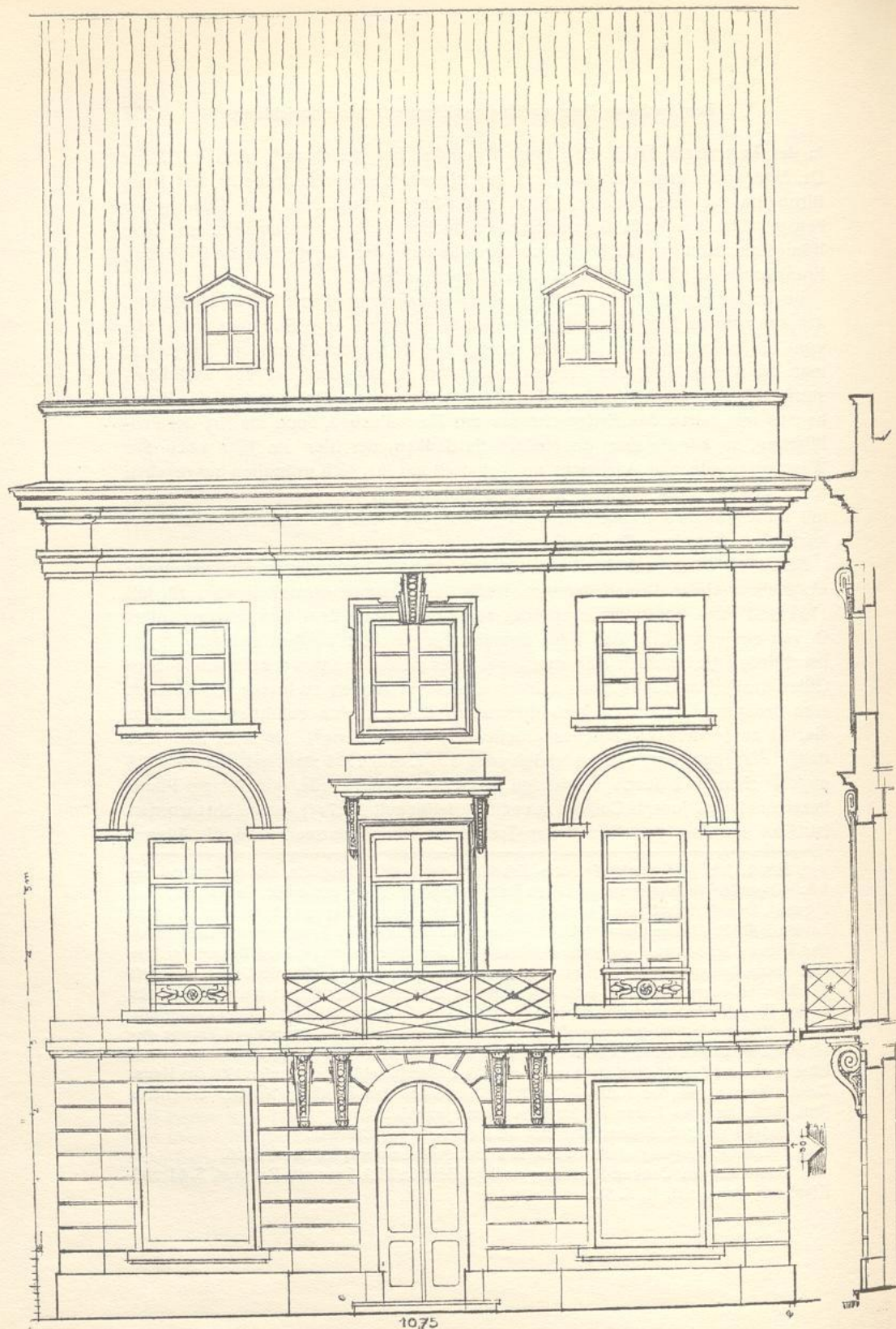


Abb. 80: Holzgraben 12, Hirschapotheke.



Photographien des Rathauses. In den Rathausbaurechnungen wird Doyen 1830 noch mit 9600 Gl. aix für  $\frac{5}{4}$  Jahre angeführt, während Couven nur eine »rechnung wegen am rathhaus gethaner architecture« mit 2400 Gl. aix bezahlt erhält. Die Sache scheint mir so zu liegen, daß der junge Couven unter Benutzung seiner Beziehungen als Sohn des Ratssekretärs einen Gegenentwurf einreichte, der besser gefiel als der des »maistre« Doyen. Daher wohl auch die Verzögerung des Baubeginns, trotzdem am 10. Juli 1727 die »desto schleunichere fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden wercks« beschlossen war. Es ist nun bekannt, daß Gilles Doyen 1703 in Lüttich in die Maurerzunft aufgenommen wurde, in der damals sein Vater Zunftmeister war<sup>1)</sup>. Doyen war danach in erster Linie Handwerksmeister und am Rathaus als Unternehmer von Maurer- und vielleicht auch Steinmetzarbeiten weiter tätig; er arbeitete nach Plänen Couvens. Ein Anton Doyon (wohl gleich Doyen zu setzen) baut 1738 für den Speirer Fürstbischof Damian von Schönborn einen Flügel der Ballei Altenbiesen um, er wird Werkmeister aus Tongern genannt. Die Doyen werden also eine bekannte Meisterfamilie gewesen sein<sup>2)</sup>. Ob Doyen am Aachener Wohnungsbau tätig war, ist unbekannt, wenn auch bei seiner langen Tätigkeit in Aachen wahrscheinlich. So fällt das frühere Haus Markt 36, die frühere Löwenapotheke, aus der Aachener Weise etwas heraus, könnte also für ihn in Betracht kommen.

### C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730—1795).

Literatur [Barjoles]: Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle. A la Haye 1784. — Scheins, Mart., Aachen vor hundert Jahren, Aachen 1887 (Auszug aus: Tableaux d'Aix-la-Chapelle 1786). — Arens, E., Kurgäste in Bad Aachen 1756—1818, Aachen 1926. — Huyskens, A., Eine vielgelesene alte Reisebeschreibung über Aachen (Politisches Tageblatt 17. Sept. 1926, Beilage Alt-Aachen, Nr. 13; 24. Sept., Nr. 14). Behandelt: Christyn, Joh. Bapt., Les delices des Pais-Bas. Bruxelles 1697. 7. Auflage 1786. — Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko, Bonn 1929.

Recht anschaulich schildern das Aachener Badeleben die etwa 1735 geschriebenen »Amusemens«: »De tous les Lieux célèbres dans l'Europe par quelques concours, il n'en est pas où l'on trouve plus grand variété d'Amusemens qu'à Aix-la-Chapelle.« Es ist »le petit Paris des Pays Bas«. Auch die Gräfin Goltstein wird erwähnt, »elle fait les honneurs de la ville«<sup>3)</sup>, man spielt bei ihr an vielen kleinen Tischen, immer Dame und Herr zusammen. Bälle werden abgehalten bei Bougy, gemeint ist das Gasthaus von Bouget, das aber »ni caffè, ni auberge« ist, und wo 1724 König Friedrich IV. von Dänemark und 1742 Friedrich der Große wohnten. Es lag an Stelle der Couvenstraße (s. S. 103). Der Verfasser der »Amusemens«, K. L. von Pöllnitz, wohnte »chez le Florentin ou Dragon d'or«, dem heute im Abbruch befindlichen Haus Komphausbad-

<sup>1)</sup> ZAGV 37, 1915, S. 302f. (Pick).

<sup>2)</sup> Die Kunstdenkmäler in Baden. Bruchsal, S. 86. D. von Schönborn war Großmeister des Deutschordens.

<sup>3)</sup> Amusemens I, p. 112.



straße 7/9. In der Mitte des Platzes stand der Trinkbrunnen, hier kam alle Welt zusammen. Alle hervorragenden Bauten werden in dem Buche beschrieben, wenn auch nicht immer zutreffend.

Der Aachener Friede, der 1748 den österreichischen Erbfolgekrieg beendete, führte Europas Diplomatie hierher. Die Gesandten wohnten in den damals bedeutendsten Häusern der Stadt<sup>1)</sup>: Der österreichische Gesandte bei der Gräfin Goltstein, Jesuitenstraße 7, die französischen Gesandten bei der Witwe Bouget, Komphausbadstraße 11/13, und im Goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7, die englischen Gesandten bei Tewis, Büchel 15, und beim Kaufmann Heinrich Tilman, Edelstraße 6, die der Generalstaaten im Holländischen Hof bei Theodor von Oliva, Großkölnstraße 62, und bei Schmitz, Franzstraße 6; Spaniens Gesandter wohnte zuerst im Goldenen Drachen, dann beim Schöffen von Lamberts, Kleinkölnstraße 18, der von Sardinien bei Welter, Büchel 43, der von Genua bei Karl Emonts, Sandkaulbach 1, der von Modena bei Kanonikus Massart, Klosterplatz; der preußische Gesandte nahm Wohnung bei Dr. Cappel, Rennbahn 13, der von Kurbayern bei Vogtmajor von Hauzeur, Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung), und der von Venedig im großen schwarzen Adler, Markt 45. Der päpstliche Nuntius wohnte im Regulierherrenkloster.

Bezeichnend für den Formelkram dieser Zeit war die Schwierigkeit, ein passendes Sitzungszimmer zu finden, »weilen an solchen zimmer 4 thuren auf die 4 ecken sein musten, anbey eine circulronde taffel in der mitte, damit ein jeder gesandter, zu dieser oder jener thur hereinkommt, sich sogleich an der ronden taffel niedersetzen konte«. Wo die Verhandlungen wirklich stattfanden, ist nicht festzustellen<sup>2)</sup>.

Wie in allen Badeorten jener Zeit wütete auch in Aachen das Hazardspiel, 1764 wurde der Betrieb vom Rat verpachtet. Auch aus öffentlichen Bällen zog die Stadt Abgaben. Über die Genehmigung zu einem solchen entstand zwischen dem Vogtmajor und der Stadt jener scharfe Streit, in dessen Verlauf Aachen 1769 mit 2000 pfälzischen Soldaten belegt wurde, und den erst 1777 der sogenannte Hauptvertrag zwischen Aachen und Kurpfalz abschloß. Im Jahre 1788 werden den »Gästen zum Zeitvertreib« im Rats- und Staatskalender genannt: »das Stadt-Komödienhaus« für Oper, Lust- und Trauer-Spiel, Konzerte, Bälle, Banko- und Commerz-Spiele (seit 1752), »das große Kaffee-Haus am Komphaus-Bade« bei Heinr. Küppers (1785 bei Demoiselle Reumont, »wo täglich gespielt wird«), »die große neugebaute Redoute (jetzt Städtisches Konzerthaus), allda nächst den warmen Brunnen«, zu Bällen, Spielen etc., »die Redoute bei wittib Brammerz (1785 Robert B.) zu eben selbiger Bestimmung« (abgebrochen), »der Vauxhall vor St. Adalbrechts-Thor (die Ketschenburg<sup>3)</sup>, jetzt Schwimmhalle) zu dem nämlichen Ende«. Dazu kam die in Forst 1785 errichtete ländliche Redoute am Beverbach<sup>4)</sup>, von der heute noch Reste am Adalbertsteinweg vorhanden sind.

<sup>1)</sup> Pick, Vergangenheit, S. 506 f.

<sup>2)</sup> Pick, Vergangenheit, S. 510, A. 5 und 511.

<sup>3)</sup> Huyskens, Aachener Leben (Abb. 56, von C. Wolff, 1780).

<sup>4)</sup> Ebenda (Abb. 55, von C. Wolff, 1780).





Abb. 81: Alexanderstraße 12: Haus zum Kardinal.





Abb. 82: Komphausbadstraße 19. Ballsaal im Städtischen Konzerthaus.



Abb. 83: Ehem. Haus Markt 36.



Durch die seit dem 17. Jahrhundert entstandenen deutschen und französischen Fürstenstädte mit ihren breiten, geraden Straßen und Baumalleen wurden die unregelmäßigen mittelalterlichen Städte veranlaßt, Ähnliches zu schaffen. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hat auch Aachen in der Komphausbadstraße eine nach Kräften großzügige Anlage zuwege gebracht. Freilich umfassende Straßendurchbrüche, wie sie etwa Blondel für Straßburg und Metz<sup>1)</sup> geplant und zum Teil durchgeführt hatte, waren hier nicht zu erwarten. Bei den Häusern begnügte man sich meist mit der sogenannten »Rekonstruktion der Fassade«. Neubauten vom Grunde aus sind offenbar seltener. Seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kommt aber der Hausbau in Schwung. Um nur zwei zu nennen: das Haus zum Papagei von Mefferdatis, 1720, und das berühmte Wespianhaus von Couven, 1737. Es ist die Zeit der wirtschaftlichen Blüte Aachens, die bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges anhielt. Auch der Chronist Janssen schreibt 1749<sup>2)</sup>: »Diese Stadt hatt sich in kurtze Jahren gewaltig im Herbawuen angegriffen. Das ich von mein Gedenk weiss, schier halbe Strassen seind erneuert worden, und aus alte Bracken von Häusser anjetzo schöne und wohlgebaute Wohnungen gemacht sein worden. Wan einer ausser der Stadt wäre gewesen bij 30 Jahr oder nur 25, derselbe sollte sich anjetzo in viele Strassen nicht mehr bekennen.« Besonders an den Grabenstraßen baut man sich gerne an. Janssen sagt 1750<sup>3)</sup>: »Die Stadtgraben werden nun auch von Zeit zu Zeit überbauwet mit schone Hauser«, er nennt den Geistlichen Crimans und einen Nikolaus Lup, die »an die Pferdsdrenk linker Hand aufm Holzgraben« drei Häuser setzen wollen. Am Kapuzinergraben hat 1741 der Geistliche Chorus zu bauen begonnen (stadtseitig). Der Zimmermann Jakob Kern will am Scherptor bauen. Copzos Karte von 1777 zeigt den Graben dort aber noch unbebaut. Dem »jetzige Stadt-Mäurer Hr. Offermans« ist erlaubt worden, »auf oder über den Seilgraben 7 Häuser zu bauwen«. Jetzt wurde auch der Viehmarkt vom Katschhof nach dem »Tempelgraben« verlegt, wo nun Ecke Eilfschornsteinstraße von Johann Reuff zwei Häuser errichtet werden. Schon 1739 hat die Stadt<sup>4)</sup> »die kleine heussger gekauft in die eilff schornstein und abgebrochen und die strass graad auss lassen machen biss auf den graaben«. Ein völlig neues Gesicht bekommt seit 1748 der Katschhof, die ganze Westseite wird erneut, in der Mitte die Acht, rechts das Komödienhaus und links der Vorbau des Stiftskapitels, alle drei nach Couvens Plänen<sup>5)</sup>. Im Süden bildeten die dem Münster vorgelagerten niedrigen Häuser eine glatte Abschlußwand, so daß der Platz in seiner Ruhe und Geschlossenheit ein künstlerisch hochwertiges Bild darbot, das heute leider, besonders durch die aufgelöste Westseite, völlig zerstört ist.

Auch an die Verwendung des Baumwerks als Schmuck der Stadt denkt man nun. Auf dem Katschhof und im »Bend« an der Komphausbadstraße werden

<sup>1)</sup> Blondel, Cours d'architecture.

<sup>2)</sup> v. Fürth III, S. 176 (Janssen).

<sup>3)</sup> v. Fürth a. a. O., S. 178f. (Janssen).

<sup>4)</sup> v. Fürth a. a. O., S. 48 (Janssen).

<sup>5)</sup> Buchkremer, Couven, S. 35f.



Baumreihen gepflanzt. Aber auch außerhalb der Mauern denkt man an Verschönerungen. Es sind die heutigen Heinrichs-, Monheims- und Ludwigsalleen. Zur Erinnerung an den Frieden von 1748 wird eine Ulmenallee von Ponttor bis zum Adalbertstor angelegt<sup>1)</sup>. Der Wallgraben wurde aber erst im vorigen Jahrhundert ausgefüllt. Das Ponttor erhielt 1775 einen Vorhof<sup>2)</sup>, »von Secret. Couven, . . . , alles in blauen und gehauene Stein aus und aufgeführt, mit auf die äußerste Pilaren 2 fliegende Adlers in Swartz von geschlagen Eisen . . .«. »Auf jeder Seit vom Thor in die Ecksweifungen seind 2 artige Gartens angelegt mit geschnittene Dornen Hagen. Zur Rechten ist dem Secret. Couven, der andere nach dem Friesengraben zu ist vor dem Thorschreiber.« Einzelne Mitteltore fielen schon um diese Zeit (s. S. 14). Auch die Verbesserung der Straßen nach Maas-tricht und später nach Lüttich vom Jakobstor aus wurde betrieben.

#### Johann Joseph Couven und Jakob Couven.

Literatur: *Oeuvre de Juste Aurèle Meissonnier*, Paris 1723–1738. — Briseux, *L'architecture modern ou l'art de bien bâtir*, Paris 1728. — Briseux, *L'art de bâtir des maisons de campagne*, Paris 1743. — Blondel, J. F., *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général*, Paris 1737. — Blondel, J. F., *Architecture française*, Paris 1752–1756. — Blondel, J. F., *Cours d'architecture*. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles, des Rokoko und des Klassicismus in Belgien, Holland, Frankreich, England*, Stuttgart 1888. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland*, Stuttgart 1889. (Erwähnt Aachen überhaupt nicht!) — Baron von Geymüller, *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich*, Stuttgart 1898, I, S. 258–279, 322–331. — Schmerber, H., *Studie über das Deutsche Schloß und Bürgerhaus im 17. und 18. Jahrhundert*, Straßburg 1902. — Escher, K., *Barock und Klassizismus*, Leipzig 1910. — Biermann, G., *Deutsches Barock und Rokoko*, Leipzig 1914. — Rhoen, *Die Stadtbaumeister J. J. Couven Vater und Sohn*, Aachen 1885 (Abdruck aus *Echo der Gegenwart* 1885, Nr. 109 I und 110 II). — Pick, *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 145 u. 146). — Pick, *Nochmals zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 209). — Buchkremer, J., *Die Architekten Johann Joseph Couven und Jakob Couven*, Aachen 1896 (Sonderabdruck aus *ZAGV* 17, 1895, S. 89–206). — Richel, A., *J. J. Couvens Kalender für das Stiftskapitel* (*ZAGV* 22, 1900, S. 355–357). — Schmidt, M., *Ein Aachener Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1900 (vgl. dazu die Besprechung von E. Renard in *ZAGV* 23, 1901, S. 419–422). — Katalog der Firma J. H. Heberle (Köln) über den Verkauf der Einrichtung des Wespienhauses, Köln 1901 (Abbildungen nach Entfernung der Möbel und Vorhänge). — Pick, R., *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*ZAGV* 33, 1911, S. 281–283, betr. Couvens Rechnungsbuch von 1740 bis 1757). — Beschreibung der Illumination anlässlich der Krönung Franz I. (1745). — Zeichnungen Couvens zur Zeit im Couven-Museum: Sammlung Klausener etwa 630 Stück, dazu 65 Stück aus Stadtbesitz; Städtisches Hochbauamt 13 Stück; Stadtarchiv 1 Stück. — J. J. Couven, *Säulen-Ordnung* (Handschrift der Technischen Hochschule zu Hannover).

Im 17. Jahrhundert flossen in Deutschland die künstlerischen Anregungen im Norden und Westen aus den Niederlanden, im Süden aus Italien. So war auch in Aachen Mefferdatis noch sichtlich niederländisch beeinflusst. Im 18. Jahrhundert stand ganz Deutschland unter dem Einfluß der unter Ludwig XIV. entwickelten Kultur; französische Künstler überschwemmten Deutschland, deutsche

<sup>1)</sup> Haagen, *Aach. Gesch.* II, 331.

<sup>2)</sup> v. Fürth, *Beiträge* III, S. 378 zu 1775.



lernten in Paris. Hier war unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans (1715—1723) die Abkehr vom pompösen Barock des Sonnenkönigs erfolgt, leichtere, graziösere Formen traten an dessen Stelle. Es ist der sogenannte Regencestil. Es waren besonders die Stiche Oppenords, die diesem Stil auch außerhalb Frankreichs zur Verbreitung verhalfen. Meissonnier ist der Vater des üppigsten, unsymmetrischen Rokoko. Hat er es doch in seiner bekannten »Grotten-Composition« fertiggebracht, ein dreiseitiges Gartenhaus mit Vortreppen zu zeichnen, an der auch nicht ein Stückchen gerade Linie zu finden ist. In seinen Bauten, wie in dem ehemaligen Hause Bréthous in Paris, ist dieser Formenschwung doch stark gezügelt, alle Senkrechten sind gerade. Überhaupt wird man in Frankreich vergebens nach Räumen suchen von einem gleich einer Sturzwelle die Wände überflutenden Formenrausch, wie im Saale des Bruchsalers und in einigen Sälen des Würzburger Schlosses, die Balthasar Neumann geschaffen.

In Aachen setzte das echte Rokoko nach Buchkremers Annahme um 1745 ein. Im Bauvertrag über die Ausführung der Ungarischen Kapelle des Münsters von 1748 verspricht Couven die Einzelheiten »nach moderner Rocaillen gusto« auszuführen. In Paris beginnt der Rückgang des Rokoko um 1750, in Aachen etwa 1770.

Das Rokoko ist vor allem Innenstil. Oft zeigen im Innern überreiche Bauten Fassaden von völlig nüchterner Einfachheit, wie in Aachen das sogenannte Beißelsche Haus Pontdrisch 14. Eigentümlich ist auch die Stellung zu den Säulenordnungen. Hat doch selbst Meissonnier in seinem Entwurfe für St. Sulpice in Paris von 1738 alle Säulen streng nach den Vorschriften der »Ordnungen« gebildet, obwohl der obere Teil der Fassade unglaublich wilde Formen zeigt. Die Innenwand ist jetzt nicht mehr durch Säulenstellungen, sondern durch leichtes Rahmenwerk gegliedert. Jetzt kann das freie Linienspiel unbelastet durch tektonische Forderungen sich austoben in den mannigfachsten Schwingungen, in Schnörkeln, S-Linien und andern Führungen, bis oft nur noch die Senkrechte als Gerade übrigbleibt. Durch praktische Forderungen gemildert, überträgt sich das Spiel auf Türen und Wandverkleidungen aus Holz, im Fenster freilich nur auf das Halbkreisoberlicht. Aus diesem Rahmenwerk, auch dazwischen verteilt, wächst nun die ganze Fülle des Einzelschmuckes, voran das dem Stile den Namen gebende Muschelwerk, in Frankreich *rocaille* genannt, das tangartig gewordene Akanthusblatt, frei naturalistisch geformte Blatzweige und leichte Girlanden, Palmen, Schilfblattwerk, Lauch, knorrige Baumstämme, aus dem Tierreich Fledermaus- und Vogelflügel, dazu Strahlen und Flammen, Wasserwellen, Tropfsteine, Eisbildungen, dann als Flächenfüllung die verschiedensten Embleme aus Musikinstrumenten, Waffen, Gefäßen, Früchten und sonstigen Stilleben.

Nach der Jahrhundertmitte war die Formenwelt des Rokoko verbraucht, eine Steigerung der Formenbewegung war unmöglich. So kam die Vereinfachung, in Deutschland »Zopf«, in Frankreich »Louis Seize« genannt. Es traten noch äußere Einflüsse hinzu, wie die Entdeckung griechischer Bauten, die freilich erst später unter Schinkel und Klenze sich durchsetzten; Couven der Ältere hat die griechischen Säulen in seinem Säulenordnungsbuch noch nicht. Auf den



Innenbau von mehr Einfluß war die Aufdeckung von Pompeji. Auch zeigen sich jetzt schon die Spuren der in England aufgekommenen Romantik mit ihrer Schwärmerei für das Mittelalter, besonders die Gotik, die sich in Aachen freilich erst im 19. Jahrhundert, besonders bei Leydel, bemerkbar macht. Ziemlich unberührt blieb Aachen von der Mode der Chinoiserie, nur ein Pagodenplan Joh. Jos. Couvens erinnert daran (Sammlung Klausener). Auch scheint der sogenannte englische Garten erst nach 1800 in Aachen aufzukommen. Jetzt tritt wieder die gerade Linie in ihre Rechte ein, zuerst im Holzwerk, bei dem ja das Schweifen und Wölben der Formen besondere Schwierigkeiten in technischer Hinsicht gemacht hatte. Türen werden wieder rechteckig, ebenso deren Füllungen, die gebogenen Möbelbeine strecken sich gerade. Statt der gerahmten Felder gliedern die Flächen leicht vorstehende Platten, an den Ecken gerne ausgebrochen, wo dann eine Rosette sitzt. Kränze und Girlanden sind weiter beliebt, sind aber statt der zerzausten Umrisslinien des Rokokos nunmehr fest umrissen. Sehr beliebt ist das meist ovale Medaillon mit darüber beiderseits herabhängenden Kränzen. Das Ornament sitzt selbständig auf, wächst nicht mehr aus Gliedern oder willkürlich aus der Fläche heraus. Die Profile werden wieder mehr nach der massigen römischen Art gebildet, wobei namentlich die Platten eine Rolle spielen. Verkröpfen der Gesimse vermeidet man gern. Beliebt sind auch als Schmuck Reihungen von Pfeifen, Perlen und Scheiben in Schnüren eingesetzt, Herzstäbe, Eierstäbe usw., alles aber wesentlich magerer als in der Renaissance. Auch die Meereswelle und der Mäander sind häufig. Offenbar durch Pompeji angeregt, werden die Wände auch oft nur mit Grottesken, Naturblumen und ähnlichem bemalt, ohne alle körperliche Gliederung. Couven d. J. hat es fertiggebracht, aus dem überüppigen Rokoko seiner Jugendzeit zu der schon stark klassizistischen »Neuen Redoute« (heute Städtisches Konzerthaus) und schließlich zur rein klassischen Fassade des Kardinals (Alexanderstraße 12) sich durchzuringen. Zweifellos wurden auch diese Formen des Louis-XVI-Stiles wieder durch Kupferwerke vermittelt.

Über den Hauptmeister des 18. Jahrhunderts, J. J. Couven, ist seit den Untersuchungen von Rhoen, Pick, Macco und der zusammenfassenden und abschließenden Arbeit Buchkremers nichts Wesentliches beigebracht worden. Nur Couvens Handschrift über die Säulenordnung kam neu hinzu. Nach Macco<sup>1)</sup> stammt das Geschlecht aus Clermont bei Herff und ist seit Ende des 16. Jahrhunderts in Aachen ansässig. Der Vater war Ratssekretär. Ob er, wie Macco angibt, Stadtarchitekt war, hat sich meines Wissens nirgend feststellen lassen. Sein Wappen zeigt ein Zackenkreuz mit einer Pilgermuschel im ersten Felde. Er bezeichnet sich selbst als Notar. Falls er wirklich Architekt gewesen ist, war er wohl der erste Fachlehrer seines Sohnes, der auch von dem ein halbes Menschenalter älteren Mefferdatis gelernt haben mag, dessen Barock in Couvens Frühwerken nachklingt. Unter den etwa gleichaltrigen deutschen Baukünstlern des Westens, dem auch in Brühl tätigen Schlaun in Münster, Thomann in Trier, vielleicht sogar dem gewandten Stengel in Saarbrücken gegenüber, zeigen seine

<sup>1)</sup> Macco, Rheinische Genealogien II, S. 120. — Macco, A.W.u.G. I, S. 92.



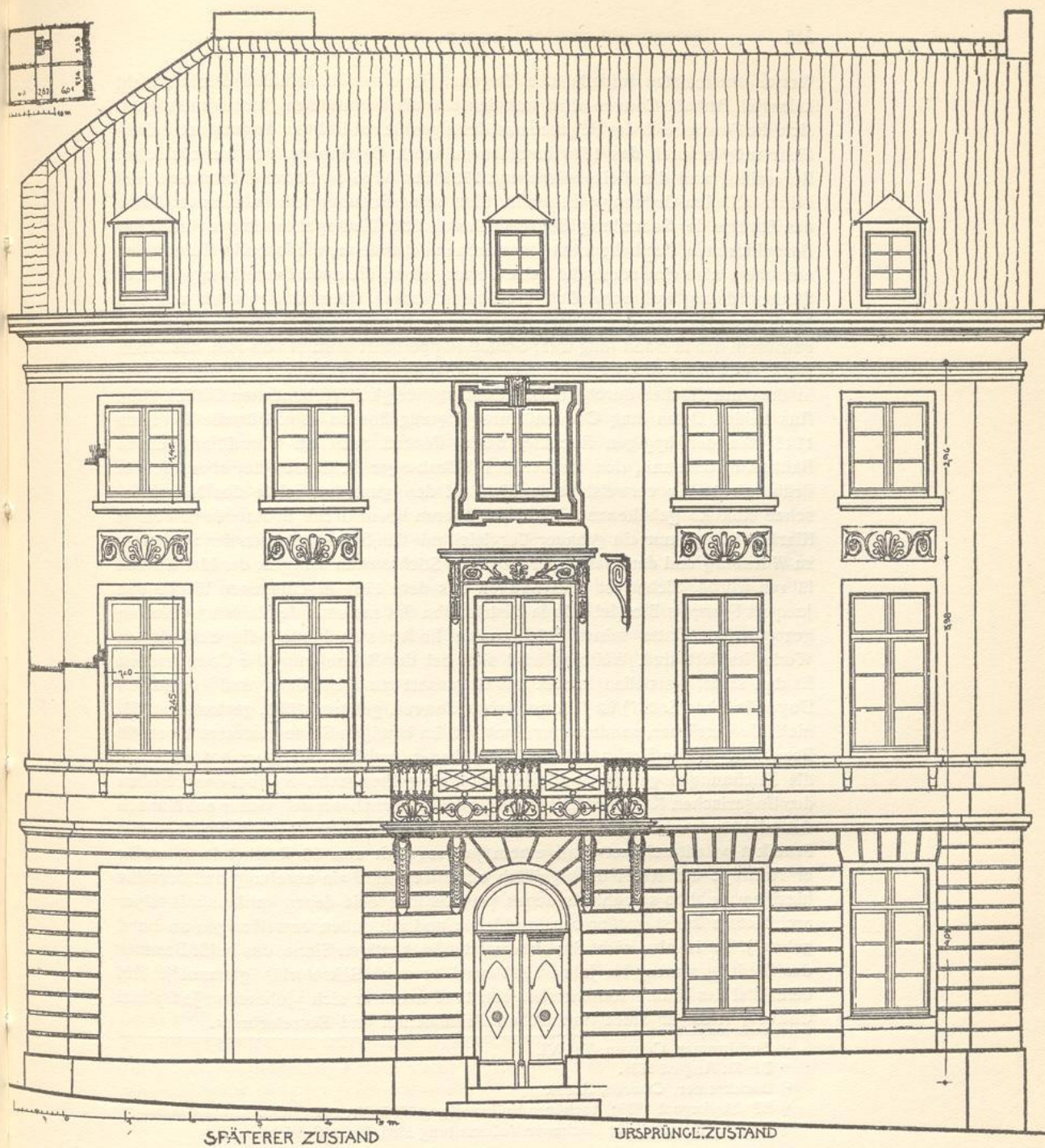


Abb. 84: Haus Hindenburgstraße 26.



Werke am meisten französische Eleganz. Für einen Aufenthalt in Paris besteht keinerlei Anhalt. Couven wird aus den damals verbreiteten Architekturstichen sich die Formenwelt des Régence und des eigentlichen Rokoko angeeignet haben. Mehr mögen noch das 1710 erschienene Werk Oppenords, des französischen Borominis, und die Meissonniers von 1723 und 1735 in Betracht kommen. Aus seiner »Säulen-Ordnung« ist nichts über seine Schulung zu entnehmen. Unter den Blättern der Sammlung Klausener finden sich Wiedergaben einiger römischer Barockkirchen, der bekannten Jesuskirche und anderer, die fast wie Aufnahmen aussehen, also eine römische Reise voraussetzen, die auch Bemerkungen seiner Säulenordnung wahrscheinlich erscheinen lassen. Renard hat auch auf den berühmten Direktor der Pariser Bauakademie Robert de Cotte (1656—1735) hingewiesen, der in Bonn tätig war; Schloß Poppelsdorf stammt von ihm, das schon Mefferdatis in seiner »Architectura« Blatt 45 abgezeichnet hatte. Auch war de Cotte in dem mit Aachen durch die Diözesanzugehörigkeit verbundenen Lüttich tätig. Aus beiden Orten mag Couven Anregung zugeflossen sein. Für die Zeit nach 1745, die der üppigen Rocaille, denkt Renard auch an Vermittlung durch Balthasar Neumann, den Meister des Würzburger Schlosses, der aber auch in Brühl wirkte. Er verweist namentlich auf den ganz im Geiste des Neumannschen Rokoko gehaltenen Altar der früheren Kreuzkirche in Aachen<sup>1)</sup>. Völlige Klarheit könnte nur ein genauer Vergleich mit den Rokokoräumen des Schlosses zu Würzburg und den vielen gleichzeitigen Stichwerken bringen, der hier zu weit führen würde. Sicher ist, daß Couven aus dem 1737 erschienenen Werke von Jacques François Blondel »De la Distribution des maisons de plaisance« Nutzen gezogen hat. Unter seinen Zeichnungen finden sich Blätter, die aus diesem Werke kopiert sind. Weiteres wird sich bei der Betrachtung der Couvenschen Bauten selbst feststellen lassen. Im Gegensatz zu Mefferdatis und vermutlich Doyen (s. oben S. 237) ist Johann Joseph Couven, geboren 1701, gestorben 1763, nicht Unternehmer, sondern nur Architekt im heutigen Sinne gewesen. Er erhält Bezahlung seiner Rechnung wegen »gelhaner architecture«<sup>2)</sup>, er hat also nur die Zeichnungen geliefert und die Ausführung überwacht. Nur bei dem Neubau der Ungarischen Kapelle<sup>3)</sup> tritt er als Generalunternehmer auf, sicher auf Wunsch des nicht ortsansässigen Vertreters des Bauherrn. Im Jahre 1739 erhält er das Prädikat »stadttarchitect« mit einem Jahresgehalt von 60 Reichstalern, wofür er Aufträge des Rates unentgeltlich ausführen muß »in ansehung daß derselbe hiesigem publico sowohl als denen privatis in specie denen zunften mit seiner architecture kunst großer beystand leiste und mit gutten anweisungen an hand gehe«<sup>4)</sup>. Er ist also nicht Stadtbaumeister im heutigen Sinne, das heißt Beamter der Stadt, gewesen. Im Jahre 1743 wird er auch Sekretarius genannt<sup>5)</sup>. Auf dem Titel des Illuminationswerkes von 1745 nennt er sich »Johannem Josephum Couven, Hießiger Stadt Aachischen Architectum und Secretarium«.

<sup>1)</sup> Buchkremer, Couven, Taf. VI.

<sup>2)</sup> BP 21. August 1731.

<sup>3)</sup> Buchkremer, Couven, S. 109.

<sup>4)</sup> BP 29. August 1739; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 145 (Pick).

<sup>5)</sup> BP 14. August 1743; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 146 (Pick).



Couvens erste belegte Arbeit war der Umbau des Rathauses seit 1727. Die Fassade baute er im Zeitgeschmack um, setzte eine neue Freitreppe vor und stattete im Innern verschiedene Räume aus. Dann fügte er 1735 dem Marktbrunnen ein neues Becken an und stellte zwei 1890 wieder entfernte Nebenbrunnen auf. Er kam dann auch zu Kirchenbauten, seit 1835 entstand die Abteikirche in Burtscheid, heute Pfarrkirche St. Johann. Keines seiner Werke reicht an die monumentale Wucht und Großzügigkeit dieses stolzen Kuppelbaues heran. Hier ist er wirklich groß. Später baute er noch die Pfarrkirche St. Michael in Burtscheid, besorgte den Umbau der Annakirche in der Annastraße (das Portal ist modern, Couvens Entwurf in der Sammlung Klausener) und 1748 die wieder abgetragene Ungarische Kapelle am Münster.

Seit 1734 wird am Wespianhause Kleinmarschierstraße 45 (Abb. 17, 37, 39, 56 und 67, vgl. auch S. 121) gebaut, zuerst die Manufaktur im Hofe, dann das Wohnhaus. In der Verdachung des Mittelfensters im zweiten Stock steht 1737, am Deckenbild im Treppenhaus 1739, die Gobelins im großen Saale tragen die Jahreszahl 1742. Die Gesamtgliederung der fünfachsigen Fassade ist klar. Der dreiachsige Mittelrisalit ist oben durch einen gebrochenen Giebel zusammengefaßt. Die Lösung ist organischer als in einem Vorentwurf (Abb. 39), wo der Giebel ohne Zusammenhang mit der Fassade in der Luft hängt. Freilich möchte man den Fensterachsen größere Weite wünschen. Im vollständig aus Werkstein bestehenden Erdgeschoß sitzen die Fenster auf vorspringenden Flächen, unten mit selbständigem Sockel, oben mit dem Gurtgesims verkröpft. Die Fenster der Obergeschosse sind frei in die Fläche aus Ziegelsteinen eingesetzt. Das sehr reiche Portal ist beiderseits durch nach Barockart übereckgestellte Pfeiler eingefast, die Konsolen für den im Grundriß geschweiften Balken tragen. Das reiche Gitter hat noch Régenceart. Im Giebel, der ebenso wie das Hauptgesims aus Holz ist, sitzen die Wappen von Johannes Wespian und seiner Frau geb. Schmitz aus Eupen. Auf dem Giebel stand früher eine vergoldete Merkurstatue, nach der das Haus auch »Zum güldnen Mann« benannt wurde. Die in Kupfer getriebene Statue, heute im Suermondt-Museum, ist dem bekannten Merkur von da Bologna († 1608), jetzt im Bargello zu Florenz, nachgebildet, aber von mäßigem Kunstwert. An der Hausecke sind die Quaderketten, die erstere begleiten, abgerundet, eine bei Couven stets wiederkehrende Anordnung, die aber an der Dachkante nicht durchgeführt ist, wohl wegen der Schwierigkeit, die Rechteckschiefer in eine Rundfläche überzuführen. Dadurch entsteht eine Unstimmigkeit am Dachansatz. Sonst ist das Dach aber gut geschnitten, namentlich die wuchtigen Schornsteine wirkten recht gut. Schön sind die Verdachungen der Fenster des ersten Stockes (Abb. 67), dagegen steht die Wappenfüllung des Giebels nicht auf gleicher künstlerischer Höhe. Die Fassade ist später noch um zwei Achsen nach links erweitert worden, wohl hauptsächlich, um hier eine Durchfahrt zum Hof zu gewinnen, der durch das Manufakturgebäude und den dieses mit dem Hauptbau verbindenden Flügel nach der Heppionstraße (heute Elisabethstraße) abgeschlossen war. Im Innern war die alte Ausstattung im Eingangsflur, im Treppenhaus, im rechten Eckzimmer des Erdgeschosses, dem sogenannten kleinen



Gobelinsaal, und dem Raume dahinter, dem Speisesaal, erhalten, dann vor allem in dem die ganze Front des ersten Stockes einnehmenden großen Gobelinsaal. Unten waren die Wände der Zimmer mit einer 70 cm hohen Holzbrüstung versehen, über der die Gobelins hingen. Diese stellten im kleinen Gobelinsaal die Geschichte Mosis dar, im großen Saale die fünf Weltteile. Die Gobelins entstammen der Brüsseler Teppichwirkerei van der Borch. Über der Tür und den Gobelins und an den Decken ist leichtes Stuckwerk angebracht. Die Kamine bestanden ursprünglich aus farbigem Marmor bis etwa 1 m Höhe, darüber bis zur Decke aus reichgeschnittener Holzverkleidung, die im großen Saal die Bildnisse von Wespian und seiner Frau enthielten, im kleinen Saal unten einen Spiegel, oben ein Ölbild, Moses mit der Schlange. Im kleinen Saale sind alle Formen kräftiger, frischer, im großen Saale weicher und ausgereifter. Auffällig gering, nur 3,80 m im Lichten, ist die Stockhöhe des großen Saales bei 6 m Tiefe und 10,5 m Länge. So war alles in allem ein Werk entstanden, das durch Reichtum und Schönheit seiner ganzen Gestaltung seinesgleichen in Aachen nicht hatte. Couven selbst nennt es in seinem Illuminationsbuch von 1745 »dieses ohnedem das kostbarste und zierlichste Hauß dieser Stadt«. Als die letzte Besitzerin 1900 starb, wurde das Haus und der kostbare Inhalt 1901 »ertheilungshalber« versteigert und in alle Welt zerstreut. Im Couven-Museum werden noch die beiden Kamine des großen Saales und die Haustür verwahrt. Damit nicht genug, hat bauliche Unkultur auch noch die Fassade durch unglaublich ungeschicktes Ausbrechen von Schaufenstern verstümmelt. Und doch hätte eine geschickte Hand sehr wohl die wirtschaftlichen Forderungen der Gegenwart mit architektonischer Formgebung vereinigen können. Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst von Max Schmid gewesen, all den Reichtum noch rechtzeitig in großen Photographien festzuhalten.

In den vierziger Jahren war Couven vorwiegend mit öffentlichen Bauten beschäftigt. Am Katschhof setzte er 1748 den Stiftsbauten eine Terrassenanlage vor mit zwei prächtigen Portalen, eines zum Herrenkeller, der Weinschänke des Stiftes, das andere zum Kreuzgange, beide durch entsprechende Sinnbilder gekennzeichnet (Abb. 66). Gleichzeitig entstanden daneben Acht und Komödienhaus, das erste Aachener Theater.

Neben diesen großen Bauten schuf er eine lange Reihe von Wohnhäusern. Aber auch größere, reichausgestattete Patrizierhäuser entstanden von seiner Hand. Leider sind die Baudaten der meisten nicht festgestellt, einige gehen wohl auch auf seinen Sohn Jakob zurück. Johann Joseph Couven starb 1763. Wir sind gewohnt, Jakob nach seinen späteren, schon klassizistischen Werken zu beurteilen, er hat aber in seiner Frühzeit offenbar die in üppigem Rokoko gehaltenen Werke seines Vaters weitergeführt, sogar selbst in dieser Stilform gebaut, wie beispielsweise bei dem nach 1764 entstandenen Haus Fey. Bei den einfachen Bürgerhäusern ohne Schmuckwerk ist daher eine zeitliche Zuweisung nur möglich, wenn schriftliche Mitteilungen vorliegen.

Etwa gleichzeitig mit dem Wespianbau entstanden eine Reihe von Umbauten, die vermutlich nur »Rekonstruktionen der Fassade« waren, wie man später



sagte. Stilkritisch ist das Haus Großkölnstraße 49 »Im gülden Bär 1735« hierher zu rechnen, von dessen Erdgeschoß freilich nur noch die Verdachung des Eingangs mit Inschrift und Hauszeichen erhalten ist (Abb. 14 Mitte). Durch Zeichnungen Couvens (Sammlung Klausener) sind für ihn festgestellt die Häuser Büchel 17 »Im goldnen Ritter« und Nr. 19 »Zur goldnen Hirschkuh« (beide Abb. 14). Für alle zwei hat Couven nur das Erdgeschoß gezeichnet, oben sind die üblichen Flachbogenfenster. Auch Kleinkölnstraße 8 gehört dazu (Abb. 42 u. 44), es mag aber jünger sein. Den reichen Holzgiebel von 1659 hat man im Neubau beibehalten. Gleichzeitig mit der Wespianfassade entstand 1737 ein Plan für ein Haus Mantels, Annuntiatenbach 20<sup>1)</sup> (heute 22—28), der aber nicht zur Ausführung kam, trotzdem die Bauverträge schon vorlagen. Die neunachsige Fassade ähnelt mit ihrem fünfachsigem Mittelteil durchaus der des Wespianhauses, und zwar mehr dem Vorentwurfe (Abb. 39) als dem ausgeführten Bau, nur ist die Mittellachse bis zum Giebel durchgeführt und die beiden zweiachsigen Flügel haben ionische Pilaster. Der Bau wäre also weit prächtiger geworden als das Wespianhaus, zumal er mit seiner Breite von 24 m jenes nur etwas über 11 m Breite messende Haus um das Doppelte übertroffen hätte. Ein weiterer Entwurf zu einer siebenachsigen Front zeigt eine etwas überreiche Mittellachse mit zwei korinthisierenden Pilastern und einem von Putten gehaltenen Himmelglobus (Zeichnung im Couven-Museum). Später wurde für Mantels auf dem gleichen Grundstück ein Gartenhaus errichtet.

Schon Mefferdatis entwarf mehrere Gartenhäuser, »Lusthäuser«, wie er sie nennt (vgl. Abb. 68). Die Einrichtung kam aus Italien. Sie wird von dem Bautheoretiker Furtenbach besonders empfohlen: »Hier kann der Hauswirt nach der Tagesarbeit mit den Hausgenossen sein Stück Brodes genießen und aus demselben durch die Fenster das ganze Gärtlein mit dem Blumenwerk übersehen und dem Geräusch des Wasserspiels in der Grotte lauschen, wodurch er den Geist etwas erquickt und hernach desto williger seinen Beruf wieder antreten kann.« Von Mefferdatis stammt eine Zehneckanlage (nach 1726) im Haus Pelikan, Hauptstraße 64, für Clermont. An unbekannter Stelle stand ein quadratisches Häuschen für Pillera mit einer Wendeltreppe, die wohl zu einer Aussicht führte. Ein ebenfalls quadratisches zweigeschossiges, am Klosterplatz, war an eine Gartenmauer angesetzt, vielleicht nach der Klappergasse. Noch älter ist das Gartenhaus am heutigen Pfarrhaus von St. Johann mit geschwungenem Giebel (Abb. 44 unten), auf der Südseite sind die Fenster durch romanische Säulchen geteilt. In der Sammlung Klausener finden sich zahlreiche Entwürfe Couvens zu Gartenhäusern, zum Teil sind sie aber Abzeichnungen aus Blondels Distribution. Im Garten des oben erwähnten Hauses Mantels<sup>2)</sup> stand ein Gartenhaus mit größerer Treppenanlage, zu dem Couven 1740 den Entwurf machte (Sammlung Klausener). Der Bau,

<sup>1)</sup> Abbildung Buchkremer, Couven, Abb. 17 und danach Klapheck II, S. 111 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

<sup>2)</sup> Buchkremer, Couven, Abb. 22 u. 23, danach Klapheck II, S. 110, 112 u. 113. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Abb. 305. — Mitteilungen 7, 1913, Abb. 32 u. 33, Eingangstür u. Saal. — Adenaw, Ed., Ein Couvenscher Gartenpavillon (Aachener Kunstblätter, H. 2/3, S. 40 bis 44). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 43.



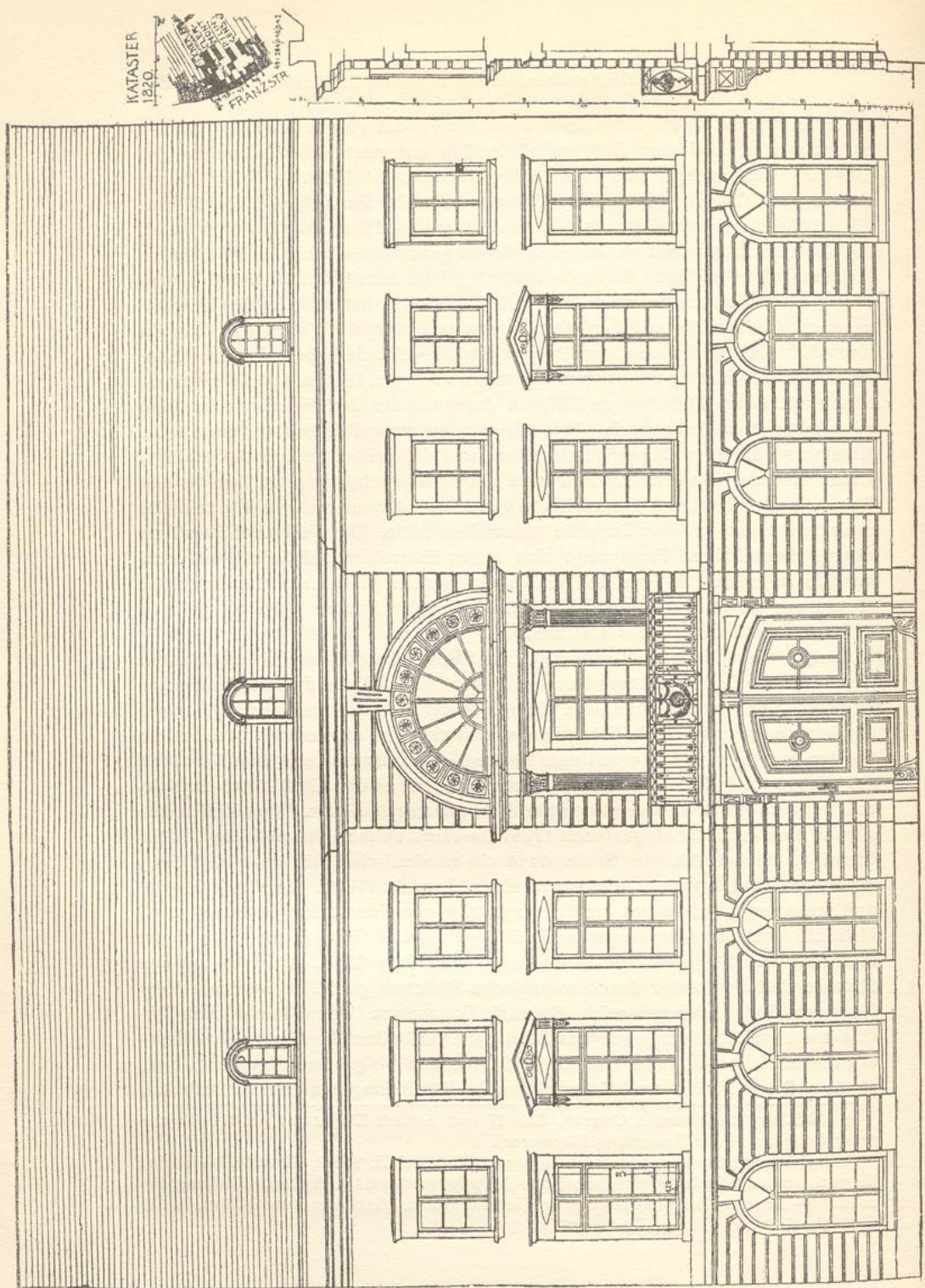


Abb. 85: Franzstraße 59 (ehem. Haus Lingen).



nach dem späteren Besitzer meist »Pavillon Kersten« genannt, wurde 1907 auf dem Lousberg aufgestellt (Abb. 68). An der Front ist der Einfluß von Blondels Distribution schlagend zu erkennen, der Aufsatz und die Büsten stammen daher. Die Säulenvorhalle nach dem Garten im Plane fiel weg. Das heutige Gitter mit der Inschrift WvB, MED und 1767 stammt vom Nachfolger Mantels, Wilhelm von Berg; es ist größer und unruhiger als dasjenige auf Couvens Plan. Der reich ausgestattete Saal (Abb. 61) zeigt die Formenwelt des Wespienhauses. Es ist eine Eigenart mehrerer Aachener Gärten, daß man vom Haus aus in sie hinaufsteigt. Ähnliche Anlagen sind noch Pontstraße 16, Seilgraben 32 (Fey, heute Couven-Museum) und Franzstraße 6 vorhanden. Die Gitter fehlen heute am Hause Horn, Jakobstraße 24<sup>1)</sup>, und in der Krone, Hauptstraße 33. Etwa gleichzeitig mit dem Kerstenschen Pavillon mag der bisher in Nuellens Hotel<sup>2)</sup> (Friedrich-Wilhelm-Platz 6), jetzt im Garten des Couven-Museums stehende, entstanden sein. Erbauer waren der Schörrermeister Heupgens und seine Frau geb. Maw, deren Wappen im Giebel angebracht sind. Irrig ist also die geläufige Bezeichnung Pavillon des Bürgermeisters Maw (s. oben S. 120, Abb. 68 und 17 rechts [»Lusthaus«]). An der Front befinden sich in der Mittelvordränge die Tür und der schon erwähnte Aufsatz, zu dem die Anregung aus Blondels Distribution stammt. Die beiden Fenster haben eine dem Sturz entsprechende flachbogige Bank, wie sie bei den meisten Gartenhäusern zu sehen ist, und den Raum nicht beeinträchtigende Schiebefenster. Ein 1888 abgebrochener Pavillon stand im Garten des früheren Hauses Pastor, Franzstraße 24, von dem noch eine Photographie erhalten ist. Er zeigt Verwandtschaft mit den auf Abbildung 68 oben gegebenen Entwürfen Couvens von 1730. Achteckig, sonst dem letzteren ähnlich, ist ein Entwurf Couvens (Abb. 68 unten), dann das ehemals im Garten des Hauses Fey (etwa an Stelle der heutigen Rochusstraße) gelegene Gartenhaus und ein offenbar noch späteres, ehemals am Blücherplatz (Abb. 68 links, Photographien beider im Couven-Museum). Unter Couvens Entwürfen der Sammlung Klausener findet sich noch eine größere Anzahl Gartenhäuser, darunter auch eine Anlage, die aber anscheinend eine Trinkhalle<sup>3)</sup> im Hofe der Neuen Redoute darstellt. Sie steht vor einer fünfachsigen Fassade, deren Abmessungen jener der Neuen Redoute entsprechen, und enthält im Innern einen wohl für den Brunnen bestimmten Einbau.

Nach der Aufschrift am Tore (Abb. 66 links) stammt das große Haus Peterstraße 45<sup>4)</sup> aus dem Jahre 1749. Es war 1804—1846 im Besitz der Aachener Freimaurerloge, die den Hofflügel als Logensaal errichtete. In das gleiche Jahr wird

<sup>1)</sup> Vergl. AAV 12, 1899, Abb. 2 bei S. 34.

<sup>2)</sup> Buchkremer, Couven, Abb. 19. — Klapheck, Baukunst II, S. 114, Abb. 102; S. 115, Abb. 106 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 42. — Das Gartenhaus des Bürgermeisters Mauw (Polit. Tageblatt 21. April 1928, Nr. 188, enthält viele Irrtümer).

<sup>3)</sup> Buchkremer, Abb. 25 und 26. — Klapheck II, S. 114, Abb. 104 und S. 115, Abb. 105 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

<sup>4)</sup> Im Jahre 1804 verkaufte H. P. Nicolay das Haus (früher A 505/506) an die Freimaurerloge zur Eintracht für 4300 Rthl., die es 1846 an den Kaufmann Friedrich Adenaw wieder verkaufte. Heute ist es Stadtbesitz (Georgi, Gesch. d. Loge z. Beständigkeit u. Eintracht in Aachen, Aachen 1878, S. 132 u. 167).



meist die Erbauung der früheren »Kaiserlichen Krone« Alexanderstraße 36 (Abb. 26, 59 und 67)<sup>1)</sup> gesetzl. Die beiden Flügel der nach der Straße gelegenen cour d'honneur sind abgebrochen und straßenwärts Miethäuser errichtet. Auch ist die Ausschmückung des Hauptsalles vor einigen Jahren verkauft worden. Der Hauptbau mit seiner reichen Treppe ist aber noch im Hofinnern erhalten. Mit seinem hohen Walmdach und seinen breiten Verhältnissen wirkt der erhaltene Teil bei aller Einfachheit recht wuchtig. Über die Straßenfront mit einem reichen Tor gibt eine Lithographie nur unzureichende Auskunft. Zeichnungen sind nicht erhalten. Im Jahre 1749 erwarb Matthias de Lognay den Bauplatz, danach ist der Baubeginn bisher in dieses Jahr verlegt worden. Zuerst stand der Hauptbau vollständig frei, wie die am Anschluß der beiden Hofflügel vorhandenen Fenster zeigen. Die Formgebung läßt die Zuweisung an Couven keineswegs sicher erscheinen. Die Fensterbildung, auch die der Treppe und anderes wirken fremdartig. Auch stand die Raumausstattung des großen Saals künstlerisch weit gegen die des Wespianhauses zurück. Im Hause Horn<sup>2)</sup> baute der Schwiegersohn von C. Chorus d. Ä., Freiherr von Collenbach, nach 1750 den Teil nach dem Garten zu, mit einer Terrasse und schönem Gitter, ebenso das kleine zweiachsige Haus an der Jakobstraße (o. Nr.), das ebenso wie das alte Straßenhaus mit prächtiger Ausstattung versehen war.

<sup>1)</sup> Das Haus zum »Wilden Mann« wird schon 1651 erwähnt (Haagen, Geschichte II, S. 293). Die »Kaiserliche Kommission« von 1684 wohnte hier (ZAGV 6, 1884, S. 44, Oppenhoff). Um 1700 gehörte es der Weinhändlerfamilie Heydtgens, von der Arnold 1712 und 1714 Bürgermeister war (Macco, A.W.u.G. I, S. 269). Im Jahre 1749 erwarb es der Weinhändler Matthias de Lognay, Preußischer Resident († 1770), der vorher in der »Grünen Burg« (Büchel 12) und in den »Drei Königen« (Büchel 5) gewohnt hatte. Er ist der Erbauer des heutigen Hauses (Macco, A.W.u.G. I, S. 269; AAV 1, 1888, S. 90, Pick; v. Fürth, Beiträge III, S. 265). Von den Erben Lognay ersteigerte 1786 Marin de Gueroult de la Pallière das Haus für 12000 Rthl. (Distr.-P. vom 15. November 1786). Er verkauft den »Wilden Mann« an Richard Reumont (Real.-P. vom 2. November 1793). In der Franzosenzeit wohnte hier der Präfekt. Im Jahre 1804 stieg hier Napoleon ab und 1818 Kaiser Alexander von Rußland (Meyer, Kongreß, S. 20). Im Jahre 1820 gehörte das jetzt Hotel zur »Kaiserlichen Krone« genannte Haus der Witwe Hoyer, deren Familie es noch heute besitzt (Alexanderstraße 36, 36a u. 36b). Ein historisches Haus (Aachener Allgemeine Zeitung 1905, Nr. 76). Abbildungen: Ansicht von der Straße, Lithographie im Couven-Museum, abgebildet in Huyskens, Aachener Leben, Abb. 29, dort Abb. 50 Bild der Treppe. Vogt, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 276. Photographie des Hofes im Couven-Museum.

<sup>2)</sup> Heute Nr. 24, 24a und 24b (B 839). Im Grafschaftsbuch ist es genannt »dat huis zen horne, dat Marthyn Gruitters is«. Adam von Zevel und Barbara Bestoltz besaßen das Haus um 1550, deren Erben wurde es 1599 abgenommen und der Witwe Gerhard Ellerborn gegeben. Den Bauplatz kauften 1659 Lambert Lamberts und Katharina Nütten, deren Wappen am Tore sich befinden. Lamberts Tochter heiratete Dr. W. Weier, dessen Erben verkauften das Horn 1721 an den Nadelfabrikanten Cornelius Chorus d. Ä. (1659 bis 1754; Real.-P. vom 25. Oktober 1721). Des letzteren erster Wohnsitz scheint das Haus zum »Grünen Hirsch« (Jakobstraße 22) gewesen zu sein. Er kaufte dann 1727 noch den anschließenden Platz nach dem Annuntiatenbach, 1728 das »Castel von Limburg« (Jakobstraße 20) und das Brauhaus zum »Goldnen Verken«, so daß er Jakobstraße 18–24 und Annuntiatenbach 21–23 besaß. Das Goldne Verken gab er bald wieder ab. Haus Horn übergab er 1750 seiner Tochter M. B. Therese, die mit dem Freiherrn Franz Rudolf von Collenbach verheiratet war. Deren Tochter verkaufte das Haus 1816 an den Nadelfabri-



Ein merkwürdiges Schicksal hat Haus »Siebenstern«, Pontstraße 36 (Hauszeichen am Portal). Es sind ihm, anscheinend in der Franzosenzeit, zwei Achsen abgetrennt und zu einem selbständigen Hause gemacht worden (Abb. 57). Das Portal steht in der Mitte der Häuser Nr. 34 und 36, links ist die seitliche Quaderkette noch vorhanden. Es ist diese Verstümmelung um so bedauerlicher, als es wohl das abgeklärteste Beispiel der Couvenschen Hausform des entwickelten Rokoko darstellt. Das reiche Portal mit den hübschen Schnitzereien an Tür und Oberlicht wird an Formaufwand nur durch das Portal im Reiff-Museum, früher Pontstraße 20 (Abb. 60), übertroffen. Beide zeigen das Aachener Rokoko in seiner üppigsten Entfaltung, sie werden in die Jahre 1750—1760 zu setzen sein.

Bisher fast unbekannt und in der Literatur nicht berücksichtigt ist das Hofhaus im »Blinden Esel«, Franzstraße 8 (Abb. 18, 24 und 58)<sup>1)</sup>. Es wird bald nach dem Erwerb des Hauses durch Thimus (1754) entstanden sein. Im Giebel ist das Ehwappen Thimus-Römer angebracht. Das Erdgeschoß ist ganz durch Glastüren aufgelöst, hier lag die Färberei der Familie Thimus (s. oben S. 124). Im ersten Stock, der heute keinerlei Ausstattung enthält, sitzen reiche Fenstergitter und darüber ein (in Holz geschnitzter) reichbewegter Giebel mit den Wappen Thimus-Römer, etwa in der Art jenes am ehemaligen Schlosse in Wickrath (Abb. 65 oben). An der noch gotischen Straßenfassade des Vorderhauses wurde damals auch ein Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus aufgesetzt.

Etwas jünger ist das hübsche zweiachsige Häuschen Franzstraße 54<sup>2)</sup> (Abb. 57), dessen Tür mit dem reizvollen Oberlicht mit dem Kreuz als Hauszeichen leider entfernt ist. Eine Mansarde fehlt. Im Erdgeschoß sind drei, oben zwei Achsen, wie meist bei Geschäftshäusern.

Einen dreimaligen Umbau hat das Haus Jakobstraße 35<sup>3)</sup> (heute Heusch; Abb. 26 oben) über sich ergehen lassen. Die um den Straßenhof gruppierte

kanten Nikolaus Startz († 1837), dessen Fabrik noch 1850 bestand. Seine Tochter heiratete den Baumeister Peter Klausener (beide starben 1877). Ihre Erben verkauften das Haus 1891 an den Geldschrankfabrikanten W. Lennartz, der die reiche Innenausstattung und das Gartengitter verschleuderte (Savelsberg, H., Zur Geschichte des Hauses »zum Horn« in der Jakobstraße [AAV 12, 1899, S. 31—45, mit 5 Abb.; Nachtrag: AAV 13, 1900, S. 16—26]; Pick, Vergangenheit, S. 387; ZAGV 37, 1915, S. 305 [Pick]; Macco, A. W. u. G. I, S. 251, II, S. 164 und 223). Abbildungen: Savelsberg s. oben 5 Tafeln; Mitteilungen 7, H. 3, S. 192; Klapheck, Baukunst I, S. 34; Kunstdenkmäler X 3, S. 156.

<sup>1)</sup> Den blinden Esel verkauft 1583 Gerh. Merckelbach an Joh. Schanternel, dessen Tochter bringt ihn an Hans von Gersthoven, der ihn 1598 an Nik. Bannet verkauft. Um 1650 ist Aegid Weßpfennig Besitzer (Macco, A. W. u. G. I, S. 294, II, S. 109 u. I, S. 147; ZAGV 26, 1904, S. 153). Karl Ludwig Lelong verkauft 1754 das Haus an Theodor Thimus (1710—1758) und Marie Römer, die den Gartenflügel, der ihr Ehwappen trägt, erbauten; die Familie Thimus, die Gut Goudenrath besaß, war noch 1820 Eigentümerin, 1858 von Hoselt, bis heute Geuljans (Macco, A. W. u. G. II, S. 271; Familie Pelzer, S. 192).

<sup>2)</sup> Franzstraße 54 = B 469. 1803 Spies Nic., Bäcker; 1812 Spies Nic., Tuchfabrikant; 1840 Spies u. Sohn, Tuchf.; 1858 Lequis Sim. (Mitteilungen 7, 1913, Abb. II bei S. 198 [die Unterschrift ist mit I zu vertauschen]; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, Abb. 312).

<sup>3)</sup> Der Bauplatz ist durch Zusammenziehen mehrerer kleinerer Plätze entstanden, die der spanische Generalrentmeister Massin de Labbeys zusammen gekauft hatte (Realisations-Protokolle vom 30. März 1652, 9. September 1656 und 4. Februar 1662), aber 1668 an



Anlage ist noch im 17. Jahrhundert entstanden — Reste von Kreuzstockfenstern waren früher noch zu sehen —, dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Couvens Art umgebaut worden, wobei die heutigen Fenster und Portale eingesetzt wurden. Am Balkongitter des kräftigen Eingangs ist das Monogramm Clotz angebracht. Das Innere ist im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Kelleter im Sinne der Zeit neu ausgestattet worden, mit reizvollen Türen in den Erdgeschoßsälen. Ein weiterer Umbau, der namentlich im Treppenhaus Änderungen traf, erfolgte 1864.

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte das fünfachsige Haus mit dem Tor in der Mitte, Peterstraße 44, Ecke Kurhausstraße (Abb. 22 unten, s. S. 86), entstanden sein. Pläne fehlen, das zweiachsige Nebenhaus ist wohl nachträglich dazugezogen worden, ähnlich wie das am Wespienhaus geschah. Das Haus hat ein einfaches Satteldach, das vielleicht von einem früheren Bau stammt. Das Balkongitter ist das reichste Aachens und wohl von Meister Sieben, der das Oberlichtgitter am Hause Augustinerbach 14 (jetzt im Suermondt-Museum, Abb. 71) schuf. Neben dem Hause, an Stelle der heutigen Kurhausstraße, lag bis zur Durchführung dieser Straße im Jahre 1854 ein Garten, das Hofportal dort ist also erst nach dieser Zeit im sogenannten Neurokoko entstanden. Es liegt also keine Straßenhofanlage, wie man zunächst annehmen könnte, vor. Hierher gehört auch das Eckhaus Pontstraße 86.

Aus einem Bau des 17. Jahrhunderts wurde noch 1750 das große Haus Peterstraße 50 (früher Menghius)<sup>1)</sup> von Couven (ein Grundriß in der Sammlung Klausener) in die heutige Form gebracht. Ursprünglich scheint der Hof an der Straße nur durch eine Bogenhalle abgeschlossen gewesen zu sein, von der drei Bogen, auf der Hofseite eingemauert, noch erhalten sind. Auch sprechen Anschlußspuren und die Fensterstellung an der Straßenfassade dafür. Im Innern ist die Haupttreppe noch ursprünglich, ein Zimmer im ersten Stock mit kaminartiger

Nikolaus Schörer und Witwe Stouppart verkaufen mußte (Realisations-Protokoll vom 28. April 1668). Beide verkauften einen Bauplatz in der St. Jacobstraße mit der großen Pforte, dem Garten und der darin befindlichen Fontaine und zwei Häuser in der Bendelstraße für 1406 Rthl. an Schöffensbürgermeister Johann Bertram von Wylre (1623—1679), dem das südlich gelegene Nachbarhaus gehörte. Seine Nachkommen besaßen das Haus noch 1711. Es scheint dann an Matthias Gerhard Clotz gekommen zu sein, dessen Erben 1732 darin wohnen, später an dessen Neffen Matthias Josef von Clotz (1722—1780, sein Monogramm am Balkongitter). Die Erben Clotz waren noch 1798 Besitzer. Dann kam das Haus an Edmund Josef Kelleter († 1821), der 1808 die Fabrik in der Bendelstraße baute, dann an dessen Sohn Tilmann († 1835). Im Jahre 1836 kam das Haus an den Nadelfabrikanten Heinrich Nütten und von dessen Erben 1861 an den Kratzenfabrikanten Alexander Heusch († 1890) [Macco, A.W.u.G. I, S. 78 u. 247; von Coels, Schöffens, S. 386 f.; Heusch, Familie Heusch, S. 116 f. (Hausakten im Besitze des Herrn Fabrikanten Albert Heusch); Mitteilungen 7, H. 3, S. 201, Abb. 19; Klapheck, Baukunst II, S. 124, Abb. 117 und 118; Kunstdenkmäler X 3, S. 161, Fig. 59; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 268 u. 294].

<sup>1)</sup> Peter Peltzer in Stolberg (geb. 1653) besaß, wahrscheinlich von den Eltern, das zwischen Rentmeister Weißenberg (Nr. 48) und dem Schwan (Nr. 52) gelegene Haus, das er am 26. Januar 1697 mit Dr. med. Lambert von Hagen vertauschte (Macco, Familie Pelzer, S. 173); von Hagen könnte der Erbauer sein. Im Jahre 1759 gehört das Haus der Witwe Freifrau von Merode-Frentz geb. Gräfin von Waldbott-Baßenheim; sie vererbt es an ihren Neffen Balduin F. Karl von Merode-Frentz, der es am 7. März 1774 an Frei-



Ofennische und Stuckdecke, wahrscheinlich aus dem Kongreßjahre 1818, noch erhalten.

Aus den letzten Jahren des älteren Couven († 1763), daher vorwiegend seinem Sohne zuzuweisen, stammt das stattliche zweigeschossige Haus Pontdrisch 16, Abb. 32 (s. oben S. 86). Erbaut wurde es von der Familie von Merode, kam 1793 an die Familie Beißel, nach der es gewöhnlich benannt wird. Heute besitzt es die Stadt. Es hatte ursprünglich zwei Einfahrten, die heute geschlossene rechts führt zum ungewöhnlich stattlichen Treppenhaus. In Gegensatz zu der äußerst einfachen Fassade steht der große Reichtum des Innern. Die meisten Zimmer haben Marmorkamine und Holzvertäfelungen, der große Saal im Erdgeschoß an der Gartenseite war mit Gobelins ausgestattet, die heute das Couven-Museum verwahrt. Bei der Entfernung der Gobelins zeigte sich neben flotten Skizzen damaliger Dekorationsmaler die Jahreszahl 1763, die einen Anhalt für die Fertigstellung des Baues geben dürfte. Zeichnungen und sonstige Baunachrichten fehlen. An künstlerischem Wert steht die Ausstattung jener des Wespienhauses nach, stellenweise neigt sie schon dem Louis-XVI-Stil zu. Durch die großen Zimmertiefen und Stockhöhen wirkt das Innere sehr vornehm.

Am ehemaligen Klosterrather Hof Eilfschornsteinstraße 15 und 15a (Abb. 11)<sup>1)</sup> hat nur das durch zwei ionische Pilaster eingefasste Portal architektonische Bedeutung. Der Aufsatz soll früher ein Kreuz enthalten haben, das Wohnhaus links ist schmucklos, das in den gleichen Formen errichtete zweiachsige Tor rechts ist erst nach 1820 entstanden, die weitere Achse sogar noch später. Vorher war hier nur eine Gartenmauer. Es liegt also hier nicht, wie man beim ersten Blick glauben könnte, eine einheitliche Anlage vor (s. oben S. 80).

Das sehr umfangreiche Haus zum Schafsberg, Schmiedstraße 3<sup>2)</sup>, gehörte der Schöffenfamilie von Fürth. Es ging bis zur Jesuitenstraße durch; dort wurde

herrn Damian von Palandt zu Reuschenberg verkauft. Das Haus lag zwischen dem der Witwe Postmeister Weißenberg und der Erben Th. Körschgens. Dann war der Besitz unter der Familie von Palandt geteilt; deren Erben, die Witwe Hugo von Leerodt und Konsorten, verkaufen ihn am 14. Februar 1812 an Wilhelm Kaspar Pohlen, Tuchfabrikant; am 1. September 1821 erwirbt der Wollkaufmann W. Zurhelle das Haus und 1849 der Samtfabrikant Conrad Jos. Menghius aus Viersen. Von dessen Erben kam es an die G. m. b. H. William Prym in Stolberg (Hausakten im Besitz der Familie Prym; AAV 2, 1889, S. 90). Das Nebenhaus Nr. 48 war schon im 17. Jahrhundert Eigentum der Familie Weißenberg, deren Glieder meist Postmeister waren. Philipp Jos. Weißenberg heiratete 1739 M. M. von Thenen, deren Wappen am Portal angebracht ist. Später war hier die Druckerei von J. G. Beaufort (Macco, A.W. u. G. II, S. 224).

<sup>1)</sup> Mitteilungen 7, 1913, S. 189, vgl. oben S. 86.

<sup>2)</sup> Schmiedstraße 3 (B 1145), »zum Schafsberg«, gehörte 1406 dem Ritter Dietr. von Berghe und Genossen, dem der Rat gestattet, aus dem Fischmarktbrunnen Wasser in seinen Hof zu leiten. Im 16. Jahrhundert sind Ludolf von Linzenich, dessen Schwiegersohn Johann von Belven, 1550 Sebastian Vleming, 1585 Jakob von Oyenbrugge, dann Freiherr Herm. Dietr. von Goer Besitzer. Dann geht das Haus 1607 an Marsilius von Eynatten, dessen Witwe es 1621 an den Syndikus Dr. jur. Georg Stückger gen. Hochstetter zu Lemiers verkauft. Dessen Tochter heiratete 1669 Johann Wilh. von Fürth, dessen Familie es bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts besaß. Im Jahre 1812 wohnte Karl Pastor hier; im Jahre 1839 verkaufte es die Witwe des Kaufmannes Joh. Würth an die



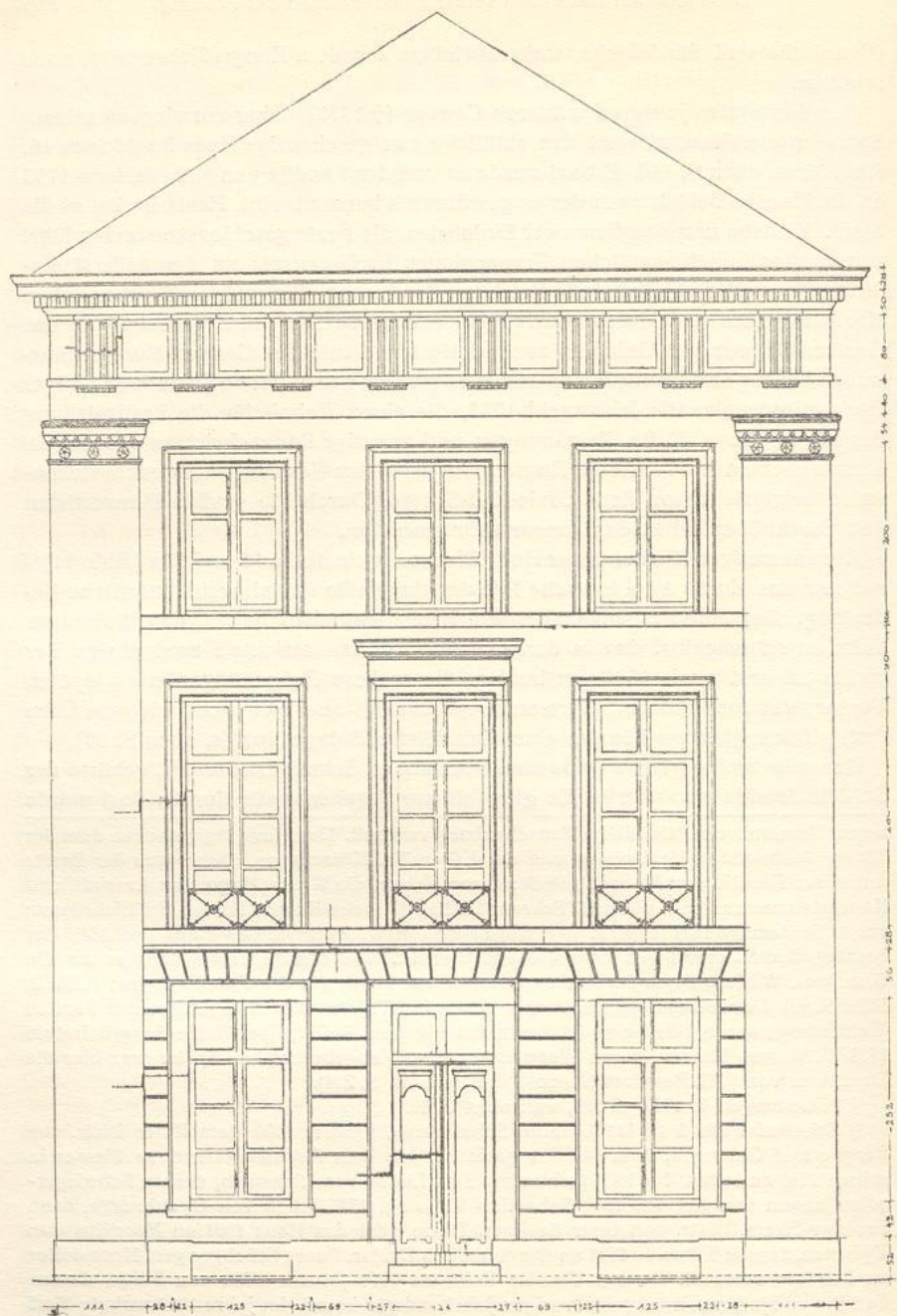


Abb. 86: Haus Alexianergraben 55.





Abb. 87: Stadtbaumeister Adam Leydel (1783–1838).  
Gemälde von Bastiné.

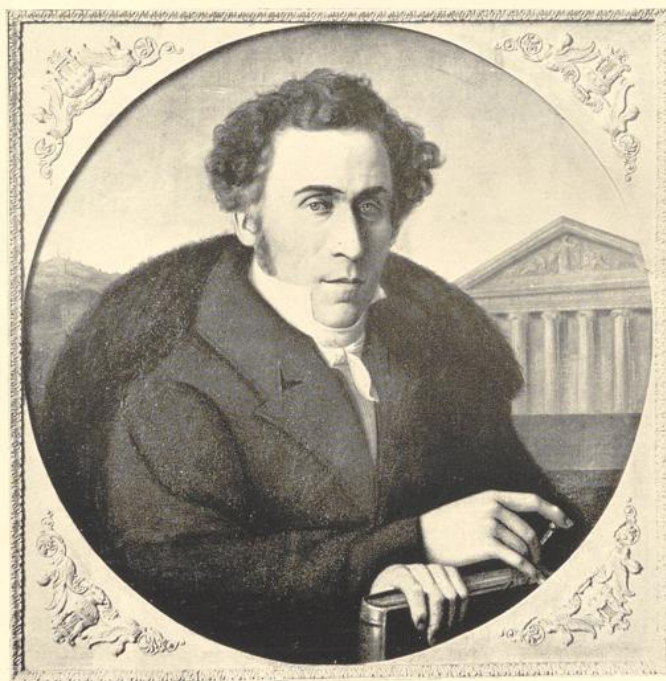


Abb. 88: Baurat Peter Cremer (1785–1863).





Abb. 89: Ehem. Häuser Holzgraben 1–9 (Klüppel).



Abb. 90: Adalbertstraße 20/24: Haus Bernarts. Zimmer.



1851 das Pfarrhaus St. Michael erbaut. Der ursprünglich zweigeschossige Bau hat beiderseits Hofflügel, im linken liegt die Haupttreppe, rechts eine kleinere, beide mit schmiedeeisernen reichen Geländern. Die Fassade ist stark verändert. Im Saale links des Torweges waren noch 1895 die Stuckdekorationen erhalten.

Johann Joseph Couvens drittes Kind, Jakob Couven (1735—1812), hat schon als Fünfzehnjähriger seinem Vater bei Feldmeßarbeiten an der Straße nach Lüttich mitgeholfen. Es ist nicht bekannt, ob er außer der Ausbildung bei seinem Vater auch noch durch Reisen sich weiterbildete. Seit 1760 ist er »Sekretär«, seit 1771 »Rats-Sekretär«, später auch »Sekretär beim Baumgericht«. Auch in der Zeit der Fremdherrschaft war er als Sekretär bei der Stadt tätig. Dagegen führte er nicht den Titel »Stadtarchitect«, den sein Vater besaß. Nach dem Einwohnerverzeichnis von 1812 lebte er als Junggeselle mit seiner Schwester Therese im Hause A 1097, später Ecke Ursulinerstraße und Holzgraben (Abb. 89 links), wo schon sein Vater gewohnt hatte. Vom Rat war ihm 1785 ein Bauplatz am Holzgraben überlassen worden<sup>1)</sup>, zum Bauen kam es aber nicht (s. unten Hotel Heidgen). Er scheint ein sehr gewandtes Auftreten gehabt zu haben. Denn als dem Kaiser Joseph II. 1781 die warmen Quellen gezeigt wurden, geschah das durch den »Secretarius Couven« an Stelle der sonst damit beauftragten »zeitlichen Baumeister«, denn diese »waren nicht gewant genug, mit einem Monarchen umzugehen und Fragen von Ursprung und Herkommen beantworten zu können«<sup>2)</sup>. Im Jahre 1792 finden wir ihn in der Liste der Weinhändler. Als Anhänger der von Dauven geführten alten Partei wurde er während der sogenannten Mäkeleien 1789 einige Zeit gefangengesetzt.

In den siebziger Jahren vollzog er den Übergang vom Rokoko zum Stile Louis XVI. Ganz verschwunden ist das Rokoko auch nicht bei seinem Hauptwerk, der 1782—1785 erbauten »Neuen Redoute«, namentlich nicht an der Fassade, deren Giebel noch vom Wespianhaus stammt. Im Innern, in dem allein noch ursprünglichen »Ballsaal« (Abb. 82), gibt das straffe Gerüst der korinthischen Pilasterordnung dem Raume das strenge architektonische Gepräge. Abweichend von der noch vor einem Menschenalter bestehenden Wertung der beiden Couven wird heute das künstlerische Werk des jüngeren mindestens ebenso hoch eingeschätzt werden, als das des Vaters. Jakob Couvens Kunst steht uns eben näher, als die stellenweise krause Art Johann Josephs. Nach der Zeitstellung Jakob Couvens zuzuschreibende Werke sind die nun folgenden. Zweifelhaft ist die Zuweisung des Hauses (früher Theißen) Klosterplatz 8; Haus Jakobstraße 112 ist sicher nicht sein Werk. Auswärts werden ihm, namentlich in Heinsberg, mehrere Bauten zugeschrieben.

Nadelfabrikanten Gebrüder Kern, wobei der Garten an der Jesuitenstraße abgetrennt wurde. Die Nadelfabrik bestand bis 1873 (v. Fürth, Beiträge II, S. 196 und Anhang 138 und 156; Das Haus zum Schafsberg in Aachen [Pick, Vergangenheit, S. 595—604]; Macco, A. W. u. G. I, S. 264—280; von Coels, Schöffens, S. 413f., 464f. u. 601f.).

<sup>1)</sup> RP 21. Januar 1785, vgl. Abb. 23 unten.

<sup>2)</sup> v. Fürth III, S. 522 (De Bey).



Das Haus »im Bau« Hauptstraße 35 (Abb. 32)<sup>1)</sup> kam 1762 an den Tuchfabrikanten Johann Karl Pastor (1719—1787), der es, wohl unter der Einflußnahme Couvens, umbauen ließ. Im Innern sind mehrere in den Formen der Zeit reichausgestattete Räume, an der Straße liegt eine reichgegliederte Freitreppe, deren Einzelformen wie auch die des Portals die sonst gewohnte sichere Formgebung Couvens vermissen lassen (Abb. 38).

Durch eine Grundrißzeichnung der Sammlung Klausener für Couven gesichert ist der auf den ersten Blick fast einheitlich erscheinende Hofbau Fey, Seilgraben 34 (Abb. 1 u. 26)<sup>2)</sup>. Er ähnelt durch die zurückweichenden Flügel und die mehr nach der Tiefe als der Breite gehende Hofgrundform dem Versailler Schloßhof. In der Tat liegen drei Bauzeiten vor. Aus dem Jahre 1681 stammen die Nordflügel (Ankerzahl). Damals gehörte das Grundstück zu Seilgraben 32 und damit der Familie Bodden, die also diesen Teil im Zusammenhang mit ihrem bestehenden Hause errichtete. Die Südflügel mit der Ankerjahreszahl 1740 sind errichtet von dem aus Eupen stammenden Michael Grandry, der kurz vorher den von Nr. 32 abgetrennten Bauplatz erworben hatte. Im Jahre 1765 kommt das Anwesen in den Besitz von Andreas Ludwigs, der nun den Zwischenbau (zwischen den beiden älteren Flügeln) und die beiden Straßenpavillons errichtet. Am reichen Mittelbalkon stehen die Initialen A L = Andreas Ludwigs und C B = Constantine Becker. Es handelt sich also um ein Werk Jakob Couvens, da der ältere Couven 1763 gestorben war. Balkon und Türen zeigen noch das wilde, unsymmetrisch arbeitende Rokoko im Sinne Meissonniers. Der Kamin im Obergeschoß mit seinen etwas derben Formen ist wohl das selbständige Werk eines italienischen Stuckkünstlers; einige andere haben mehr Couvenart. Sehr bemerkenswert ist die Terrassenbildung des Aufgangs zum höher gelegenen Garten mit einem prächtigen Gitter. Die Straßenpavillons sind einfacher, innen ohne alle Ausstattung. Es waren die Fabrikräume.

<sup>1)</sup> Mitteilungen 7, 1913, Abb. 34, 35, 36 und 37. — Kunstdenkmäler X, 3, Abb. 68 (Gartentür). — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, bei S. 288. — Crumbach, Dissertation. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 41.

<sup>2)</sup> Das Grundstück gehörte zeitweise zu Seilgraben 32, das im Besitz der Familie Bodden war. Das Anwesen kam durch Heirat 1725 an den späteren Bürgermeister A. Theodor von Oliva, der 1735 den heutigen Teil Seilgraben 34 abtrennte und an den Kaufmann Grandry aus Eupen verkaufte. Ein verbindender Nordflügel am Garten scheint auch schon bestanden zu haben. »Olivabauten« aber, wie Klapheck sagt, haben hier niemals gestanden. Die Witwe Grandry vertauschte das Haus gegen Besitz außerhalb der Stadt mit Andreas Ludwigs und Constantine Becker (Monogramme am Balkongitter) im Jahre 1765. Die Witwe Ludwigs kaufte 1786 auch das Nachbarhaus von Trips, verkaufte es aber bald wieder unter Zurückbehaltung der Waschküche und der Pumpe im Hof. An die Familie Fey kam das Haus durch Vermächtnis 1835, jetzt ist es Couven-Museum (Hausakten der Familie Fey und frdl. Mitteilungen des Herrn Ingenieur Fey; Arens, Ed., Vortrag im Museumsverein [Polit. Tageblatt 1926 März 26]; Schumacher, Andreas Ludwigs, der Erbauer des Aachener Rokokomuseums [Polit. Tageblatt 18. Dezember 1929, Nr. 588]. Abbildungen: Mitteilungen 7, H. 3, S. 190, Abb. 2, bei S. 219, Abb. 38 und S. 219, Abb. 39; Klapheck, Baukunst II, S. 116, Abb. 107, S. 117, Abb. 108, S. 118, Abb. 109 und 110, S. 120, Abb. 112; Kunstdenkmäler X, 3, S. 162; Dari, 1928, S. 77; Huyskens, Aachener Leben, Abb. 40, Fig. 60; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 278, 279, 280 u. 267).



Ähnlich wie bei Franzstraße 8 war bisher der Hofbau Seilgraben 32, Haus Gatzten<sup>1)</sup>, völlig übersehen worden (Abb. 24 Mitte). Den Formen nach ist der Bau dem jüngeren Couven zuzuschreiben, anscheinend noch von Oliva angelegt. In dem westlichen Ecksaal am Garten befinden sich die Bildnisse des Maires von Lommesssem, des späteren Besitzers, seiner Gattin und seines Sohnes (Angabe des Besitzers Justizrat Gatzten). An den alten Straßenbau schließt sich links eine große Treppe mit schmiedeeisernem Geländer, weiter ein Flügel mit zwei Räumen, dann ein Gartenflügel mit vier Räumen im Obergeschoß mit einer Treppe in der Mitte. Diese Treppe führt mit einem Lauf vom Hofe zum Garten, mit den zwei oberen Läufen zum Obergeschoß. Letzteres enthält noch die alte Ausstattung, ist namentlich im westlichen Flügel sehr reich, überall mit schönen Kaminen.

Am Karlsgraben Nr. 57, früher 49<sup>2)</sup>, steht ein stattliches reiches Portal als Zugang zu dem früheren Anwesen der Fabrikantenfamilie van Houtem (später Lochner, deren Wappen es heute noch trägt). Unter Couvens Zeichnungen (Sammlung Klausener) finden sich mehrere Blätter, die offenbar Vorstudien hierzu darstellen, eines mit ziemlich wildem Aufbau, das andere strenger. Die Ausführung (Abb. 69) gibt die reifste Lösung, beiderseits ionische Doppelpilaster, über dem Hauptgesims ein Aufsatz in der Linienführung des Giebels am Städtischen Konzerthause. Rokokoart zeigen der bewegte Schlußstein und die Aufkröpfung der Architravs darüber. Das Tor dürfte in die Jahre 1775 bis 1780 zu setzen sein.

Haus Eckenberg (Abb. 32 unten)<sup>3)</sup> war für zwei Brüder Pastor gebaut worden und schon ursprünglich ein Doppelhaus. Deshalb sind die Öffnungen der Mittelachse, die vor der Trennwand liegen, geschlossen. Der Bau wirkt durch seine Masse. Die Einzelheiten sind recht derb. Die große Vortreppe steigert

<sup>1)</sup> Seilgraben 32 (früher A 155) gehörte vor dem Brande von 1656 Cornelius Moularts, ging am 20. Mai 1656 an Kupfermeister Joh. Bodden († 1680) über, der wohl das Straßenhaus baute. Johanns Sohn Theodor, Bürgermeister 1682, kaufte das Nachbargrundstück (Nr. 34) hinzu und errichtete den nach den Ankern 1681 entstandenen Ostflügel im späteren Hause Fey. Seine Enkelin heiratete 1725 den späteren Bürgermeister Al. Theodor von Oliva (1745 geädelt), der am 27. Mai 1735 den westlichen Teil (heute Nr. 34), neben dem Hause des Freiherrn von Trips gelegen, an den Eupener »Kaufhändler« Michael Grandry verkaufte. Am 12. September 1778 verkauften die Erben von Oliva das Haus an den späteren Maire Joh. Wilh. von Lommesssem (1743–1810) und dessen Frau Cornelia van Heyningen für 8300 Rthl. Des Maires Sohn Wilhelm wohnte noch 1858 im Hause, das dann an den Vater des Justizrat Gatzten kam, heute ist es Besitz von dessen Erben (v. Fürth, Beiträge II, S. 213; Macco, A.W.u.G. I, S. 46; von Coels, Schöffen, S. 496–501; Hausakten der Familie Fey; ZAGV 6, 1884, S. 56, Oppenhoff; von Coels, Das Oliva'sche Haus auf dem Seilgraben [Polit. Tageblatt 25. Januar 1930, Nr. 41]).

<sup>2)</sup> Kunstdenkmäler X, 3, S. 173, Abb. 71.

<sup>3)</sup> Um 1442 und 1452 ist die Familie Lichtvoß Besitzerin, 1470 bzw. 1484 geht der Eckenberg in den Besitz der Äbtissin über (Quix, Stadt Burtscheid, S. 25f.). Später besaß ihn die Witwe Heinrich Clignet († 1706), und am 8. April 1739 ging er an Matthias Schmitz über. Wilhelm Anton Pastor kaufte das Anwesen am 8. August 1783, die eigentlichen Käufer und vermutlich auch die Bauherren waren dessen Brüder Gotthard (1739–1819) und Johann Friedrich Pastor (1742–1818) (Macco, Familie Pastor, S. 135, 168, 172 und 175). Der Südflügel ist heute noch im Besitz der Familie Pastor. Der



die Wirkung, an ihrer Mitte ist ein (leeres) Medaillon mit schön gezeichneter Umrahmung. Am Balken hat man die Platte (offenbar, um das Regenwasser besser vom Innern abzuhalten) gesenkt und dabei die Balkenträger verstümmelt. Von der Inneneinrichtung ist nichts mehr erhalten, der Nordflügel ist völlig umgebaut.

Schon eine echte Zopfkomposition ist Haus Monheim, Hühnermarkt 17<sup>1)</sup>, vermutlich von 1786 (Abb. 63). Gleichmäßig reihen sich die ungewöhnlich großen Fenster auf, Risalite fehlen. Es ist schon der Geist, der in Belu's Fassade für das Rosenbad (s. unten) die letzte Auswirkung fand. Das Erdgeschoß ist leider völlig entstellt. Am Dache sollte offenbar die Wirkung eines freistehenden Mansardwalmdaches angestrebt werden; die Verschneidung mit dem eingesetzten Sattel ist aber zu schwächlich. Im ersten Stock ist straßenseitig ein Saal mit auf die Wand gemalten Landschaften und einer Stuckdecke, zu der ein Entwurf von Jakob Couven noch vorliegt (Sammlung Klausener, Abb. 70). Hier wie im Hofzimmer befindet sich eine Ofennische, deren Formen mit denen des Ballsaales der Neuen Redoute (Komphausbadstraße 19, Abb. 82) etwa gleichzeitig sind. Jakob Couvens Art tragen auch die zweigeschossigen Miethäuser, die verschiedene Klöster gegen Ende des Jahrhunderts errichtet haben; Alexianergraben, Minoritenstraße 5 (Abb. 54), Kreuzherrenstraße, Jakobstraße bei St. Paul, Judengasse und viele andere (s. oben S. 95). In die gleiche Zeit gehört eine Anzahl von dreigeschossigen Häusern. Alle haben Flachbogenfenster, im ersten Stock mit niederer, gitterbewehrter Brüstung (vielfach fehlt das Gitter) und niedrigen Fenstern, im zweiten Stockwerk und an der Mansarde mit den für die Couvenschule so bezeichnenden, volutenbekrönten Dachfenstern. Besonders klar zeigt diesen Typ das Haus Peterstraße 26 (Abb. 54 unten), nach den Ankern von 1789, dann das Eckhaus Markt 41<sup>2)</sup>, die Apotheke, zuerst Haus Brüssel, später zum Wilden Mann genannt (Abb. 40 unten, neben Haus Löwenstein). Auch die Rommel, Nordflügel kam durch Heirat an die Familie Seiler, die 1872 umbaute (s. oben S. 117, alte Nr. 282 [südlich] und 283). Die Fabriken lagen hinter dem Haus, sind heute Neubauten (Abb.: Macco, Familie Pastor, Titelbild; Mitteilungen 7, H. 3, S. 191; Klapheck, Baukunst II, S. 179; Kunstdenkmäler X, 3, S. 177; auch X, 2, S. 292).

<sup>1)</sup> Vor dem Stadtbrande von 1656 war der Häuserblock Hühnermarkt, Romaney, Hof und Rommelsgasse die Stadtwage. Nik. Fiebus und Gerlach Maw verkaufen am 9. Januar 1662 den »abgebrannten« Bauplatz an Adam Coubergh. Am 8. Januar 1786 nahm Andreas Monheim auf sein Haus, das ehemalige Coebergsche Stockhaus, ein Kapital auf, vermutlich für den Neubau; 1812 ist der Sohn J. J. Monheim, Apotheker, Eigentümer, der im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte (Schiffers, H., Geschichte der Monheimischen Apotheke, Echo d. Gegenwart 1920, Okt. 4; Mewes, Um 1800, München 1908, S. 113 [mit dem ursprünglichen Erdgeschoß]; Bisegger, S. 71 und Tafel 4a; Photographie [mit dem alten Erdgeschoß] im Stadtarchiv).

<sup>2)</sup> Schon 1338 finden wir die Aachener Schöffen »in domo Brusella« (Laurent, S. 122<sup>o</sup>). In den Grafschaftsbüchern heißt es »dat huis zen Alden Broisselt up Pont orde«. Im Jahre 1559 geht das jetzt zum »Wilden Mann« genannte Haus von den Erben Heinrich Roß an A. G. Radermacher über (Macco, A. W. u. G. II, S. 87). Der Apotheker Michael Gersthoven heiratet 1676 die Tochter des Wilhelm Richterich im »Wilden Mann« (Macco, A. W. u. G. I, S. 141). Seither ist das Haus anscheinend bis heute Apotheke gewesen. 1794 war Franz Degraa hier Apotheker, 1837 nimmt Dr. Fr. Kölges einen Umbau vor



Jakobstraße 16<sup>1)</sup> (heute Bürgerbräu von Wiertz), und in Burtscheid die Häusergruppe Michaelsbergstraße 30—32 (Abb. 13) gehört hierher. Der breite Fensterpfeiler in der Mitte der sechsachsigen Fassade läßt auf Zusammensetzung aus zwei Häusern schließen, auch ist das vierte Geschoß wohl später. Beim Umbau 1910 wurde leider ein ganz aus der Couvenschen Formenwelt herausfallender Balkon angesetzt. Hier hätte die mit der alten Fassade gleichzeitige Neue Redoute einen Wink geben können (Abb. 65). Nach 1784 ist das große Haus Annastraße 28 (jetzt 19—21)<sup>2)</sup> entstanden, das sich der bekannte Bürgermeister Dauven auf dem ehemaligen Jesuitengarten bauen ließ. Die Fassade ist einfachster Art, die Fenstergehänge ungegliedert, heute zum Teil umgeändert. Das Haus Annastraße 11<sup>3)</sup>, ein großer Hofbau, entstammt derselben Zeit, nur die Durchfahrt ist reicher umrahmt. Etwa der gleichen Zeit wird das beim Durchbruch der Guaitastraße gefallene Haus Rosstraße 48<sup>4)</sup> angehören.

Im Seitenflügel der Krone in Burtscheid, Hauptstraße 33, ist ein Saal im Stile Louis XVI. und im Hause Komphausbadstraße 31, zur »Stadt Mannheim«<sup>5)</sup>, ein Saal im Hofe, angeblich von dem italienischen Stukkateur Gagini<sup>6)</sup> aus dem Jahre 1794.

Zu den letzten Bauten Jakob Couvens gehören die Häuser Friedrich-Wilhelm-Platz 7, heute Besitz der Erholungsgesellschaft (vgl. Abb. 64), und Alexanderstraße 12, zum Kardinal (Abb. 81). Für letzteres liegt ein Fassadenentwurf in der Sammlung Klausener vor, auch für das Hofgebäude. Das erstere ist dem Kar- (Baugesuch vom 16. März 1837). Das Schöffenhaus Brüssel in Aachen (Pick, Vergangenheit, S. 352—359). Abbildungen auf allen Bildern der Nordseite des Marktes, s. oben S. 100, A. 3. Ein zweites Haus zum Wilden Mann lag Alexanderstraße 36, die spätere »Kaiserliche Krone«.

<sup>1)</sup> Jakobstraße 16 B, zur Rommel, heute Aachener Bürgerbräu (Wiertz). — Mitteilungen, 1913, 7, Heft 3, S. 206, Abb. 24. — Dari, 1925, S. 274—279, Photo der Straßenansicht und der Urkunde von 1651.

<sup>2)</sup> Auf den Plätzen 17, 19 und 21 stand das Haus, 23—27 war Garten. Dauven war Verwalter des Jesuitenvermögens, die Erwerbung des Bauplatzes gab Anlaß zu Streitigkeiten (v. Fürth, Beiträge I, S. 144f. und 174f.). Dauvens Witwe wohnte noch 1820 darin, dann kam es an den Schwiegersohn Justizrat Stephan Pelzer.

<sup>3)</sup> Das Haus hatte nach 1784 Maßen an Stelle älterer Bauwerke erbaut. Im Jahre 1823 war hier die Tuchfabrik von Spies und Lequis, 1840 das Kolonialwarengeschäft von Heinrich Croon.

<sup>4)</sup> Erbauer ist wohl der berühmte Färber Schmelting (s. S. 125), dessen Witwe 1803 darin wohnte. Die Gartentreppe ist jetzt im Kurgarten (Phot. Städtisches Hochbauamt Nr. 2130 und 3164a [von 1905]).

<sup>5)</sup> Das Haus zur »Stadt Mannheim« kaufte am 31. Dezember 1760 Robert Brammertz von Pierre Bourgeois; sein Sohn Leonhard Josef Brammertz hat wohl den Saal einrichten lassen. Er wohnte noch 1812 hier, dann A. N. Aubart und darauf August Heusch (Heusch, Familie Heusch, S. 95).

<sup>6)</sup> Inschriftlich sind weitere Stuckskulpturen Gaginis nachgewiesen im Hause Kaperberg 33 in Eupen aus dem Jahre 1782 (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 222); Haus Mayer, Klötzerbahn 25 in Eupen (ebenda S. 221 ff.; Klapheck, Baukunst II, S. 189, 191 und 193); aus dem Jahre 1805 stammen die Stuckreliefs im Schloß Rahe bei Laurensberg (Kunstdenkmäler IX, 1, S. 150) und im Schloß Waldenburghaus bei Kettenis (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 251 f.; Klapheck, Baukunst II, S. 190).



dinal so stark stilverwandt, daß Couvens Urheberchaft gesichert erscheint. Die Zeit der Erbauung<sup>1)</sup> ist nicht bekannt. Am heutigen Bau ist lediglich die Fassade noch ursprünglich, die Portalsäulen sind im Katasterplan von 1820 enthalten, auch das zweite Obergeschoß scheint ursprünglich zu sein, bis auf die beiden Reliefs, die wohl dem Umbau entstammen, den Cockerill nach 1818 durch den Brüsseler Architekten Cluysenaar vornehmen ließ, der auch 1846 den großen Saal erbaute, als das Haus an die Erholungsgesellschaft übergegangen war. Das Innere hat Ewerbeck, zuletzt Sieben umgestaltet. Mit diesem Bau ging eine Änderung in Couvens Formgebung vor sich. Nur einzelnes, wie das Herausdrehen der Voluten über der Balkontüre, erinnert noch an den barocken Schwung, die Säulen sind streng nach der Regel gestaltet, die Fenster gerade überdeckt. Beiderseits der Balkontür sitzen die gleichen eckigen Voluten wie am Entwurf zum Kardinal, wo sie in der Ausführung wegblichen. Die Fassade gehört zu den künstlerisch wertvollsten in Aachen (das Erdgeschoß ist heute verbaut) und steht auf gleicher Stufe mit der des Kardinals<sup>2)</sup>, die wohl in das Jahr 1802 zu setzen ist. Dem Jahre 1803 gehört der künstlerisch wertvolle Ausbau an: der Saal hinter dem Laden, die Ladeneinrichtung und die Treppe. An der Hoffassade und am Hinterhaus sitzen noch Flachbogenfenster. An der dreiachsigen Fassade stehen ähnlich mächtige Fenster wie am Hause Monheim, aber mit geradem Sturz, die Umrahmung ist glatt mit Ohren und angegliedertem Schlußstein. Ungemein reizvoll ist das Oberlicht der Tür mit der Zigarre. Der Giebel ist streng klassisch, die Rundöffnung mit dem beiderseits herabhängenden Kranz versehen. Darüber sitzt noch ein Mansarddach.

Während im Mittelalter neben dem Haus mit dem Satteldach, mit dem Giebel zur Straße, noch das Haus mit dem Walmdache stand, kennt Couven eigentlich nur das Mansardwalmdach. Lediglich bei schmalen eingebauten Häusern bleibt es bei dem parallel zur Straße laufenden Satteldach mit Mansardquerschnitt. Daran wird auch festgehalten, wenn der Bau nicht frei steht, wie Haus Monheim oder das Wespianhaus. Diese das Haus auf allen Seiten fassende und wie ein mächtiger Hut schützende Dachform schafft das behagliche Gefühl des Geborgenseins. Die in zwei Flächen gebrochene Dachmasse erscheint voller,

<sup>1)</sup> Hier hat »neben Mauw« 1690 der Kurfürst von Brandenburg gewohnt. Im Jahre 1719 verkauft der Generalmajor von Tunderfeld das Haus, in dem er 1717 den Zar Peter d. Gr. empfangen hatte, an Peltzer-Bornus (Real.-P. 23. Februar 1719); Vogtmajor von Hauzeur, der wohl Mieter war, beherbergte hier den Gesandten Graf von Spoon (Pick, Vergangenheit, S. 509), und 1818 die Witwe Offermans geb. Claus den König Friedrich Wilhelm III. Im gleichen Jahre erwarb es James Cockerill († 1837) (Macco, Familie Pastor, S. 159). Beim Weberaufstand 1830 wurde das reichsausgestattete Haus geplündert und das Innere zerstört. Die Erben Cockerill verkauften es 1845 an die Erholungsgesellschaft (Erich, M., Die Erholungsgesellschaft zu Aachen 1837—1912, Aachen 1912).

<sup>2)</sup> Im Jahre 1648 besaß das zum Birnbaum genannte Haus Adolf Kern (Pick, Vergangenheit, S. 574); später Christ. Nyßen, dann der Brauer Joh. Fink (Macco, A.W.u. G. II, S. 119 und I, S. 134). Im Jahre 1794 besaß es der Nadelfabrikant Stefan Beißel, der hier 1804 einen Neubau aufführen ließ, zum Kardinal, in dem sein Sohn Franz eine Tabakfabrik betrieb, die die Familie Beißel noch heute besitzt (Buchkremer, Couven, Abb. 92; Zeitschr. d. Westd. Ges. f. Familienk. V, 1927, S. 99 [Arens]; Klapheck, Baukunst II, S. 196; Kunstdenkmäler X, 3, S. 178; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 289).



ausgerundeter als das bisher übliche Satteldach, von den gleichzeitigen Architekturtheoretikern Holländisches Dach genannt. Bei kleineren Abmessungen bleibt diese schön geschlossene Grundform unverändert, die Fenster werden lose eingesetzt, wie beim Haus Monheim (12,60 m Breite), oder es wird zur Betonung der Mitte ein dekorativer Giebel aufgesetzt, der nun beiderseits auf Konsolen ruht (Entwurf Couvens, Abb. 39), auch am Haus Kalkofen, wenn hier auch zum Ausgleich der Massen eine Verschiebung aus der Mitte vorgenommen ist. Organischer wirkt der Giebel, wenn er einem Fassadenvorsprung aufgesetzt ist, wie am Haus Wespien, Haus Beißel, Pontdrisch 16, und anderen. Durch kräftigeres Herausziehen des Mittelteiles und Durchführung dieses Vorsprunges auch im Dach ist bei breiteren Fassaden, wie beim Entwurf zum Hause Mantels, bei der Neuen Redoute, eine lebhaftere Gruppenbildung angestrebt. An dem 33 m breiten Eckenberg überdeckt dagegen der Mittelgiebel, kräftig hochgezogen bis fast zum First, den Vorbau als wirkliches Dach. Weitergehende Gruppengliederung zeigen dann die großen auswärtigen Bauten, wie der eingebaute Palast des Fürstbischofs von Lüttich in Maeseyck und das kurpfälzische Jagdschloß Jägerhof in Düsseldorf (letzteres in verändertem Zustand erhalten). Beide haben einen polygonalen Mittelvorbau mit kuppelartigem Dach und beiderseits an den Ecken Seitenvorbauten. Auf die Zeichnungen noch reicherer auswärtiger Schloßbauten (Sammlung Klausener; Buchkremer, Couven, Abb. 69–80) kann hier nicht eingegangen werden.

In der Form der auf der Mittelachse sitzenden Scheingiebel spiegelt sich besonders klar die Stilentwicklung wider. Mefferdatis kennt nur das flache Giebel-dreieck, das uns das Kornelius- und Karlsbad und Jakobstraße 23 (Post) zeigen. Der ältere Couven beginnt 1737 mit dem dem ein- und ausgebogenen, in der halben Höhe durch ein wagrechtes Zwischenstück gebrochenen Giebel des Wespien-hauses, sein Sohn Jakob wiederholt ihn noch 1782 an der Neuen Redoute. Gegen die Jahrhundertmitte stellen sich aber, sichtlich durch Blondels *Maisons de plaisance* vermittelt, freiere Bildungen ein: am Gartenhaus Kersten und Nuellens, am Turm auf Kalkofen, in größeren Abmessungen und in noch freier bewegten Umrissen im echten Rokokogeist am Hause Geuljans (Franzstraße 8, Hof), am Schloß in Wickrath, auch am Jägerhof, wo die beiden pfälzischen Wappenlöwen hereingezogen sind. Seit Ende des Jahrhunderts tritt wieder der alte Dreieck-giebel in seine Rechte, z. B. beim Haus Kardinal, Alexanderstraße 12, beim Haus Klosterplatz (früher Theißen) als einfacher Flachbogen.

Ohne Dachfenster sind Mansarddächer schwer zu denken. Gewöhnlich sitzen sie über den unteren Fensterachsen, sind flachbogig abgeschlossen, seitlich mit unten in Voluten oder doch breitem Sockel auslaufende Begleitstreben (Wespienhaus). Meist ist ein leichtes Bekrönungsgesims aufgelegt, das beiderseits in Schnecken ausläuft. Auch ovale Öffnungen kommen vor, z. B. am Entwurf für das Haus Mantels. Auf der oberen flacheren Dachfläche sitzen meist kleine Aufbauten mit kreisrunder Fensteröffnung oder die Dachflächen bleiben ganz glatt.

Über die Gliederung der Fassadenflächen Couvenscher Bauten schreibt Buchkremer (S. 40): »Die meisten sind im allgemeinen höchst einfach gehalten, nur das



Portal ist immer mit größerer Sorgfalt ausgebildet und durch eine reiche Verdachung wirkungsvoll abgeschlossen. Die Fassade selbst, die meistens im Erdgeschoß ganz aus Haustein gearbeitet ist, schließt hierüber durch ein einfaches Gurtgesims ab, mit dessen Fries und Architravleiste die Fensterumrahmungen des Erdgeschosses zusammengezogen sind. Die ganze Fassade über dem Gurtgesims erhält kein weiteres Gesims bis zu dem Hauptgesimse; sie wird an den beiden seitlichen Kanten durch gequaderte Lisenen eingefast. In die dazwischen bleibende Fläche, die stets aus Ziegelstein besteht, sind die Fenster lose hineingesetzt. « Schon Mefferdatis verwendete die Quaderketten als Einfassung der Ecken, auch der Abteibau in Cornelimünster und andere Werke zeigen sie. Sie bleiben bis in die preußische Zeit in Übung, wobei sie freilich immer schmaler werden. Verzahnte Quaderketten kommen meines Wissens bei beglaubigten, von Couven selbst durchgeführten Werken nicht vor. Am Hause Jakobstraße 35 sind sie sicher Überbleibsel des älteren Baues. Im Erdgeschoß sitzen die Fenster (vgl. Abb. 56 und 67 für das Folgende) vielfach auf einem vom Sockel bis zur Stockgurte durchgehenden, leicht vorspringenden Fassadenstreifen, unten in der Brüstung eine Rechteckfüllung mit kreisrundem Mittelstück (Wespianhaus, Peterstraße 44/46, Haus Fey, Hoffassade, u. and.). Die noch verbleibende Fassadenfläche ist durch kräftige Fugen aufgeteilt (an den drei erwähnten Bauten). Sind Balkone vorhanden, so ergibt sich ein innigeres Zusammenziehen der Portale mit dem Fenster darüber von selbst, das dann eine reichere Umrahmung als die andern erhält, wie am Wespianhaus, am Hause Heusch, Jakobstraße 35, Haus Vercken in Eupen, Haus Fey, Seilgraben 34, Entwurf für das Haus Mantels und an vielen andern. Am letzteren Beispiel ist die Mittelachse durch Quaderung des Portal und Fenster aufnehmenden Risalits noch schärfer betont. Fehlte der Balkon, dann wurde der gleiche Zweck durch einen vom breiteren Portal zum schmaleren Fenster sich verringernden leichten Fassadenvorsprung zu erreichen gesucht. Beispiele: Haus Pontstraße 20, Einfahrtstor auf Kalkofen und bei zwei Entwürfen, anscheinend für dieses Tor. Gesetz war für Couven und seine Nachfolger die Forderung der Symmetrie. Bei der unsymmetrischen Eingangsfassade auf Kalkofen lag ein besonderer Fall vor. Sehr selten hat Couven zu der Fassadengliederung Pilaster oder Säulen gebraucht, letztere kommen meines Wissens in Obergeschossen nie vor, erstere auch nur am Mittelteil des Hauses Vercken in Eupen (als sog. Teutonica, s. weiter unten), im Mittelbau des Jägerhofes und am Entwurf für das Haus Mantels merkwürdigerweise an den Seitenflügeln der Fassade. Sonst zeigt sich Säulenwerk nur an Portalen. Gelegenheit, ornamentalen Schmuck (Abb. 65) anzubringen, boten die Portale und Fenster, ihre Schlußsteine und Bekrönungen, die Balkenkonsolen und vor allem die Felder der Scheingiebel. Der künstlerische Wert dieser Schmuckteile ist sehr ungleich. Trotz des harten Blausteines ist das bewegte Muschelwerk des Rokoko meist gefällig, besonders scharf geschnitten ist das Ornament am Brunnen und am Türaufsatz des sogenannten Kerstenschen Pavillons (jetzt auf dem Lousberg). Hier ist auch von der sonst ganz fehlenden Belebung der Wandfläche Gebrauch gemacht durch Büsten auf Konsolen in



einem Wandfelde, wie das Blondels Entwürfe vielfach zeigen. Nischen für Statuen und freistehende Statuen auf Brüstungen kommen nicht vor. Nur auf dem Giebel des Wespienhauses stand ursprünglich ein Merkur. Schon durch Mefferdatis ist in Aachen der aus dem Süden stammende Balkon eingeführt worden, meines Wissens zuerst am Kornelius- und Karlsbad 1723 (der Balkon am Hause Kleinkölnstraße 18, heute Gewerkschaftshaus, ist erst um 1816 angebracht worden). Alle haben schmiedeeiserne Brüstungen, ausgehend von dem noch barocken Gitter an dem genannten Bad über das Régencegitter am Wespienhaus (nicht mehr vorhanden) sowie die zierliche Rokokoform am Hause Peterstraße 44/46 und Hause Fey, Seilgraben 34, bis zu den steiferen Gebilden an dem heutigen Städtischen Konzerthaus und der heutigen Erholung (Abb. 52, 56 und 1). Schmiedewerk kommt an den Fassaden seit 1750 als Fenstergitter vor. Die Oberlichte der Türen sind in Aachen in dieser Zeit aus Holz, unter Jakob Couven auch aus Schmiedeeisen (Abb. 62 und 71). Neben den schon erwähnten Scheingiebeln und Dachhäuschen bildeten die Schornsteine einen Schmuck des Daches. Leider war es bei den eingebauten Häusern innerhalb der Stadt unmöglich, von der Frei- oder Vortreppe Gebrauch zu machen. Was sie für ein Haus an steigernder Kraft bedeutet, ist am Schumacherschen Hause in der Hauptstraße so recht in die Augen springend. Nur ihr verdankt das ja sonst einfache Haus seine vornehme Haltung. Ähnlich wirkt die Freitreppe im Hofe des Nachbarhauses zur Krone, und auch die vielen recht bescheiden ausgebildeten kleineren Treppen der Hauptstraße geben manchem Hause erst Reiz. Über die verschiedenen in Gärten liegenden Treppenanlagen war oben (S. 183) die Rede.

#### Portale (Abb. 66).

An den Aachener Portalen erleben wir wie bei den Fenstern den Kreislauf von den italienisch strengen Formen des Mefferdatis am Doppelbad in der Komphausbadstraße über die wilden Rokokotüren Couvens d. Ä. wieder zurück zu den strengen Portalen, wie am Hause zum Kardinal an der Hotmanspief. Wie beim Fenster wird auch das Portal vom geraden Sturz zum flachbogigen übergeführt. Bei einfachen Häusern und bei Hoftüren wird lediglich die Fensterbildung übernommen mit einem Sockel, der auf der fast stets mit einem Profil versehenen Trittschwelle steht. Rosstraße 33 hat die Tür einen eigenen, besonders kräftigen Rahmen. Auch sitzt ein Bekrönungsgesims, an den unteren Enden wagrecht abgebogen, oft auf dem Flachbogensturz (Abb. 67 links). Bei den reicheren Türen liegen schmale Lisenen neben dem Türrahmen, die seit der Wespiertür nach Barockart übereck gestellt werden. Die Verdachung ist entweder nur durch Verkröpfen der Stockgurte gebildet, oder selbständig und dann konzentrisch zum Sturz oder frei aufgebogen geführt, wie an den beiden reichsten Portalen Pontstraße 36 und 20 (Abb. 57 und 60), beide die ältesten Vertreter des vollentwickelten Rokoko nach 1750. Rundbogentüren, nur mit Kämpfergesims und Schlußstein, finden sich an der Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36 (Abb. 59), und am Eckenberg, ehemals auch am Katschhof, mit sehr reicher Bekrönung. Vorhangbogenartig mit eingesenktem Scheitel ist die Tür am Schloß Breill



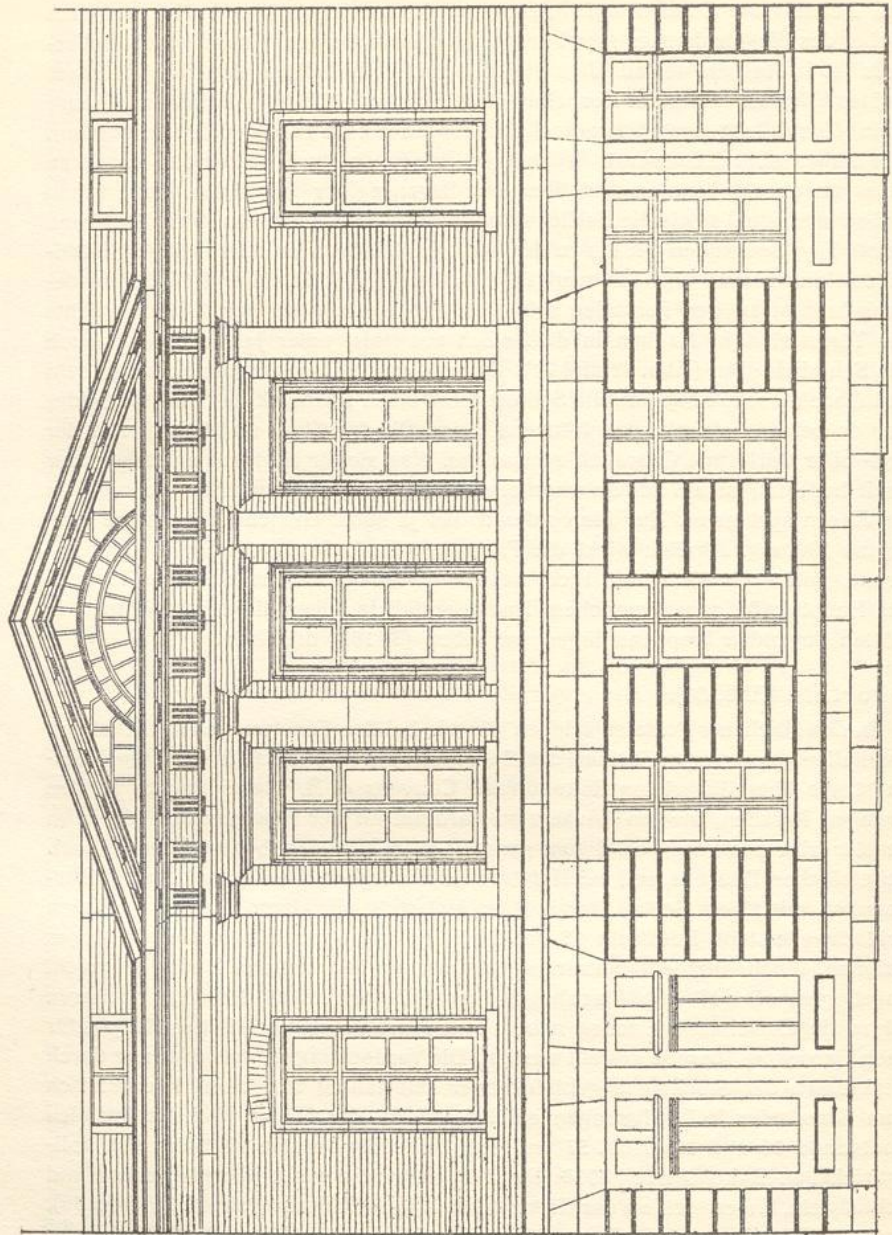


Abb. 91: Haus Templergraben 79.



gestaltet, eine auch bei Blondel vorkommende Gestaltung. Quaderumrahmungen an Öffnungen sind wenig beliebt, sie sind dem tändelnden Rokoko zu ernst. Bei den Einfahrtstoren wurde der altbeliebte Rundbogen weiter geübt, stets mit Kämpfergesims und Schlußstein. Oft ist das Tor wagrecht abgeglichen, die Bogenzwickel sind mit Steinschnitt gefüllt, Peterstraße 22 und 45 (von 1748), oder mit einer flachen Füllung, Pontdrisch 8a. Vom Fenster hat sich der Flachbogen natürlich auch auf die Tür übertragen, bei den Spätbauten oft ganz glatt, Michaelsbergstraße 52 (Abb. 13) und Seilgraben 41, aber auch mit kräftigem Wulstrahmen und Verdachungsprofil, Annastraße 11. Am Haus Bergdrisch 42 kommen noch durchschießende Quader dazu (schon am Entwurf für Mantels), ganz wie das von Mefferdatis erbaute ehemalige Haus Kahr (Pontstraße 133) zeigt. Rechteckumrahmung mit Hauptgesims am ehemaligen Hause Weißenburg, Peterstraße 48, mit dem Allianzwappen der Erbauer Weißenburg-von Thenen im Schlußstein, und am Eingangstor auf Kalkofen, wo ein stark eingezogener Aufsatz die Wappen enthält und den Übergang zu dem schmäleren Fenster darüber vermittelt. Jakobstraße 35 sehen wir die gleiche Anordnung am Straßentor, sehr kräftig mit beiderseitig zurücktretenden Lisenen und mit Vasen darüber. Wenig beliebt war bei Couven die Umrahmung des Torbogens, Halbkreis- oder Korbbogen, durch eine Säulenstellung. Entwurf Couvens von 1730 mit dorischen Pilastern, der Bogen gequadert (Sammlung Klausener), zierlicher, mit ionischen Pilastern am heutigen Aachener Brauhaus, Peterstraße 14. Fast die gleiche Gliederung zeigt merkwürdigerweise die erst nach 1817 entstandene Einfahrt am Gut Tönnesth unweit Linzenhäuschen. Kräftiger, auch die Pilaster in die Quaderteilung einbezogen, ist das Hoftor des ehemaligen Klosterrather Hofes, Eilfschornsteinstraße 15, mit ionischen Kapitälern und Schlußstein in vollem Rokokomuschelwerk. Beiderseits mit ionischen Doppelpilastern und schön gezeichnetem Aufsatz ist der Portalbau Karlsgraben 55 (s. oben S. 259). Säulenstellung mit eingestelltem Bogen sehen wir auf einem Vorentwurf zur Neuen Redoute (Sammlung Klausener). Erhalten ist meines Wissens in Aachen ein Säulenportal nur an der Erholung, früher stand auch eines an der Alten Redoute.

#### Fenster (Abb. 67).

Nach dem großen Stadtbrande 1656 war das mittelalterliche durch ein Steinkreuz geteilte Fenster noch bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts herein verwendet worden. Aber schon beim Bau des Goltsteinschen Hauses (zuletzt Springsfeld, Jesuitenstr. 7) war das ungeteilte Rechteckfenster — Mefferdatis nennt es das »italienische« — schon nach 1658, dann im Goldenen Drachen (Komphausbadstr. 7) 1697, also bei besonders vornehmen großen Behausungen aufgetaucht. Mefferdatis verwendet es bei Straßenfassaden ausschließlich (Jakobstraße 23, heute Post, Kornelius- und Karlsbad usw.). Beim Goltsteinbau ist noch das Bekrönungsgesims der gleichzeitigen Kreuzstockfenster mit herübergenommen, bei der Doppelbadfassade (1723—1724) ist aber die Ausbildung ganz in der Art der italienischen Renaissance, mit abgeplatteter Einrahmung, Schlußstein und Verdachung (Abb. 52). Gleichzeitig erscheint aber



eine scheidrechte Bogenüberdachung, vielleicht unter niederländischem Einfluß, beim Hause Kleinkölnstraße 18, auch mit begleitendem Rahmenprofil (Jakobstraße 23, Jakobstraße 35, Haus Heusch u. a.). Auch das oben Seite 225 schon dargestellte Übergangsfenster mit der wagrechten Holzteilung und den noch erhaltenen kleinen Außenladen ist mit dem Scheitrechtbogen überdeckt. Das Rechteckfenster kennt den Außenladen nicht mehr, die Couvenzeit hat nur noch den Innenladen, in der inneren Fensterleibung zusammengeklappt. Die heute noch an diesen Bauten vorkommenden Außenladen oder doch die Haken dazu dürften Zutaten des 19. Jahrhunderts sein.

Während Mefferdatis am wagrechten Fenstersturz festhielt, ging Couven, abgesehen von seiner Rathausfassade, sofort zu dem französischen Flach-(Segment-)Bogen über, und sein Sohn behielt ihn bis etwa 1800 bei. Nur in den Vorlagezeichnungen (Abb. 67 oben) Couvens kommt die wagrechte Überdeckung vor, wobei schwer zu entscheiden ist, ob die frühere Art noch hereinspielt oder die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neu einsetzende, die beim Hause Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung) und am Kardinal, Alexanderstraße 12, vom jüngeren Couven geübt wurde. Im allgemeinen herrscht aber seit der Wespienfassade (1737 bis 1800) in Aachen ausschließlich der Flachbogen, abgesehen von den wenigen Rundbogen (Peterstraße 44/46, Eckenberg und Neue Redoute, heute Städtisches Konzerthaus). Perraults vielbewunderte Louvrekolonnade (1667) hat durch ihre Flachbogenfenster im Erdgeschoß diese Form zweifellos verbreiten helfen, die dann die französischen Großmeister de Cotte und Blondel, beide für Couven wichtig, besonders pflegten. In Deutschland haben sie unter anderen Schlaun und Balthasar Neumann (Schloß in Würzburg), also die von Frankreich beeinflussten, während die Barockmeister Süddeutschlands, Hildebrand, Fischer von Erlach usw., beim strafferen, geraden Fensterscheitel bleiben. Auch die Gesamthaltung des Fensters beeinflusst das französische Vorbild. Zum letzten Male am Wespienhaus hat Couven die schweren Einrahmungen und Fensterverdachungen des deutschen Barocks. Der Fensterrahmen wird flacher profiliert und offenbar nach dem Vorbild in Blondels bekanntem Werke, *Maisons de plaisance* (1737), von jetzt an nach außen abgeflacht, statt des bisherigen starken Profilver-sprungs (auch bei Wespien). Die Abplattung ist meist durch einen Karnies vermittelt oder nur durch eine Hohlkehle. Bei einfachen Bauten bleibt das Gewände auch ohne Gliederung. Während am Wespienhaus die Fensterbank weit vorspringt und durch Konsolen abgestützt ist, wird jetzt durchweg das seitliche Gewände einfach auch an der Bank herumgeführt, und die flach vortretende Brüstung erhält nur eine vertiefte Füllung (Haus Peterstr. 44/46, Haus Fey, Hof). Nur der Schlußstein erfährt eine reichere Ausbildung. Es scheint fast so, als ob diese Verflachung der Fassadenfläche herbeigeführt sei, um so einen möglichst ruhigen Hintergrund für die um so üppigeren Portale zu schaffen. Für den erwähnten Zeitabschnitt, etwa 1740—1800, in einzelnen Beispielen noch länger, bildete sich ein Normalfenster heraus von feststehenden Maßbeziehungen. Ein Schlußstein (Abb. 65) fehlt nie, ebenso nicht der halbsteinstarke Entlastungsbogen, der den Schlußstein mit erfäßt. Dieser Schlußstein ist entweder



ganz glatt, springt dann auch nicht in die Bogenleibung oder vor die Flucht des Gewändes vor, oder es ist eine meist C- oder 2-förmige Volute (selten S) vorgesetzt (Abb. 65 Mitte). Auf diese Grundform ist dann oft eine Rosette oder ein Akanthusblatt aufgesetzt, oft mit Muschel. Schließlich löst sich die Form völlig in der flüssigen, bald unsymmetrischen echten Rocaillemuschel auf, so etwa um die Jahrhundertmitte. In der späteren Couvenzeit wird der Schlußstein einfacher, ohne Schmuck, und immer flacher. In die Spätzeit gehört auch das Herumziehen des Gewändeprofiles um den Schlußstein (Peterstraße 8 und Jakobstraße 16, Wiertz). Am Haus zur Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, ist das erwähnte Profil auf dem Rücken des Fensterbogens  $\omega$ -förmig geschwungen. Auch die in Frankreich, so bei Blondel, beliebten, beiderseits des Schlußsteins herabhängenden zierlichen Blumenfestons kommen am Couvenanbau des Hauses Horn, Jakobstraße 24, und bei den Rundbogenfenstern Peterstraße 44/46 vor. Sonst finden sich die wuchtigen Barockbekrönungen des Wespienfensters nur noch etwa als Auszeichnung der Fassadenmitte (Haus Vercken, Eupen 1752), allenfalls als der Bogenform folgendes schmales Gesims, wie Franzstraße 8, Hof (Geuljans). Nur bei Rundbogenfenstern wendet Jakob Couven eine rundbogige Verdachung mit Aufrollung der beiderseitigen unteren Enden an, so an der Neuen Redoute 1782, am Eckenberg und später an der heutigen Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Nach französischer Sitte wird seit 1740 die Brüstung niedriger und ein schmiedeeisernes, oft auch gußeisernes Gitter eingesetzt (Abb. 13 unten und 72). Weitestgehende Öffnung des Raumes, wodurch auch ein besserer Ausblick aus dem Raume erreicht wird, ist der Anlaß. Die Anordnung soll auf die bekannte Madame de Rambouillet zurückgehen, die zu ihrer Zeit in der französischen Hofgesellschaft sich um die Verbesserung der Wohnsitte Verdienste erwarb. In Aachen findet sich die gesenkte, nur etwa 40 cm hohe Brüstung meines Wissens zuerst am Entwurf für das Haus Mantels (1737) und wird auch im 19. Jahrhundert noch lange beibehalten. An mehreren Pavillons Couvens (in Nuellens Hotel, im Garten Franzstraße 24) ist die Bank wie der Fenstersturz gebildet.

Die Fensterfläche selbst schließt ein Holzrahmen mit Kämpfer und Sprossen- teilung. Je nach den Abmessungen des Fensters wechselt auch die Scheiben- gröÙe. Die Fensterabmessungen bewegen sich zwischen 0,86 bis 1,44 m Breite und bis 3,17 m Höhe, abgestuft nach dem altaachener Fuß und dessen Bruchteilen (s. S. 179).

Als Material für die Fassaden dienten wie bisher Blaustein und Ziegel für die Mauerfläche. Letztere künstlerisch auszugestalten durch Musterung oder dergleichen, wie oft in Frankreich, ist nirgend versucht; Verputz der Backstein- flächen ist meines Wissens nirgend als ursprünglich nachzuweisen. Besondere Sorgfalt bei der Wahl der Ziegel oder sorgfältige Ausfugung ist auch nicht zu bemerken, selbst nicht einmal bei dem sonst so kostbaren Wespienhaus. Ob die von Klapheck und andern vermutete Farbenfreudigkeit als Ausfluß der geistigen Eigenart der Bevölkerung überhaupt bestand, ist höchst zweifelhaft, wie schon oben ausgeführt. Vielmehr spricht alles dafür, daß beide Materialien



schon seit der Gotik gewohnheitsmäßig verwandt und ohne, wenigstens bewußte, koloristische Absichten weiter auch von Couven benutzt wurden. Putz am Äußern zu verwenden, ist erst seit dem Theaterbau üblich geworden. Eine besondere Eigenart Aachens ist die Herstellung der Hauptgesimse und der ganzen Ziergiebel aus Holz, das dann steinfarbig gestrichen wurde. Ähnlich der reiche Giebel am Haus Geuljans, Franzstraße 8, Hof. Bei Mansarddächern ist die untere Dachfläche stets mit Schiefer nach englischer Art gedeckt, das obere Dach hat oft die alte Pfannendeckung (s. oben S. 172f.).

#### Couvens Handschrift über Säulenordnungen.

Von dem älteren Couven hat sich außer zahlreichen Zeichnungen auch eine umfangreiche Handschrift erhalten, die jetzt im Besitz der Technischen Hochschule zu Hannover sich befindet<sup>1)</sup>. Sie trägt den Titel (abgekürzt): »Die Wahre Regul-Mäßige Und In Denen Berühmten Autoren Fundirte Säulen-Ordnung, Bestehend in Sechs Ordnungen, daß ist Toscana, Dorica, Ionica, Teutonica, Composita, Corinthica . . . . durch Jo. Joseph Couven, Archit. et Secret. der Krß. Reichs-Stadt Aachen. 1758.« Format 16/20 cm, 314 Seiten Text und 41 Tafeln, in Leder gebunden. Die Notwendigkeit, eine neue Säulenordnung herauszugeben, trotzdem schon viele vorliegen, begründet er damit, daß alle bisherigen »sehr dunkel und verdrießlich seien, den Anfänger bald verwirren«. Er stützt sich auf Vignola und Scamozzi, dann auch auf Palladio und Serlio. Bekannt sind ihm auch die Werke von Indau und Succow. Auch auf Vitruv beruft er sich. Seinen Säulenordnungen schickt Couven eine Betrachtung über die Profile voraus. Er meint: »Oft verdirbt ein Architect das gute Ansehen seines ganzen Werkes durch übel gestaltete und proportionierte Profile seiner angebrachten Gesimse.« Es sei wichtig, »ein gutes Profil machen zu lernen«, man soll nicht »einerlei Glieder übereinander stellen und im Gesims selbiges zu oft repetiren, sondern die Veränderung derselben macht sie schön, besonders, wenn die großen mit den kleinen Theilen wohl vermischt übereinander gestellt werden, auch solche wechselweiß zu beobachten, als z. Ex. ein rundes über ein glattes, ein hohles über ein rundes und dergl.«. Erwünscht erscheint ihm eine Vereinfachung der in den Ordnungen gegebenen Gesimse »wegen Verminderung der Kósten, als weilten selbige wenig Zierrat machen und bei den geschweiften oder schräg anlaufenden Fronten sehr viel Beschwerne, sogar Unordnung verursachen«. Weiter sagt er: »Bei ordinären Gesimsen ist die Ausladung gemeinlich dessen Höhe gleich.« Bei Architraven, Imposten, (Kämpfergesimsen) und dergleichen soll der Übersprung »menagiert« werden. Zu der Regel, Öffnungen sollen die doppelte Breite zur Höhe haben, bemerkt er in Übereinstimmung mit den französischen Theoretikern, »bei einem schönen Verhältniß überschreitet man diese gemeine Regul mit gutem Effekt«, da »auch sogar wirklich diese Überschreitung bei den Alten absolviert worden, gleich denn zu Romam Theater Marcelli bei dasigen Bogenstellungen zu sehen ist«. Gegenüber den Säulenwerken der Indau, Goldmann, Sturm, Succow und anderer

<sup>1)</sup> ZAGV 21, 1899, S. 276 (Buchkremer).



zeichnen sich die von Couven gegebenen Formen durch Leichtigkeit und hohe Eleganz aus, nähern sich den französischen Darstellungen. Sehr stolz ist Couven auf den von ihm »inventierten novus ordo«, die sechste Säulenordnung, die er die »teutonische« oder »germanische« nennt. Im Grunde weicht nur das Kapitäl von den andern Ordnungen ab. Es ist das von Scamozzi angegebene ionische Kapitäl mit den übereck gestellten Schnecken, unter dem eine Reihe von Akanthusblättern, wie die unterste Blattreihe des korinthischen Kapitäls, den Kern umgibt. Couven spricht schon in seiner 1745 erschienenen *Illumination* von seiner *Teutonica*. Schon 1708 hat Sturm in seiner *Zivilbaukunst* (Tafel 26) eine solche sechste Ordnung erfinden zu müssen geglaubt, die er die neue nennt, die ganz die Form der Couvenschen hat. Auch Succows 1751 erschienenen Werk hat die gleiche sechste Ordnung. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Couven Sturms Vorbild gekannt hat, zumal er den Namen Sturm einmal anführt.

#### D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850.

##### Franzosenzeit.

Literatur: Contribution des portes et fenêtres. Rôle des portes et fenêtres de la commune d'Aix-la-Chapelle pour l'an 7 (Aachener Stadtarchiv). — de Bouge, J. B., Guide des étrangers, ou itinéraire de la ville d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Bruxelles 1806. — Poinsson, J. B., Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses environs, Aix-la-Chapelle 1808 (benutzt Barjoles, Lettres s. l. ville). — de Golbery, S. M. X., Considérations sur le département de la Roer, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Aix-la-Chapelle 1811. — Annuaire du département de la Roer pour l'année 1811, 1812, 1813. — de Ladoucette, J. Ch. Fr., Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris—Aix-la-Chapelle 1818. — Huyskens, A., Aachener Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 85f.).

Am 15. Dezember 1792 zogen die Franzosen in Aachen ein, zuerst für ein Vierteljahr, dann am 23. September 1794 zum zweiten Male. Die französische Munizipalordnung wurde 1798 eingeführt, Aachen wurde Hauptstadt des Roer-Departements, Sitz des Arrondissements Aachen. In der Kleinkölnstraße 18<sup>1)</sup> (heute Gewerkschaftshaus) war die Präfektur untergebracht, die Wohnung des Präfekten war in der späteren Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36<sup>2)</sup>, wo auch 1804 Napoleon wohnte. Für einen Neubau der Präfektur an Stelle des abgebrochenen Klosters der Regulierherren (Ecke Alexander- und Heinzenstr.) war 1813 der Grundstein gelegt worden<sup>3)</sup>, der Bau kam aber nicht mehr in Gang. Seit 1825 wurde der leere Platz mit Häusern besetzt. In den kirchlichen Verhältnissen trat im Jahre 1802 durch Errichtung eines Bistums mit dem ersten Bischof Berdolet<sup>4)</sup> und der Aufhebung aller nicht der Krankenpflege oder dem Unterricht gewidmeten Orden eine völlige Neuordnung ein. Ein Teil der Klöster wird der Industrie überwiesen, im Annakloster wird die evangelische Schule untergebracht, andere stehen leer. In der alten Dechanei wohnte der Bischof

<sup>1)</sup> Einwohnerliste 1812.

<sup>2)</sup> Desgl. Präfekt Ladoucette wohnte hier mit Familie und 12 Angestellten.

<sup>3)</sup> 15. August 1813. Quix, Beschreibung, S. 84.

<sup>4)</sup> Husmann, Bischof M. A. Berdolet (Aachener Heimatgeschichte, S. 301 f.).



noch 1812<sup>1)</sup>, dann kurze Zeit im heutigen Präsidialgebäude, Ursulinerstraße 6<sup>2)</sup>). Im Jahre 1811 ist der Architekt Letellier mit Plänen für die Wiederherstellung des bischöflichen Palais, vermutlich am Klosterplatz, beschäftigt<sup>3)</sup>. Für die Sommerzeit hatte Berdolet sich in Burtscheid ein Haus gegenüber dem heutigen Marien-Hospital, am ehemaligen Klosterweiher, erbauen lassen<sup>4)</sup>, das in veränderter Gestalt noch heute besteht (Abteiplatz 8, Abb. 33). Kirchenneubauten entstanden seit den Couvenschen Werken bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr. Als 1798 die Zunftordnung aufgehoben war, konnte sich die Aachener Industrie frei entfalten<sup>5)</sup>, zumal sie auch von Napoleon sehr gefördert wurde.

Die bisher von der Stadt ängstlich behütete Stadtbefestigung erlitt unter der Fremdherrschaft eine durchgreifende Veränderung. Ein Dekret Napoleons vom 10. September 1804<sup>6)</sup> gab der Stadt die Befestigungen, die als Staatseigentum galten, wieder zurück mit der Auflage: »Le rempart intérieur de la ville sera démolé, mais le rempart extérieur sera conservé pour la sûreté de la perception de l'octroi de la commune. Les fossés seront comblés et sur leur emplacement il sera planté des promenades...«. Ein zweites Dekret vom 17. November desselben Jahres<sup>7)</sup> nahm der Stadt die Eigenschaft eines Waffenplatzes. So fielen denn die Innentore bis 1812 alle, auch die Außentore bis auf das erst 1828 abgebrochene Junkerstor (porte St. Jacques) und die beiden noch bestehenden. Zu einem neuen Sandkaultor, »porte de Madame mère« genannt, wurde am 15. August 1811<sup>8)</sup> der Grundstein gelegt. Es war nur ein Gitterabschluß, der bis 1875 bestand. Am ehemaligen äußeren Kölntor sollten 1812 Pavillons errichtet werden<sup>9)</sup>, die aber erst in der preußischen Zeit zustande kamen. Vor dem Tore war 1807 ein Platz, »une place circulaire«, angelegt worden, »entourée d'un double rang de peupliers et de maronniers avec deux boulingrins de chaque côté«<sup>10)</sup>. Von dem Adalbertstor aus ging die von Napoleon 1804<sup>11)</sup> dekretierte Straße nach Brand-Cornelimünster-Monschau mit Abzweigung nach Stolberg, durch die die vielen Krümmungen der alten Straße abgeschnitten wurden. Die Arbeiten der Strecke Aachen-Rötgen wurden Oktober 1807<sup>12)</sup>

<sup>1)</sup> Einwohnerliste 1812.

<sup>2)</sup> »Das ehemalige bischöfl. Haus in der Ursulinerstraße ist jetzt Wohnung des Reg.-Präsidenten« (Quix, Beschreibung, S. 43).

<sup>3)</sup> Journal de la Roer, 14. Mai 1811.

<sup>4)</sup> Im Kataster Bischofshaus genannt.

<sup>5)</sup> Siehe oben Industriebauten S. 119.

<sup>6)</sup> Samml. der Präfektur-Akten des Roer-Dep., Jahr XIII, S. 45 (Pick, Vergangenheit, S. 169, A. 2; Poissenot, p. 117).

<sup>7)</sup> Samml. a. a. O., S. 171; Pick a. a. O., S. 169, A. 1.

<sup>8)</sup> Journal de la Roer 1811, Nr. 195; Pick, Vergangenheit, S. 155 u. A. 2.

<sup>9)</sup> Journal de la Roer a. a. O.

<sup>10)</sup> Poissenot, p. 270. Plan in der Mappe des Aach. Stadtarchivs von Peter Hoffmann vom 15. April 1813, der mit der obigen Beschreibung übereinstimmt, vielleicht nur eine Aufnahme des Bestehenden ist. Noch nach 1860 war diese Anlage die gleiche (Plan v. Rappard).

<sup>11)</sup> Dekret vom 10. September 1804 (Poissenot, p. 119).

<sup>12)</sup> Poissenot, p. 119 n. 1.



vergeben und am Adalbertstor sogleich begonnen. Wenig später, 1810<sup>1)</sup>, wurde vom gleichen Tore ab eine neue Verbindung nachurtscheid angelegt, der »Verbindungsweg nachurtscheid«<sup>2)</sup>, heute Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, von dem 1817 ein Weg zumurtscheider Obertor, die spätere Kasinostraße, abzweigt wurde. Ein Dekret von 1811<sup>3)</sup> klassifizierte die Straßen des Roerdepartements. Eine »route« zweiter Klasse war Paris-Köln über Lüttich-Aachen, also die Jakob- und Kölnstraße, dritter Klasse waren die Linien Brüssel-Aachen über Maastricht-Valkenburg, also die Pontstraße und die Linie Metz-Monschau-Aachen, also Adalbertsteinweg und Adalbertstraße. Zur vierten Klasse gehörte Aachen-Düren-Köln, Aachen-Wesel-Duisburg und Aachen-Richterich-Herzogenrath-Maastricht.

Im Jahre 1807 bestanden folgende »Promenades«: Der Garten der Neuen Redoute, heute Städtisches Konzerthaus, auf dem seit 1804 die Verkaufsbuden des Jahrmarktes standen, die früher im Kreuzgang des Münsters waren. Dann der seit einigen Jahren mit Bäumen besetzte Kapuzinerboulevard und der heutige Friedrich-Wilhelm-Platz. »Ce fut autrefois un cloaque plein d'une eau croupissante et fétide d'où s'exhalaient le soir des émanations morbifiques.« Maire Kolb »en a fait une place charmante, plantée de tilleuls et d'acacias, et rendez-vous de l'étranger et du bon bourgeois«<sup>4)</sup>. Noch zwei Wasserlachen zu Feuerlöschwecken und zum Waschen waren geblieben. Dann war eine Baumallee am Templergraben. Zur »promenade extérieure« gehörte die Allee vom Adalbertsbis zum Ponttor, porte de Maestricht<sup>5)</sup>. Die heutige Jülicher Straße, den früheren Kölnsteinweg, richtete man damals auch gerade. Auf dem bisher kahlen Lousberg entstand durch die Bemühungen des Präfektursekretärs Körfigen eine gärtnerische Anlage mit einem Gesellschaftshaus, 1807 vollendet<sup>6)</sup>, aus dem das heutige Belvedere herauswuchs. Ausflüge machten die Aachener damals nach Heidchen, Robens Lokal (Jülicher Straße, Gegend der heutigen Robensstraße), nach der Ketschenburg (Adalbertsteinweg, heute Schwimmanstall) und nach dem Kirberichshof, der seit 1807 der Öffentlichkeit zugänglich war.

Noch immer ist die Komphausbadstraße der Verkehrsmittelpunkt, »quoique cette rue ne soit ni grande, ni bien spacieuse, elle forme cependant le plus beau quartier de la ville, celui qui toujours est le plus brillant, le plus animé et le plus recherché pendant la saison des eaux«<sup>7)</sup>. Im Jahre 1807 wurde der

<sup>1)</sup> de Golbery, p. 551.

<sup>2)</sup> »Vor einigen Jahren hat man einen schönen Kieselweg vom St. Adalbertsthor bis ins Thal vonurtscheid angelegt. Mitten auf diesem Wege führt ein anderer ebenfalls neu angelegter Weg bis an dasurtscheider Thor, das auf der Spitze des Hügels nach Aachen zu steht« (Quix, Aachen 1818, S. 83).

<sup>3)</sup> de Ladoucette, Voyage p. 297. Decret 11. Dezember 1811.

<sup>4)</sup> Poissenot, p. 265.

<sup>5)</sup> de Golbery a. a. O., p. 551. Vom Adalberts- bis Kölntor war sie 1810 »fast vollendet«; Kastanien- und andere Bäume wurden gepflanzt.

<sup>6)</sup> Poissenot, p. 280, de Golbery, p. 552. Die heutige Bepflanzung stammt aber aus der Zeit nach 1815. Sie wurde angelegt vom Hofgardendirektor Weyhe (ZAGV 43, 1921, 277, Vortrag Weißberge).

<sup>7)</sup> de Ladoucette, p. 22; s. auch Poissenot, p. 88.



Karls- und Hirschgraben der Bebauung überwiesen<sup>1)</sup>. Für die wichtigeren Straßen wurden Baufluchtlinien festgelegt, die zum Teil noch erhalten sind<sup>2)</sup>. Die Begräbigung hat man derart vorgenommen, daß die schmalste Straßenstelle als künftige Breite festgelegt wurde. So kam man in der Adalbertstraße im östlichen Teil zu 3,40 m Straßenbreite. Nicht ohne großen Zug ist die geplante Umgestaltung des Alexianergrabens. Bis 1807 scheint ein »wildes Bauen« üblich gewesen zu sein, denn der Präfekt Lameth verlangt vom Maire, alle Hausbesitzer anzuhalten, nicht »construire des façades«, bevor der »ingenieur en chef des ponts et chaussées« (Belu) das Alignement festgesetzt hat. Die Polizei hat darüber zu wachen. Die »irregularités« sollen verschwinden<sup>3)</sup>. Am 6. Juni 1808 waren aber schon wieder Bauten ohne »autorisation« im Werk, Kelleter baute in der Bendelstraße (wohl Bendelstraße 24, heute Fabrik Heusch, die 1808 entstand) und Mauß in der Jakobstraße; letzterer soll im »nouveau alignement« bauen, das also für diese Straße vorlag. Es wird das Haus Jakobstraße 120<sup>4)</sup> gewesen sein. Leider sind diesen Zuständen entsprechend die erhaltenen Alignementgesuche sehr lückenhaft, beginnen auch erst 1804, so daß vielfach nur Hausinschriften oder Hausakten eine Datierung der Häuser ermöglichen. Auf das Bauwesen war 1803 die Einführung des »Code civil«, der sämtliche alten Rechte beseitigte, von Bedeutung, zumal er auch in der preußischen Zeit bis 1900 weiter galt.

Erst der Besuch Napoleons in Aachen im Jahre 1804 hat die öffentliche Bautätigkeit in Gang gebracht. Was bis 1811 gebaut oder doch geplant war, ist im »Journal de la Roer« am 14. Mai 1811 zusammengestellt. Für die Verbesserung der Bäder bewilligte Napoleon wiederholt große Summen. Im Jahre 1811 beginnt der Chefindgenieur Belu mit dem Rosen- und Kaiserbad, zu letzterem wurde 1811 der Schlußstein gelegt. Im Karlsbad wurde für die Kaiserin ein »bain de marbre« eingebaut (Abb. 8)<sup>5)</sup>. Belu's Plan für das Rosenbad von 1812 gibt eine Aufreihung gleicher Fenster ohne jede Gliederung, vom Korneliusbad bis<sup>6)</sup> zur Ecke an dem Dahmengraben; die Fassade nach dort und dem Bädersteig ist hübsch gruppiert in mehrere im Erdgeschoß verbundene Pavillons. Jedenfalls hätte die Hauptfront in ihrer einfachen Ruhe neben dem reicher gegliederten Korneliusbad recht vornehm ausgesehen. Das Glanzstück sollte aber der Badepalast an Stelle des heutigen Theaters werden<sup>7)</sup>, dessen Plan

<sup>1)</sup> Körfgen, Konstruktionskosten des Hauses vom Louis-Berg (Aachen 1818).

<sup>2)</sup> Diese Pläne, Maßstab 1:500, enthalten außer den Hausgrenzen nur die Straßenfluchten. Sie ruhen z. T. im Aach. Stadtarchiv, z. T. im Reiff-Museum. Diese letzteren sind vom Verfasser im Keller des Regierungsgebäudes unter zum Einstampfen bestimmtem Altpapier aufgefunden worden.

<sup>3)</sup> Alignement-Gesuche von 1807 und 1808.

<sup>4)</sup> Besitzer des Hauses war 1803 der Seifensieder Jakob Mauß, auch noch 1812.

<sup>5)</sup> Poissenot, p. 292 ss.; de Golbery, p. 433 ss.; Lersch, Gesch. des Bades Aachen, S. 71.

<sup>6)</sup> Plan, Plankammer d. Hochbauamtes. »(Le gouvernement) va y faire élever, en prolongement des bains S. Corneille et S. Charles, un bâtiment dont la façade aura 50 mètres de long et de dix-neuf croisées à chaque étage« (Ladoucette, Voyage p. 24). Vgl. de Golbery, p. 439.

<sup>7)</sup> de Golbery, p. 441. »A droit, un bâtiment contiendra des appartemens d'une très bon goût. A gauche, les baigneurs trouveront un restaurateur, un café et un cabinet



der Architekt des Senates Baraguey entworfen hatte und in dem neben den Bädern ein Hotel für vornehme Fremde und eine Restauration vorgesehen war. Vom Kaiser- und Quirinusbad sollte das Wasser zugeleitet werden. Also eine Anlage, wie sie heute im Quellenhof verwirklicht ist. Genehmigt war 1811 auch ein Gerichtsgebäude, vermutlich an Stelle des ehemaligen Minoritenklosters, wo in der preußischen Zeit das Justizgebäude war. Beabsichtigt war noch eine öffentliche Bibliothek<sup>1)</sup>.

Vom Maire von Guaita war auch der Theaterbau<sup>2)</sup> betrieben worden, der Pläne vom Pariser Architekten Baraguey und 1812 von Cellerier aufstellen ließ, für die eine Baustelle noch nicht bestimmt war und die nicht erhalten sind. Von Cellerier war auch ein Plan für den Umbau des Komödienhauses auf dem Katschhof<sup>3)</sup> bearbeitet worden, für den auch ein noch erhaltener Entwurf von Simar gemacht wurde, unten eine Bogenstellung, oben eine Pilasterteilung, in vornehmen palladianischen Formen. Ein Theaterplan<sup>4)</sup> ohne Datum von P. F. L. Dubois ainé in feiner, wenn auch etwas spielerischer Renaissance, verlegt den Theaterbau hinter das jetzige Städtische Konzerthaus (Komphausbadstraße 19) in die Mittelachse des Baues, also etwas südlich vom heutigen Konzertsaal. Meines Wissens ist bisher eine Bauabsicht an dieser Stelle nicht bekannt geworden. Auch ein Museum war geplant. In Burtscheid war an Stelle des ehemaligen Armenbades ein Brunnen errichtet und eine Gartenanlage geschaffen worden. Ein weiterer »Spaziergang«, nach Napoleons Sohn »König von Rom« genannt<sup>5)</sup>, sollte die heutige Kapellen- und Ellerstraße entlang ziehen.

Stilistisch bedeutete der vorliegende Zeitabschnitt, nach den französischen Machthabern Directoire und Empire genannt, eine weitere Vereinfachung der Formen: Glatte Fassaden, Vermeidung von Risaliten, Zurücktreten des Schmuckes. In letzterem machen sich neue Bildungen, Greifen, Sphinxen, Obelisken und anderes, bemerkbar, die sich auch noch in die Zeit nach 1815 hinüberziehen. Von den kaiserlichen Architekten Percier und Fontaine waren in Veröffentlichungen über Möbel, die Bauten Roms und Innendekoration die Vorlagen geliefert worden.

*littéraire. Au fond, un péristyle orné de colonnes ioniques conduira à un corridor où, de chaque côté, seront dix cabinets de bain et douche. On y amènera les eaux des sources de Saint-Quirin et de l'Empereur«* (Ladoucette, Voyage p. 24). Staatsarchiv Düsseldorf, General-Gouvern.-Kommiss. 4. Division, Nr. 49, Akten über Anlage eines Badepalastes und Ankauf des Kapuzinerklosters 1811–1815.

<sup>1)</sup> Journal de la Roer, 14. Mai 1811; de Golbery, p. 543.

<sup>2)</sup> Fritz, Stadttheater, S. 17f. Cellerier war Mitglied des »conseil des bâtimens civils« beim Innenministerium.

<sup>3)</sup> Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

<sup>4)</sup> Plan général d'une salle de spectacle par Dubois, fol. 7830, 28 (Aachener Stadtbibliothek. Alte Bestände).

<sup>5)</sup> Journal de la Roer, 14. Mai 1811. Mappe im Aach. Stadtarchiv: zwei Zeichnungen, eine ohne Zeitangabe, eine von Martin Hoffmann vom November 1821, beide fast ganz übereinstimmend. Zur Ausführung ist es nicht gekommen, die Katasterpläne von 1826 enthalten nichts darüber; eine sehr vereinfachte Anlage findet sich im Plane von Rappards von 1860.



Über den Hausbau in Aachen urteilt Golbery<sup>1)</sup>: »Il est bien remarquable de voir combien depuis quelques années les habitants de cette ville ont pris le goût d'embellir leurs maisons extérieurement et intérieurement, et combien l'architecture moderne et la bonne grace des ameublements français ont pris faveur ici. Une multitude de petites fenêtres gothiques, en croisées de pierre et en petits vitrages liés en plomb, on fait place à de grandes croisées à la moderne et en grands carreaux. Près de deux cents (!) maisons neuves ont été construites; plus de trois cents façades gotho-germaniques ont été démolies et rétablies au goût d'à présent. Une multitude d'autres maisons ont été réparées et restaurées.« Offenbar ist die angegebene Zahl der Häuser übertrieben. Auch die Umwandlung der Steinkreuzfenster in »grandes croisées« war schon in der Couvenzeit üblich. In der französischen Zeit ist wegen der unsicheren Lage kaum viel gebaut worden. Datierte Bauwerke von 1794 bis 1800 sind meines Wissens nicht nachzuweisen<sup>2)</sup>. Noch ist der jüngere, jetzt freilich über 60 Jahre alte Couven tätig, der seit 1803 das schon oben beschriebene Haus zum Kardinal (Alexanderstraße 12) errichtete. Ihm wird auch das Haus Jakobstraße 112, Maus, später Beißel (Abb. 74 und 78), zugeschrieben, nachweislich 1813 begonnen. Jakob Couven starb 1812 im Alter von 77 Jahren. Manche Einzelheiten, wie die Volutenverdachungen, die denen an der Neuen Redoute entsprechen, scheinen dafür zu sprechen, vieles ist aber der Couvenschen Formenwelt fremd. Man könnte eher an Michael Leydel, den Vater des Stadtbaumeisters, der seit 1804 Departementsarchitekt in Aachen war, denken (s. unten S. 282); es kommen aber auch die französischen Architekten des Theaterbaues (s. oben) in Betracht. Aus der alten Burtscheider Baumeisterfamilie Klausener stammte Friedrich Klausener, der Erbauer einer Anzahl gediegener Häuser, die aber überwiegend der preußischen Zeit angehören und daher später betrachtet werden sollen. Ob auf den »ingenieur en chef« Belu auch Wohnhäuser zurückgehen, ist unbekannt; wohl entwarf er den Obelisk auf dem Lousberg.

#### Preußenzeit.

Literatur: Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819. — Der Regier.-Bezirk Aachen u. s. administrativen Verhältnisse während der Jahre 1816—1822. Aus amtlichem Material. Aachen 1823. Fortsetzung Aachen 1827. Fortsetzung 1834 nur als Manuskript gedruckt. — Der Regierungsbezirk Aachen topographisch-statistisch dargestellt. Selbstverlag der Kgl. Regierung 1852. — Reinick, H. A., Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Teile, Aachen 1865 ff. — Ahn, F., Jahrbuch f. d. Reg.-Bezirk Aachen, Jahrgang I, 1821, bis J. X. (enthält die Beamten u. Geschäftsleute d. Reg.-Bez., geschichtl. Aufsätze von Quix u. andern, meist auch Titellithographie). — Cünzer, Carl Borr., »Folie des dames« (Freimuth, Aachener Dichter u. Prosaisten, II, Aachen 1882, S. 259 ff.). — Adreßbuch o. Zeitangabe (etwa 1838 und 1845). — Adreßbuch von Aachen u. Burtscheid, 1850, 1855 und 1858. — Fritz, A., Zur Baugeschichte des Aachener Stadttheaters (ZAGV 22, 1900, S. 9—120). — Nollau, H., Die Entwicklung der Königl. Preussischen Polizei-Behörde zu Aachen 1818—1910, Aachen 1910. — Laurent, J., Die städtebauliche u. bauliche Entwicklung d. Bade- u. Industriestadt Aachen 1815 bis 1915 (Sonderdruck aus [Aach.]

<sup>1)</sup> de Golbery, p. 539 s.

<sup>2)</sup> Aachener Stadtarchiv, Reg. d. Oberbürgermeisters 123/1: Alignementspläne, Bad- und Baugesuche, Vol. 1 und 2.



Echo d. Gegenwart 1920, Nr. 38 ff.). — Bachem, Jul., Die Vereinigung d. Rheinlande m. Preußen, Köln 1915. — Klapheck, R., Die Baukunst (Hansen, J., Die Rheinprovinz, 1815—1915. Hundert Jahre preußischer Herrschaft am Rhein, Bonn 1917, II, S. 248 ff.). — Huyskens, A., Der Aachener Kongreß von 1818 und Schinkels Kongreßdenkmal (ZAGV 43, 1922, S. 195—227). — Huyskens, A., Aachens Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 86 f.). — Brüning, W., Aachen als Verwaltungssitz seit dem Ende der Reichsstadt (Aachener Heimatgeschichte, S. 183 bis 186). — Arens, Ed., Schinkel und Rauch in Aachen (Politisches Tageblatt 10. März 1928, Nr. 3 f.).

Am 18. Januar 1814, nachmittags 3 Uhr, kündete Pferdegetrappel vom Kölntor her die Ankunft der Kosaken an, denen dann weitere alliierte Truppen folgten<sup>1)</sup>. Zunächst amtierte General-Gouverneur Joh. Aug. Sack, der Seilgraben 32 bei von Lommessum wohnte. Am 24. April 1816 begann die Regierung in Aachen ihre Tätigkeit.

Die letzte glänzende Fürstenversammlung, die Aachen gesehen hat, führte der »Aachener Kongreß« 1818<sup>2)</sup> zusammen. Für die Wertschätzung der einzelnen Stadtgegenden und der vornehmen Wohnhäuser ist die Angabe der Wohnungen der drei Monarchen und ihres Gefolges von Bedeutung: Kaiser Franz von Österreich war bei Franz Brammertz, Großmarschierstraße B 439, jetzt Franzstraße 6, abgestiegen; der preußische König Friedrich Wilhelm III. wohnte bei Offermann A 758, heute Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Haus der Erholung); der Kaiser Alexander von Rußland bei der Witwe Claus A 386, nunmehr Alexanderstraße 36, später zur Kaiserlichen Krone. Die genannten Straßen wurden damals nach diesen Fürstlichkeiten neu benannt. Weiter waren untergebracht: der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm bei von Fisenne, Peterstraße A 616, jetzt 22; der russische Großfürst Michael bei Collin, Adalbertstraße A 639, jetzt 25; Großfürst Konstantin bei Witwe Comans, Adalbertstraße A 745, heute 14/16. Von den Gesandten wohnte der berühmte österreichische Minister Fürst Metternich im Karlsbad, Komphausbadstraße A 777, jetzt 16; der preußische Gesandte Fürst Hardenberg bei Witwe Bettendorf, Markt A 910 (zuletzt 45, heute Kaufhaus Tietz); Minister von Bernstorff im goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7/9. Im alten Wespienhaus B 218, Kleinmarschierstraße 45, bei Schlösser, wohnte der eine englische Vertreter, der andere bei Oberbürgermeister von Guaita B 934 (jetzt Jakobstraße 23, Post), die französischen bei Tuchfabrikant W. Pohlen A 595 (heute Nr. 50, zuletzt Menghius) und die russischen Vertreter bei Witwe Comans und bei Wildenstein (Pontstraße 153). Der nach 1815 zurückgegangenen Industrie nahm sich die preußische Regierung durch manche Zuwendung an (s. oben S. 119). Nächste der Förderung der Industrie war die Hebung des Kurlebens für Aachen eine Lebensfrage. Zwei Neuschöpfungen sollten dazu beitragen: der Neubau des Schauspielhauses, des jetzigen Theaters, und des Trinkbrunnens, des späteren Elisenbrunnens. Zu beiden wurde am 15. November 1822 der Grundstein gelegt. Im Theater fand am 15. Mai 1825 die Eröffnungsvorstellung statt. Dieser Bau und noch mehr der günstig in der Stadtmitte gelegene Elisenbrunnen, in dessen Rundhalle das Wasser im Herbst

<sup>1)</sup> Stadt-Aachener Zeitung 1814, Nr. 14.

<sup>2)</sup> Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819, S. 11 f. — Haagen, Geschichte, II, S. 523 f.



1824 zuerst floß, zogen bald den Verkehr an sich. Bis heute ist der Friedrich-Wilhelm-Platz, den der Aachener auch kurzweg »Elisenbrunnen« oder »Graben« nennt, der Verkehrsmittelpunkt geblieben. Der Marktplatz ist mehr dem rein geschäftlichen Getriebe gewidmet, und die Komphausbadstraße zum Anhängsel des Elisenbrunnens geworden.

Ausflugs- und Vergnügungsstätten waren damals die Ketschenburg, »in deren Saale nachmittags während der Kurzeit eine Spielbank ist«. Die ständigen »Hazardspiele« waren in der Neuen Redoute. An der Stelle, wo die heutige Vereinsstraße die Hindenburgstraße trifft, lag der »Vereinsgarten«<sup>1)</sup> mit einem großen Saale, an der heutigen Kasinostraße, Ecke Bendstraße, das »Burtscheider Kasino«. Neben dem »Ballsaal« der Neuen Redoute standen für Konzerte noch der »Theatersaal« (das spätere Foyer), dann die Säle im Hotel »Großer Monarch« (Büchel 51) und im Hotel »Belle Vue« (Holzgraben 11) zur Verfügung. Dazu kam 1846 der große Saal der Erholungsgesellschaft (Friedrich-Wilhelm-Platz 7). Am Kölnsteinweg (Jülicher Straße, an der Robensstraße) lag der »Robensgarten«, eine vielbesuchte Gartenwirtschaft, weiter außerhalb, in der Gegend der St. Elisabethkirche, das »Kaiserliche Posthaus«. Auf dem Lousberg war schon unter der Fremdherrschaft ein Gesellschaftsgebäude entstanden, das 1838 in die heutige Form gebracht wurde und zwei sehr ansprechende Rundsäle enthält (s. oben S. 273). Gartenwirtschaften waren auch die »Martinslust« an der Heinrichsallee (etwa an Stelle der Maxstraße) und der bis vor einem Vierteljahrhundert bestehende Bierkeller an der Ludwigsallee (Nr. 93—99); weiter draußen lagen an der Paßstraße (Nr. 82) die »Karlsburg« und in der heutigen Oranienstraße der alte »Kirberichshof«. Von dem ehemaligen Theaterbau in Forst bestand noch ein Teil als »Weinschenke« weiter, ein Teil war dem Neubau der Landstraße zum Opfer gefallen<sup>2)</sup>. Der Stadtwald wurde noch wenig besucht; im Jahre 1829 bestand außer der eingegangenen Wirtschaft auf »Heidchen« nur eine Weinschenke auf »Eich«. Vor dem Jakobstor, auf dem sogenannten Kappesfeld, war schon um 1840 die Wirtschaft von Gerhard Krieger, das heutige »Kriegerhäuschen«.

Anlaß zur ersten städtebaulichen Tat unter der preußischen Verwaltung gab der Theaterbau, »er war, was wenige ahnten, der Anfang einer neuen Stadt. Denn die Haue, welche die Mauer durchbrach, die den Raum des vormaligen umfangreichen Kapuziner-Klosters gegen den Graben abschloß, durchbrach auch Wall und Stadtmauer und ebnete den Boden zu der großartigen Erweiterung, welche zwei Nachbarstädte miteinander verband und sich in immer weiterem Bogen nach Südosten ausdehnt«, sagt ein Mitarbeiter der »Flora« 1825. Schon Dezember 1821 hatte Bürgermeister Daniels der Regierung einen Plan für einen »Friedrich-Wilhelm-Park« vorgelegt. Er dachte sich eine Gartenanlage in der Breite des heutigen Theaterplatzes, die vom Kapuzinergraben bis zum äußersten Stadtwall durchstieß, der sich vom Hause Hindenburgstraße 25 zur gegenüberliegenden Sackgasse zog. Die beiden Langseiten dieses recht-

<sup>1)</sup> Baugesuch des Ferdinand Offermann, die Erbauung eines Gartensaales im sogenannten Vereinsgarten betreffend, vom 21. September 1827.

<sup>2)</sup> Quix, Beschreibung, S. 132.



eckigen Platzes sollten mit vornehmen Wohnbauten (es ist von den Familien Aremberg und Cockerill die Rede, letztere wohnte später in Aachen) besetzt werden. Es wäre so ein schöner Spaziergang im Inneren der Stadt entstanden, die Wohnungen wären vermehrt worden und eine schöne Verbindung mit Burtscheid geschaffen gewesen. In der Parkmitte sollte das Theater mit einem Kasino liegen. Leider wurde der Plan nur in der heutigen, wesentlich verkleinerten Gestalt zur Wirklichkeit, die von Baurat Cremer stammte (April 1822). Zunächst war (Abb. 75) nur eine Straße bis zum Wall vorgesehen, dort mit einem Gittertore und Wachthaus, dem Theatertor, von dem ein Plan Cremers noch erhalten ist. Davor sollte ein Rundplatz in der Art angelegt werden, wie sie damals beliebt war. Vor Pont-, Köln- und Adalbertstor waren auch solche vorgesehen. Das weiter östlich stehende Wirichsbongardstor, damals »Lothringer Tor« genannt, mußte fallen. Gleichzeitig war schon eine Verlängerung dieser »Neustraße«, wie sie zunächst hieß, bis zu dem schon 1810 angelegten Verbindungsweg vom Adalbertstor bis Burtscheid, die heutige Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, vorgesehen; sie stieß in letztere dort ein, wo der 1817 angelegte zweite Verbindungsweg nach Burtscheid, die heutige Kasinostraße, abzweigte. Vor diesem Treffpunkte war nach einem Plane<sup>1)</sup> eine halbkreisförmige gärtnerische Anlage vorgesehen, deren Mittelpunkt etwa im Cockerillschen Hause Wilhelmstraße 123 lag. Beide Rundplätze hat man später aufgegeben. Der Rundplatz vor dem Adalbertstor ist nur in der südlichen Hälfte ausgeführt worden, der vor dem Ponttor wurde 1843 viereckig begonnen<sup>2)</sup>.

Schon Mitte der dreißiger Jahre warf der Bahnbau seine Schatten voraus. Am 10. Oktober 1835 berichtet der Oberbürgermeister anlässlich der Bebauungsplanfrage, daß der Baukondukteur Roderburg »für die Eisenbahn-Angelegenheit beschäftigt sei«, und April 1840 beantragt die »Rheinische Eisenbahngesellschaft« das Alignement für einen Bau am zweiten Verbindungsweg (Kasinostraße), wo der Bau aber schon begonnen hatte. Über die Eröffnung der Bahn am 1. September 1841 ist in den Nummern 238—243 der Aachener Zeitung eine ausführliche Schilderung gegeben. In etwa drei Stunden fuhren die Aachener in der III. Klasse für 30 Silbergroschen nach Köln. Im Jahre 1862 hatte der Aachener Stadtsyndikus Klocker zu Pferde noch 14 Stunden gebraucht<sup>3)</sup>. Bis Oktober 1843 war auch die Verlängerung bis zur belgischen Grenze vollendet. Die Eröffnung der Bahn bedeutete einen völligen Umsturz im Aachener Fernverkehr. War bisher der von Deutschland kommende Fremde von Haaren her in der Postkutsche zur Stadt durch das Kölntor hereingefahren, die heutige Alexanderstraße die vornehme Einfallstraße gewesen, so verlor sie jetzt bald an Bedeutung. Auch die Großkölnstraße erlitt Einbuße. Die Bessergestellten zogen in andere Gegenden ab, die berühmten Gaststätten gingen ein. An dem neuen »Stationsplatz«, dem heutigen Bahnhofplatz, entstanden neue Gasthäuser. Südlich von Theater und Hochstraße erwuchs nun ein neues Stadtviertel.

<sup>1)</sup> Quodlibet in der Aachener Stadtbibliothek.

<sup>2)</sup> Einen Bebauungsplan für Aachen legte Cremer 1832 vor.

<sup>3)</sup> AAV 3, 1890, S. 5 (Wieth).



In der neuen Straße (Theaterplatz und Theaterstraße, heute Hindenburgstraße) wurden die ersten Bauplätze Dezember 1825 an Peter Haas und James Cockerill verkauft, dann folgten andere. Seit 1828 wuchs das heutige Regierungsgebäude nach Cremers Plan aus dem Boden, das die Stadt gerne auf dem Klosterplatz gesehen hätte. Am 21. März 1826 wurde das erste Baugesuch genehmigt dem Forstmeister Steffens, heute Hindenburgstraße 15, neben der Reichsbank. Im nächsten Jahre war die frühere Theaterstraße von der an der Einmündung geradegerichteten Borngasse bis zum Stadtwall bebaut (Linie Schützenstraße bis zur gegenüberliegenden Sackgasse). Ganz zugebaut war der Theaterplatz erst Ende der dreißiger Jahre. Seit 1829 geht auch die Bebauung der früheren Hochstraße<sup>1)</sup> vor sich. Auf der Südseite mündete die 40 Fuß breite Wallstraße zwischen den Häusern Hindenburgstraße 40 und 42, die zum Teil abgebrochen werden mußten, als 1841 das Alignement der Straße genehmigt wurde. Durch teilweise Niederlegung des Hauses Nr. 68 wurde 1840 die Einmündung der Bahnhofstraße ermöglicht. Der Anschluß der seit 1848 durch Suermondt und Hansen angelegten Harscampstraße war von Anfang an vorgesehen. Die Aureliusstraße war zuerst nur eine Sackgasse von der Franzstraße aus und wurde nach dem in ihr liegenden Logengebäude auch Logenstraße genannt. Ihre Einmündung in die Theaterstraße machte die Niederlegung des früheren Hauses Nr. 16 notwendig, das sich der bekannte Maler Bastiné 1826 erbaut hatte. Erst nach 1858 entstand die Schützenstraße. Seit 1850 begann die Bebauung der Vereinsstraße (das Eckhaus Hindenburgstraße 90 war schon 1841 entstanden). In dem hier liegenden Saal des Vereinsgartens (Nr. 92/94) wurden noch 1840 Konzerte abgehalten. Später lag hier die Spiegelmanufaktur mit dem Palais des Direktors Marquis de Sassenay an der Römerstraße, heute mit Häusern besetzt. Auf der schon in der französischen Zeit angelegten sogenannten ersten Verbindungsstraße, der heutigen Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, wurde schon in den dreißiger Jahren gebaut. Auf der Stadtseite lag die Spinnerei von Schwamborn, wo heute die Häuser Nr. 30—38 stehen, daneben die Eisenbahnwaggonfabrik von Talbot Nr. 40—42 und die Fabrik von Gerh. Rehm. Nach dem Kaiserplatz zu und an diesem selbst entstanden Wohnhäuser (1844 von A. Hansen), aber noch 1850 lag nahe der Lothringerstraße eine Ziegelei. Auf der Ostseite stand auf den Nummern 17—27 die Brauerei von Schiffers; sonst war nur etwa ein Dutzend Häuser vorhanden. Für den sogenannten zweiten Verbindungsweg, die Kasinostraße, wurde 1839 das Alignement festgesetzt. Nur die Westseite gehörte zu Aachen, die Grenze gegen Burtscheid ging durch die Straße. Auf der Anhöhe vor dem Kasinogebäude, von wo eine der schönsten Aussichten auf Aachen zu genießen war, schlug die Stadt zu deren Erhaltung noch 1837 ein Baugesuch ab. Das Eckhaus der Hindenburgstraße 68 zur Stations- (heute Bahnhof-)straße<sup>2)</sup> war schon 1840 errichtet, die ersten Häuser Nr. 22 stammen aus diesem und dem folgenden Jahre.

Als im Herbst 1841 die Eisenbahn in Betrieb kam, ging man an die Anlage eines Platzes, nach Norden zur besseren Einmündung der nicht regelmäßig

<sup>1)</sup> Der Name »Hochstraße« taucht zuerst 1841 in einem Regierungsbericht auf.

<sup>2)</sup> Die Bahnhofstraße, Straße vom Eisenbahnplatz zur heutigen Hindenburgstraße, wurde am 2. Juli 1841 von der Regierung genehmigt.



einlaufenden Straßen halbkreisförmig (der Radius wird 1844 mit rund 49 m festgesetzt). Im Jahre 1843 wird die Breite der Lagerhausstraße, nach dem dort eben entstandenen noch erhaltenen Lagerhaus benannt, mit 45 Fuß (14 m) festgesetzt, die der Trottoire mit 6 Fuß (rund 1,90 m). Der Name Römerstraße taucht 1844 auf.

Von dem aus dem alten Wirichsbongardstor, das im Hofe des heutigen Hauses Hindenburgstraße 33 stand, nach dem Warmen Weiher (an der Bachstraße) führenden Außenwege zweigte nach Norden ein Feldweg ab, der durch die südliche Harscampstraße, über die Eckstraße umbiegend nach Westen zur um 1850 große Horngasse genannten, heutigen Lothringerstraße führte. Am Suermondtplatz waren noch 1858 nur die Nordost- und Südwestbogen bebaut; in der Harscampstraße standen die großen Häuser von Karl Suermondt Nr. 18 und Hugo Heusch Nr. 7.

Rege Neubautätigkeit herrschte auch am Karls- und Templergraben, wo 1826 eine zehnjährige Grundsteuerfreiheit für alle bis 1. Januar 1833 erbauten Häuser zugestanden wurde<sup>1)</sup>. Der erste Straßendurchbruch wurde 1838 von Schmitz und Hansen<sup>2)</sup> zwischen Jesuiten- und Annastraße vorgenommen, seit 1842 Michaelstraße genannt. Auch an andern Stellen des alten Beringes gaben übergroße Blöcke oder das Bedürfnis nach besseren Straßenverbindungen Anlaß zu Durchbrüchen, die im Stadtplan an den geraden Fluchtlinien zu erkennen sind. Im Aachener Adreßbuch sind bei den Straßenverzeichnissen geschichtliche Bemerkungen von Prof. Dr. Huyskens beigelegt, die auch über die Entstehung dieser Straßendurchbrüche Auskunft geben.

Gegen Westen war die Stadt seit 1850 durch die Bergisch-Märkische Bahn verschlossen. Außer an der Jakobstraße waren nur an der Königstraße und am Ponttor Übergänge, dazu noch in Schienenhöhe. Dazu kam das steigende Gelände. So blieb nur Erweiterung nach Osten, wo die Großunternehmer Rehm nördlich, Steffens seit 1870 südlich des Adalbertsteinweges Viertel errichteten, die lange nach ihnen benannt wurden. Südlich des letzteren entstand das sogenannte Frankenberger Viertel.

#### Wohnhäuser der preußischen Zeit bis 1850.

Literatur: Klapheck, Die Baukunst (Hansen, Die Rheinlande 1815—1915, Bonn 1917, II S. 248 ff.). — Everling, J., Die Architekten Adam Franz Friedrich Leydel und Joh. Peter Cremer in ihrer Bedeutung für die Aachener Baugeschichte, ungedruckte Dissertation, Aachen 1923. — Sültenfuß, P., Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Die Baumeister Adolf von Vagedes, Johann Peter Cremer usw. (Mitteilungen, 1924, Heft 1, S. 48—68). — Everling, J., Cremer und Leydel. Zwei rheinische Baumeister vor 100 Jahren (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 35—72). — Klapheck, R., Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 3—34).

In der preußischen Zeit waren in Aachen die führenden Architekten der Stadtbaumeister Franz Adam Leydel (1783—1838) und der Architekt der Regierung Landbau-Inspektor, später Baurat Joh. Peter Cremer (1785—1863). Schon der

<sup>1)</sup> Cabinets-Ordre vom 4. November 1826 (Aachener Stadtarchiv, Resteverwaltung).

<sup>2)</sup> Vertrag des Oberbürgermeisters mit Schwarz und Hansen vom 27. Februar 1836 (Aachener Stadtarchiv).



Vater des Stadtbaumeisters, Michael Leydel, war ein namhafter Architekt, der 1790 in Godesberg die Redoute<sup>1)</sup> gebaut hat. Es ist ein Bau mit dreiachsiger Mittelpartie, mit großer Säulenstellung und reicher Attika, die Seitenflügel mit Mansarddächern. Nach der Familientradition soll er auch in Krefeld tätig gewesen sein. Jedenfalls wohnte er 1812<sup>2)</sup>, 65 Jahre alt, in der Villa Nova vor dem Adalbertstor, die innerhalb des heutigen Häuserblockes Heinrichsallee und Ottostraße lag. Bei ihm wohnte sein Sohn Franz, beide werden »architecte« genannt. Was Michael in Aachen gebaut hat, ist vorläufig nicht festzustellen. Erhalten ist eine Zeichnung<sup>3)</sup> zu einer dreiachsigen Fassade vom Jahre 1804, nur Leydel (ohne Vorname) unterzeichnet, die wohl Michael zuzuschreiben ist. Sie zeigt in etwa die Formgebung des 1828 entstandenen Rosenbades. Danach hat also der Sohn vom Vater gelernt und dessen Weise fortgesetzt. Mehr als allgemeine Einflüsse des damals schon über siebzigjährigen Jakob Couven († 1812) sind nicht anzunehmen. Auch Franz Adam Leydel nennt sich zuerst Departement-Architekt, seit 1817 Stadtbaumeister; im gleichen Jahre starb sein Vater.

Die Zahl der Hausbauten Franz Leydels ist sehr groß. Außer den durch Nachrichten oder noch erhaltene Pläne ihm sicher zuzuweisenden ist bei vielen andern aus der Formgebung auf ihn bestimmt zu schließen. Man hat seine Bauten Putzbauten genannt, fast durchweg zu Unrecht. Denn eine eingehendere Untersuchung hat feststellen können, daß gerade die Hauptglieder aus Werkstein hergestellt und nur die ebenen Flächen geputzt sind. Fest steht allerdings ein Anstrich von vornherein, wie es damals im Geiste der Zeit lag. Putz an den Flächen nahm man aber nur aus Sparsamkeit. Von den bisherigen Bauten unterscheiden sich Leydels Häuser in der Gesamtgestalt. Schon das Dach, das noch 1802 am Kardinal (Alexanderstraße 12) als Mansarddach an der Fassade mitspricht, scheidet für die Frontwirkung aus, ist so flach, wie es das Ziegeldach gerade noch gestattet, und über dem Hauptgesims durch eine immer geschlossene Balustrade noch weiter verdeckt (Rosenbad, Hirschapotheke Abb. 80, dann das Neubad). Steht das Haus mit dem Giebel frei, dann wird dieser mit dem sogenannten Krüppelwalm weiter abgestumpft (Hindenburgstraße 26, Abb. 84). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bei freistehenden Häusern dieses Krüppelwalmdach allgemein gang und gäbe. Im Giebel sitzt dann meist ein Halbkreisfenster, das den Dachraum kräftig beleuchtet, wohl der Hauptgrund für die Wahl dieser Giebelform. Ein niederes Giebeldreieck nach dem antiken Tempelschema war für die Ziegeldeckung zu flach. Machte man den Giebel aber höher, dann wirkte er leicht plump, scheunenartig, wenn man ihn nicht, wie es Cremer am Hause Hindenburgstraße 23 machte (Abb. 77), weiter gliederte. War doch auch der Theatergiebel trotz der dichteren Schieferdeckung sehr reichlich hoch ausgefallen. Dem Dach vorgesetzte Scheingiebel, wie noch am Kardinal, vermeidet Leydel. Seine Fassaden zeigen also immer streng horizontalen Abschluß durch ein kräftiges Kranzgesims. In Gegensatz zu diesem Horizontalismus steht bei

<sup>1)</sup> Klapheck, Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze, II. Band, Düsseldorf o. J. — Mitteilungen 1927, Heft 1 (Renard).

<sup>2)</sup> Einwohnerliste von 1812, Aachener Stadtarchiv.

<sup>3)</sup> Planmappe des Aachener Stadtarchivs.



ihm die noch aus der Barockzeit stammende Vertikalgliederung durch Risalite, beiderseits, wie beim ehemaligen Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 12 rechts), oder in der Mittelachse, am kräftigsten am Rosenbad, an den abgebrochenen Häusern Theaterplatz 12, an der Hirschapotheke (Holzgraben 12, Abb. 80) und anderen. Vielfach dienen diesem Vertikalismus nur Mauerstreifen (Lisenen), die stets ohne Fuß und Kapitäl bleiben. Pilaster vermeidet Leydel streng. Die Lisenen gehen gewöhnlich durch zwei Geschosse seiner durchweg dreigeschossigen Bauten. Die Fenster des ersten Stockes sind immer die größten, die des zweiten weit niedriger, wie das ja bisher schon geübt wurde. Diese kleinen Fenster legt er gerne mit einer doppelten Leibung an, so daß sie nischenartig zurückspringen, dazu kommen noch manchmal Schlußsteine, sonst keine Gliederung. Dafür werden die Fenster des ersten Stockes um so reicher gestaltet, erhalten Verdachungen auf beiderseitigen Konsolen, beim Rosenbad noch mit Dreieckgiebel, oder sie werden in eine Bogennische eingestellt, die Öffnung selbst bleibt aber rechteckig, nur am Hause Theaterstraße 10/12 (heute Post) hatte er Rundbogenöffnungen. Im Bogenfelde ist ein Kranz mit fliegenden Bändern oder eine flache Muschel angebracht, oft ist das Feld glatt. Über den Rechteckfenstern ist gewöhnlich eine Rechteckfüllung angebracht mit palmettenartigem, sich stets wiederholendem, oft schwerfälligem Schmuck. Ähnliche Ornamente finden sich auf den Friesen der Fensterverdachungen (Rosenbad). Reizvoll sind besonders die Fassaden, bei denen er Rechteckfenster mit Rundbogen abwechseln ließ, wie bei der Hirschapotheke. Fast immer sind Balkone angebracht mit vielfach doppelten Konsolen (Neubad, Büchel 34), die meist nur oben Aufrollung haben, unten auf einer Blattform aufsitzen (Hirschapotheke), oder sie haben die Form eines liegenden  $\infty$ . Am Gitter hat er entweder die Rechtecke mit Diagonalen und Rauten gefüllt, wie schon im Stile Louis XVI. üblich, oder muschelartige Linienführungen wie am Neubad, auch beide Arten gemischt. Am Rosenbad hat er durch Anheften von Löwenköpfen die Wirkung gesteigert. Sehr verschiedenartig ist das Erdgeschoß behandelt, fast stets durch Quaderlinien geteilt, mit scheinrechten oder halbrunden Bogen. Haustüren sind meist in der Art der Fenster behandelt, Einfahrtstore haben scheinrechte oder gedrückte Bogen. Der Flachbogen der Couvenzeit kommt nicht mehr vor.

Leydel war zuerst vorwiegend mit den Stadttoren beschäftigt, wie die noch vorhandenen Pläne<sup>1)</sup> zeigen. Ausgeführt wurde nur das noch erhaltene Steuerhäuschen am Königstor (Abb. 75), keine besonders glückliche Komposition. Dann erweiterte er das Belvedere<sup>2)</sup> auf dem Lousberg 1827, zu dessen jetziger Gestalt er noch 1838 kurz vor seinem Tode den Plan machte. Auch war er mit der Herrichtung des Hauses Kleinkölnstraße 18 (heute Freie Gewerkschaften) zur Unterbringung der Regierung und mit einem weitergehenden Um- und Erweiterungsbau des Hauses Ursulinerstraße 6 beschäftigt, in dem der Regierungspräsident wohnen sollte. Am ersteren Bau wurde nur in den Flügeln geändert, beim letzteren (Abb. 78 rechts, s. oben S. 89 u. 217), der zuletzt in zwei Häuser zerlegt war, wurde die Durch-

<sup>1)</sup> Plankammer des Aachener städtischen Hochbauamtes.

<sup>2)</sup> Everling, J., Das Belvedere (Polit. Tageblatt, 4. Juni 1927, Nr. 258).



fahrt in der Mittelachse geschlossen, die beiden Treppen entfernt und die jetzt noch bestehende am rechten Nachbargiebel eingebaut, die ansprechende Empireformen zeigt. Es entstand so ein stattlicher Mittelflur mit Räumen beiderseits. Die schon vorhandenen Hofbauten gestaltete er sehr geschickt zu einem Hofe im Geiste des Barocks um, links mit einem (heute geschlossenen) Laubengang, in der Mitte mit Durchblick zum Garten. Rechts liegen die Stallung und das Einfahrtstor nach der Hartmannstraße. Ein Teil des Gartens gehörte früher zum Hofe Cornelimünster, von dem noch in den heutigen Wirtschaftsräumen auf der Seite zum Elisengarten Reste erhalten sind. Im Plane vorgesehene Bereicherungen der nach den Ankeren 1708 entstandenen Fassade kamen nur zum Teil zur Ausführung, in die ehemalige Einfahrt wurde ein Palladiomotiv eingesetzt, darüber ein Balkon, die Steinkreuze wurden entfernt.

Für den Stadtgärtner Hoffmann baute Leydel 1821 an Stelle eines baufälligen Häuschens am Ausgang des Hauses Pontstraße 13 zum Annuntiatenbach Nr. 7 ein in aller Einfachheit recht ansprechendes Wohnhaus<sup>1)</sup>, heute mit einem zweiten Stock versehen. Auf einem Gartenplatz Pontstraße 137/139 errichtete er 1824 das Pfarrhaus für die Kreuzpfarre (Abb. 12), eine siebenachsige Anlage mit Erd- und Obergeschoß, heute stark verbaut, nachdem die Pfarrerrwohnung nach Pontstraße 148, neben die Kirche verlegt ist. Im gleichen Jahre entstand das Haus zur »Uhr Glocke«<sup>2)</sup>, links vom Granusturm, in dem lange das Stadtbauamt untergebracht war und das beim Rathausbrand 1883 zugrunde ging. Offenbar in dem Streben, möglichst viel Lichtfläche zu schaffen, sind die Verhältnisse etwas gequält eng ausgefallen.

In dem seit 1826 entstehenden Theaterviertel entwickelte Leydel eine außerordentlich reiche Tätigkeit. Es sind die meisten ursprünglichen Häuserpläne für den Theaterplatz und die ehemalige Theaterstraße von seiner Hand. Hier sind durch erhaltene Pläne die heute umgebauten Häuser Theaterplatz 4 (1826) für Simon Paulus, Theaterplatz 10/12 (1827) für Wilh. von dem Bruch (heute Eingang zur Hauptpost, eine fünfachsige Fassade mit Rundbogenfenstern und Mittelrisalit), Hindenburgstraße 24/26 (Abb. 84) zwei gleiche Häuser mit fünf Achsen und Rechteckfenstern (1827) und Entwürfe für Theaterplatz 11/13 im Jahre 1828 für James Cockerill Leydel zuzuweisen<sup>3)</sup>. Hier entstanden später Häuser nach anderen Plänen, darunter Nr. 9, das spätere Casino (Abb. 75 unten, heute umgebaut). Es folgen die umgebauten Häuser Theaterplatz 3 für den Bürgermeister Dr. Solders und für Krauth im Jahre 1829, dann Hindenburgstraße 4 für Casp. Leuchtenrath, Hindenburgstraße 10 für Carl Theod. Schmetz, 1873 verändert. Für sich baute er 1831 das Haus Nr. 61, heute von einem Neubau für v. Wagner verdrängt, auch Haus Nr. 57. Dann 1834 für Heinrich Deusner Nr. 67, heute von Goerschen, mit Lisenen vom Sockel zum Hauptgesims und Bogenstellung im ersten Stock. Ganz ähnlich, wohl auch von Leydel, ist Alexianergraben 8, auch Nr. 18 dort wird ihm zuzuweisen sein.

<sup>1)</sup> Plan bei den Bauerlaubnissen 1821.

<sup>2)</sup> Bisegger, Abb. 6 und 7; Plan im Aachener Stadtarchiv (loses Blatt).

<sup>3)</sup> Plankammer des Städtischen Hochbauamtes.



Daneben baute er an vielen anderen Stellen der Stadt. So 1828 das stattliche Gasthaus Bellevue für Franz Heidgens<sup>1)</sup> am Holzgraben, heute Café Vaterland und umgebaut, neun Achsen lang, mit rundbogiger Fensterreihe und breiter Vortreppe im Erdgeschoß. Für diesen Platz, ehemals Stadtgraben, hatte schon Jakob Couven Pläne gezeichnet (s. oben S. 257), die aber nie ausgeführt wurden. Ganz wie bei Wohnhäusern waren die Fassaden der Bäderneubauten: 1828 des Rosenbades an der Komphausbadstraße 20 (Abb. 31 links) und 1832 des Neubades, Büchel 34. Während er beim ersteren nur durch Herausheben des Mittelteiles, lose Aufreihung der kräftig gerahmten Fenster und besonders durch ein mächtiges Hauptgesims monumentale Wucht erreichte, wird beim letzteren die Mittelachse als Risalit herausgehoben; die beiderseits anschließenden sind nochmals durch Lisenenstreifen eingefasst, alle drei Achsen mit kräftiger Fensterverdachung im Obergeschoß nochmals durch einen Balkon zusammengefaßt. Nur zweigeschossig ist der Umbau des Quirinusbades Hof 7. Leydels Art verwandt ist das gutgegliederte Haus Adalbertstraße 16<sup>2)</sup>, wenn auch nicht von ihm selbst. Auch die früher am Klosterplatz (etwa an Stelle des Turmes des Verwaltungsgebäudes) stehenden Häuser (Abb. 77 rechts) gehen wohl auf Leydel zurück. Eine Sonderstellung nimmt das Haus Franzstraße 6 ein (Abb. 79), das anlässlich des Kongresses 1818 umgebaut wurde und in dem damals Kaiser Franz I. wohnte. Es scheint auf den Bauconducteur Blanchart zurückzugehen.

Ein weit freierer Geist, ein Mann von sicherem künstlerischen Feingefühl — man hat ihn den Schinkel der Rheinlande genannt — war Joh. Peter Cremer, seit 1817 Landbauinspektor bei der Regierung, später Baurat. In Köln als Sohn des Stadtbaumeisters Markus Cremer 1785 geboren (auch schon sein Großvater war Architekt, er soll das Koblenzer Tor in Bonn gebaut haben), kam er 1804 nach Paris. Hier erhielt er bei dem bekannten Professor der polytechnischen Schule Durand seine künstlerische Ausbildung. Dann arbeitete er noch bei dem Architekten Bellangé, wo sein Bürogenosse der ebenfalls aus Köln stammende Hau war, der später als Erbauer von Ste. Clothilde in Paris Ruhm erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Bauinspektor der herzoglich Bergischen Domänenverwaltung in Düsseldorf. Hier entstanden schon eine Reihe wohlgelegener Bauten, unter andern das Haus Jacobi in der Alleestraße, heute Malkasten.

In Aachen beschäftigte ihn besonders die Planung des neuen Schauspielhauses, das er 1822—1825 nach seinen Zeichnungen errichtete. Schinkel war nur als Beurteiler beteiligt, nicht der Erbauer, wie trotz des von Fritz<sup>3)</sup> geführten Nachweises der Urhebererschaft Cremers immer wieder geschrieben wird. Wohl aber ist der gleichzeitige Elisenbrunnen, dessen Ausführung Cremer leitete, ein Werk Schinkels, dessen Originalpläne das Schinkelmuseum in Charlottenburg verwahrt. Durands Kunst, hauptsächlich durch sein vielverbreitetes Lehrbuch bekannt, ist in Cremers Werken durchzuspüren. Gerade dem heutigen Archi-

<sup>1)</sup> Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

<sup>2)</sup> Abbildung vor dem Umbau des Erdgeschosses in Heusch, Familie Heusch, S. 40.

<sup>3)</sup> ZAGV 22, 1900, S. 9 ff.



tekten werden manche Werke Cremers, wie das Haus Nellessen und das Zollamt am Bahnhof, besonders zusagen.

Im Wohnhausbau liebt er den ungegliederten Kubus mit dem Satteldach (Hindenburgstraße 23, Eckhaus) oder dem flachen Walmdach, wie am Hause Nellessen am Alexianergraben. Im Erdgeschoß sind Quaderschichten durchgeführt, im Obergeschoß entweder nur lose Fensterreihen oder Pilaster. Um die Fenster sind architravierte Rahmen gezogen, im Hauptgeschoß mit Verdachungen. Sein eigenes Haus aus dem Jahre 1826, Hindenburgstraße 19, ist heute im Untergeschoß zum Laden umgebaut, auch soll die Attika später durch Wickop (Darmstadt) hinzugefügt worden sein. Sichtlich mit besonderer Liebe sind die zierlichen Einzelheiten ausgestaltet. Im nächsten Jahre baute er das Eckhaus nach der Schützenstraße für Dr. J. B. Hamm, dessen ursprüngliches Satteldach heute ganz umgestaltet ist; auch der Eingang ist verlegt.

Sein Aachener Meisterwerk im Wohnhausbau ist aber das Haus Alexianergraben 54, früher 40 (Abb. 77 oben), das er für den Tuchfabrikanten Karl Nellessen, den späteren Grafen Nellessen, um 1830 errichtete. Ganz die stolze Haltung des italienischen Palazzo, etwa Farnese in Rom, breit hingelagert, beiderseits mit angehängten Torbauten, von denen der linke zu einer vornehm gegliederten Durchfahrt führt, der rechte aber nur Scheinwerk ist, der Symmetrie zuliebe. Heute liegt eine später angefügte Glasveranda dahinter. Die Verhältnisse sind edel, die Einzelheiten fein gezeichnet. Im Grundriß erkennen wir die gute französische Schule. Ein konstruktives Meisterstück ist die wie ein Spitzenwerk leichte eiserne Haupttreppe. Im Innern ist die Ausstattung sehr gediegen, aber ohne protzenden Aufwand. Ähnlich geschickt, wenn auch von ganz andrer Gesamtanlage, ist der Flügelbau an der Präsidialwohnung (1852, Abb. 78<sup>1)</sup>), namentlich der Rundbau gegen den Elisenbrunnen. Die Treppe und die beiden Säle sind von blendender Schönheit. Inwieweit er bei dem von ihm geleiteten Wohnhaus für den Maschinenfabrikanten Pauwels, Monheimsallee 32, freie Hand hatte, wäre noch festzustellen. Jedenfalls fällt der Bau aus seiner sonstigen Art heraus. Er soll auch das Haus des Stecknadelfabrikanten Neuß in der Adalbertstraße, an dessen Stelle heute die Stiftstraße durchgeht, erbaut haben. Leider ist von dem Hause nur eine ungenügende Abbildung vorhanden (Abb. 78 oben).

Groß ist die Zahl seiner auswärtigen Werke, besonders viele Kirchen stammen von ihm. In Aachen ist außer dem 1828 begonnenen Regierungsgebäude, das heute im Innern ganz umgestaltet ist, das sogenannte Neutor<sup>1)</sup> zu erwähnen (Abb. 75), ein Gittertor mit Wächterhaus, das am oberen Ende der Theaterstraße lag, zwischen Hindenburgstraße 25 und der Sackgasse gegenüber. Das Häuschen scheint nur kurz bestanden zu haben, denn im Plane Leydels für das Haus Hindenburgstraße 25 (Abb. 75 links) ist ein Amtszimmer für den Zolleinnehmer vorgesehen. Auch ist es nur auf dem Katasterplan zu finden. Zweifellos ist es künstlerisch den entsprechenden Torhäusern von Leydel am Königstor und einem für das Ponttor von Habes geplanten weit überlegen.

Durch die Übernahme der Ausführung des Cremerschen Theaterbaues war der Privatbaumeister Andreas Hansen in die Aachener Baupraxis eingeführt

<sup>1)</sup> Plankammer der Regierung.



worden. Seine künstlerische Beeinflussung durch Cremer lag nahe. Er baute 1831 zunächst in der Hindenburgstraße Nr. 3 (heute umgebaut) mit in Aachen ungewohnten Fensterumrahmungen in der Art der italienischen Frührenaissance, ferner das Nebenhaus Nr. 5 (1829), sowie die Häuser Nr. 69–73 (1845). Dann war er Mitunternehmer der ersten Straßendurchbrüche, seit 1838 der Michaelstraße, zwischen Jesuiten- und Annastraße, für die der Bauvertrag noch erhalten ist<sup>1)</sup>. Die noch bestehenden Häuser — ein Teil ist beim Neubau des evangelischen Vereinshauses gefallen — sind einfache gefugte Ziegelbauten. Auch war er mit Suermondt der Unternehmer der seit 1848 entstandenen Harscampstraße und des heutigen Suermondtplatzes. Aber nur ein kleiner Teil der dort gebauten Häuser stammt von ihm. In der Adalbertstraße hatte er das große Grundstück Nr. 55 (heute Volksfreund) erworben und das palastartige Doppelhaus sich errichtet, in dem er bis 1840 wohnte. Später wohnte hier der Stifter des Suermondt-Museums Barthold Suermondt, der in einem die Mitte zwischen beiden Flügeln einnehmenden Glasbau seine Bildergalerie hatte. Nach seinem Tode wurde dieser Zwischenbau massiv aufgeführt, wodurch erst die heutige so einheitlich erscheinende Riesenfront entstand. Dann hat er 1848 das Palais des Direktors der Spiegelmanufaktur Marquis de Sassenay (Abb. 78 oben) errichtet, wie auch behauptet wird, nach Cremers Plänen. Es stand an Stelle der Häuser Römerstraße 27–41.

Aus einer alten Baumeisterfamilie<sup>2)</sup> stammte der Architekt des großen Hauses von Erckens, Dammstraße 5 (Abb. 77 Mitte), Friedrich Klausener. Es ist ein mächtiger Kubus, durch ein hohes Kellergeschoß über die Straße gehoben, die Rundbogenfenster des Erdgeschosses aus der einfachen Quaderung herausgeschnitten, in den Obergeschossen nur Fensterreihung, im ersten mit Verdachung. Ein flaches Walmdach überdeckt das Ganze, das durch eine unorganisch angefügte, aber reizvolle Vortreppe eine malerische Note erhält. Auffallend ist die überstarke Sima am Gurtgesims, die genau ebenso wiederkehrt an den zwei auch durch ihre Quaderung verwandten Häusern Jakobstraße 105/107, inschriftlich von 1812 (Abb. 23 rechts), einem Doppelhaus mit fast ganz in Fenster aufgeteilter Fassade, und dem Hause Rennbahn 1 (dem sogenannten burgundischen Kreuz), für den Seifensieder Steenaerts errichtet, die also dem gleichen Meister zuzuweisen sein dürften. Mit den ebengenannten vor allem unter sich verwandt sind die »Eich«, Jakobstraße 186, von 1817 und das Wirtshaus Kleinkölnstraße 5 von 1819. Die »Eich« zweigeschossig, im Erdgeschoß links umgebaut, Kleinkölnstraße 5 dreigeschossig, bei beiden die gleiche Fensterbehandlung, namentlich die gleichen Verdachungen. Vermutungsweise können sie auch Klausener zugewiesen werden. Mit den beiden letzteren in der Fensterbildung verwandt ist das Haus Klosterplatz 8, mit einem flachbogigen Giebel, Mansarde und einem, wohl später angesetzten Balkon; es ist erst nach der Säkularisation entstanden. Hierher gehört auch das ehemalige Haus Pastor, Franzstraße 24 (heute Neubau Croon), soweit das bei der Abbildung bei Macco

<sup>1)</sup> Vertrag vom 27. Februar 1838 (Akten betr. Bauerlaubnisse).

<sup>2)</sup> Frdl. Mitteilung des Herrn Eugen Klausener.



(Familie Pastor, S. 151) zu erkennen ist. Eine besondere Gruppe bilden auch die Häuser Alexanderstraße 21 (Abb. 23 links), noch mit dem älteren Dach, dann die reicher, aber unklarer gegliederten Häuser Alexanderstraße 8 und 10. Wieder eine Gruppe für sich, aber zierlicher als die eben genannten, mit vereinfachten korinthischen Pilasterkapitälern bildet das Haus Franzstraße 49 (Abb. 85) mit großem Rundbogenfenster im Mittelrisalit und Rauten in den Fensterverdachungen. Ähnliche Kapitäle finden sich an den ganz aus Werkstein bestehenden Häusern Kleinmarschierstraße 78 und Alexanderstraße 15, beide mit Flachgiebeln im Obergeschoß (Abb. 77 unten); auch Sandkaulstraße 121 gehört hierher.

Schinkel (1781—1841), erster Architekt Preußens im vorigen Jahrhundert, als Oberbaudirektor auch amtlich von bestimmendem Einfluß, hat in Aachen nur im Elisenbrunnen (1822—1824) und im Kongreßdenkmal, 1844 eingeweiht<sup>1)</sup>, eigene Werke hinterlassen. Letzteres hat dem Gerichtsneubau weichen müssen, ist aber jetzt im Stadtgarten wieder aufgestellt worden. Nach seiner Skizze ist die Giebelfüllung am Stadttheater ausgeführt worden, auch für das Wappen im Giebel des Regierungsgebäudes hat sich eine Zeichnung im Schinkelmuseum gefunden.

Über die Tätigkeit des 1838 auf Leydel folgenden Friedrich Ark (1807—1878) als Stadtbaumeister ist noch nichts Zusammenhängendes geschrieben worden. Anscheinend ist er aus der Kölner Dombaushule hervorgegangen, wie seine Beherrschung der gotischen Formen an dem Entwurf zu der Brunnensäule auf dem Münsterplatz erkennen läßt. Später handhabte er auch recht feinfühlig die Renaissanceformen am neuen Bad der »Königin von Ungarn« in der Edelstraße (1862) und besonders an dem Neubau zum »Kaiserbad«. Das 1914 abgebrochene Mariahilfspital im heutigen Kurgarten erbaute er in einem damals auch anderwärts blühenden Mischstil, in dem auch manche Fabriken dieser Zeit gehalten sind, für die er vermutlich in Frage kommt. Seine Pläne zum Lagerhausbau, nach dem die Lagerhausstraße benannt ist, heute Nr. 4—8, und zur ehemaligen Markthalle am Hühnermarkt an Stelle der heutigen Rethelstraße sind noch erhalten. Er baute viele Schulhäuser und sicher auch Wohnhäuser. Von letzteren seien hier genannt sein eigenes Wohnhaus Mittelstraße 16 (neuerdings verändert) und das Pfarrhaus zu St. Michael, Jesuitenstraße 6 (Abb. 12 unten), vermutlich auch Klostersgasse 7.

Zu den jüngeren Meistern der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte Jakob Steffens, der 1839 mit dem Eckhause Hindenburg- und Kasinostraße begann, mit abgerundeter Ecke und besonders geschicktem Grundriß. Er baute auch das Eckhaus Harscamp- und Lothringerstraße und andere Eckbauten, so daß er den Beinamen »Eckensteffens« erhielt zur Unterscheidung von dem Unternehmer des Templerbendbahnhofes und des früher Steffensviertel genannten Stadtteils in der Gegend der Friedrichstraße, Joseph Steffens. Er baute 1842 Hindenburgstraße 100—110, dann 1843 Römerstraße 27 und 29, in der Wilhelmstraße 51 und 53, auch 6—10. Am neuen Bahnhof ist wieder ein schwieriges Eckgrundstück (heute »Hotel Hoyer«) in guten ruhigen Verhältnissen sein Werk.

<sup>1)</sup> ZAGV 43, 1921, S. 195 ff. (Huyskens).



Besonders in der früheren Hochstraße war Wilhelm Rosen tätig. Er baute Hindenburgstraße 37—47 in etwas mageren Renaissanceformen, auch Nr. 42 und 90 Ecke Vereinsstraße. Die Häuser 43/45 hatte er einheitlich zusammengefaßt und seitlich mit durch zwei Geschosse gehenden Pilastern versehen (nur an Nr. 43 erhalten). Dann baute er 1844 die drei Eckhäuser an der Gabelung Wirichsbongard- und Schützenstraße, wieder mit Pilastern, aber nur im oberen Geschos.

Vom Unternehmer Leon. Goblet stammt das stattliche Haus Kasinostraße 4 vom Jahre 1843. Es zeigt schöne Verhältnisse und gute Einzelformen. Ursprünglich war in der Mitte eine Durchfahrt. Ein Plan von Jos. Göbbels von 1843 für ein nicht mehr bestehendes Haus zeigt einfache Formen, wie etwa bei Jakob Steffens (Abb. 77 rechts).

Karl Theodor Schmetz, ursprünglich Schreinermeister, baute Hindenburgstraße 48 im Jahre 1836, das Eckhaus 54 und 56 im Jahre 1840, ebenso das Eckhaus 68 an der Vereinsstraße, dann Bahnhofstraße 1—5, in der Römerstraße (1849) Nr. 19—23. Er steht dabei im Banne Leydels, die letzten Bauten sind etwas knöchern.

Aus der Reihe der Vermessungsbeamten der Regierung, der sogenannten »Bau-Conducteure«, ging Friedrich Wittfeld (später Wittfeld) hervor. Auf der Hoch-, heute Hindenburgstraße baute er die Häuser 79—85 im Jahre 1842, er wohnte in letzterem und nannte sich seither Bauunternehmer. Gut erhalten ist Nr. 83 mit der hübschen Nischenanordnung im leider zu schmalen Risalit und mit einem Walm gegen die Straße. Verwandte Züge trägt auch das 1826 für H. J. Talbot, Inhaber eines Marmorgeschäftes und Stadtrat, errichtete Haus Hindenburgstraße 21. Er war auch Erbauer des Logengebäudes in der Aureliusstraße und 1855 des großen Hauses (früher Messow) Schildstraße 7, dessen Fassade aber später von Stukkateur Fischer geändert wurde. An Stelle des Regulierherrenklosters entstanden 1826 in der Alexanderstraße Nr. 31—37 drei Häuser. Recht großzügig ist das Haus Alexianergraben 55 (Abb. 86) zurechtgeschnitten mit dorischen Pilastern und einem Triglyphenfries, wie er ähnlich auch Hindenburgstraße 82 sich findet. Am Nebenhaus sind ionische Pilaster.

Als Kommunalbaumeister wird Joseph Habes bezeichnet. Von ihm stammt ein Entwurf zu einem Steuerhäuschen am Ponttor, dann der Entwurf zu dem großen 1829 erbauten Hause Hindenburgstraße 35 (vorher Hochstraße 11).

Von dem Kommunalbaumeister Ulich ist das alte Burtscheider Rathaus entworfen, am Marktplatz<sup>1)</sup>, heute ein Teil des Badehauses Neubad. Hier lag das alte Schöffenhause. Über dem gequadrerten Erdgeschoß faßt eine ionische Pilasterstellung die beiden Obergeschosse mit ihren eigenartigen Fenstern zusammen. Es ist die ionische Säule Scamozzis bis ins einzelne zugrunde gelegt, Modul in Fuß und die Partes als Zoll gerechnet. Die Putzausführung ist ungeschickt. Von Ulich ist auch die Oberförsterei Reifferscheid bei Gemünd<sup>2)</sup> entworfen, die ein gutes Beispiel der damals üblichen Dienstwohnung darstellt.

<sup>1)</sup> Plankammer der Regierung: »Rathaus in der Stadt Burtscheid auf der Stelle des alten Gebäudes. Aachen, den 26. Februar 1822. Ulich, Kommunal-Baumeister.«

<sup>2)</sup> Desgl.: »Kgl. Oberförsterei Reifferscheid, Forstinspektion Gmund.« Vom 9. November 1824.



Nach der Familientradition war ein Zweig der Aachener Klausener nach Holland ausgewandert. Zu diesem gehörte der Architekt Cluysenaar<sup>1)</sup> in Brüssel, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere der reichsten Bauten in Händen hatte. Er baute die Erholung (Friedrich-Wilhelm-Platz 7) um, den großen Saal dort 1846, dann den dieser glatten Renaissance gegenüber ganz fremdartig wirkenden Bau des Kommerzienrats Richard Erckens, Kurbrunnenstraße 42 (heute Jesuitenkollegium). Zugeschrieben wird ihm das Haus Nellessen, Franzstraße 48, und, wenig wahrscheinlich, Nuellens Hotel, Friedrich-Wilhelm-Platz 6. Er hat auch Pläne zur Erweiterung des Elisenbrunnens nach dem Garten zu entworfen, heute in der Plankammer des Stadtbauamtes. Vielleicht ist auch das Haus Templergraben 79 (Abb. 91) von Cluysenaar entworfen, das leider sehr formlos in den Einzelheiten ausgeführt ist.

Während bis 1815 in Aachen durchaus die sogenannte Materialbauweise herrschte, d. h. die Fronten wurden aus Werkstein, dem Blaustein aus der Umgebung und aus Ziegelsteinen hergestellt, war Putz am Äußeren so gut wie unbekannt. Unter den Meistern Cremer und Leydel begann man zuerst die Wandflächen zu verputzen, wobei aber noch lange alle Gliederungen aus Blaustein ausgeführt wurden. Dem farbenscheuen Zeitgeschmack entsprechend waren diese Bauten aber sichtlich von Anfang an auf Anstrich berechnet, wie wir ja wissen, daß das Theater ganz mit Ölfarbe gestrichen war<sup>2)</sup>. Bei der Entfernung des Farbenanstriches an vielen Bauten dieser Zeit zeigte sich die Unrichtigkeit der bisherigen Auffassung dieser Fassaden als Putzarchitekturen. Von Anfang an als Materialbauten waren aber Cremers Haus Nellessen (Alexianergraben) und das Zollamt am Bahnhofplatz gedacht.

Seit dem Erholungsbau und dem Kardinal, Alexanderstraße 12, sind die Fensterstürze wieder wagrecht, aber mit einem Schlußstein, wie am Hause Hindenburgstraße 7 (Abb. 75 rechts); mit einem breiten Schlußstein Dahmengraben 25 (Abb. 65 rechts), eine etwas gewagte Konstruktion. Später verschwindet auch der Schlußstein, der glatte Sturz ist ein Stück, wie am ehemaligen Bockschen Haus, Theaterplatz 2, von 1827, und Sandkaulstraße 16 von 1836 (Abb. 54 unten). Gegen die Jahrhundertmitte werden die Glieder wieder zierlicher, aber eintöniger und kraftloser, wie am Hause Klosterplatz 7 (Abb. 77 rechts).

Bis vor zwei Jahrzehnten hat bei der Erhaltung und Ergänzung alter Bauwerke der Grundsatz geherrscht: Wiederherstellung nach den alten Vorbildern, so wie die Zeit der Entstehung sie gestaltet hätte. Bekannt ist ja der Streit um die Erhaltung des Otto-Heinrichs-Baues, des Heidelberger Schlosses, wo Schäfer »im alten Geiste« neu bauen wollte, während die Gegner unter Führung Gurlitts nur die Ausbesserung zulassen und schließlich, nach einem damals viel angewandten Worte Ibsens, den Bau »in Schönheit sterben« lassen wollten. Und heute gibt man Gurlitt Recht. Alte Bauwerke, die Spiegelbilder der Baugesinnung unserer Vorfahren, sollen erhalten werden. Zwingt die heutige Nutzung zu Änderungen, meist handelt es sich um Umbauten des Erdgeschosses zu Läden

<sup>1)</sup> Cluysenaar, Plan d'un palais destiné au roi, Bruxelles 1842.

<sup>2)</sup> Die Bauordnung von 1826 schrieb Anstrich der Häuser vor.



(man denke an das Wespienhaus), so muß das in einer an das Alte anfühlenden Weise geschehen. Daß das möglich ist, zeigen manche verständig umgebaute Häuser, wie das Haus Krämerstraße 2 (Marktseite), Franzstraße 10 und andere. Stillechtheit der Ergänzungen verlangt man heute nicht, sie sollen vielmehr als moderne Zutaten erkennbar sein. Vielfach zerstört der leidige Anstrich die Wirkung der Straßenfronten. Hier hat Stadtbaurat Adenaw viel Gutes gewirkt. Nach der Entfernung der Tünche trat zur allgemeinen Überraschung der Beschauer die ungeahnte Schönheit der Materialwirkung zutage, so beim früheren Polizeigebäude Pontstraße 13, beim Häuschen Fischmarkt 1, neuerdings beim jetzt städtischen Hause Franzstraße 6, beim Regierungsgebäude und manchen anderen.

Auch die Gesetzgebung ist aufgeboten worden, so daß durch das »Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907« und das darauf fußende Ortsstatut der Stadt Aachen<sup>1)</sup> »gröbliche Verunstaltungen« hintangehalten werden können.

<sup>1)</sup> Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Orts- und Straßenbildes vom 18. November 1910 in der durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Mai 1911 herbeigeführten Fassung. Geschützt sind dadurch die Straßen der alten Stadt innerhalb der ehemaligen äußeren Wallmauer und die im alten Burtscheid, dann auch neuere Straßen. Außer den öffentlichen Gebäuden sind noch folgende Wohnbauten geschützt: Couvens Pavillon im Garten von Nuellens Hotel und Kersten'scher Pavillon auf dem Lousberg, Krämerstraße 2/1 und 2/2, 1, 3 und 29; Franzstraße 6, 8, 10, 12, 54 und 67, Ursulinerstraße 6 und 17, Peterstraße 44/46, Alexanderstraße 3, 5, 10, 12, 21, Hinterhaus 36, Hühnermarkt 17, Romaneygasse 5, Kleinkölnstraße 8, Kleinmarschierstraße 45, Jakobstraße 1 (Ecke Kloster-gasse), 24, 35, 112, 126, 208; Hof 1; Markt 34, 39/41, Seilgraben 32 und 34; Pontstraße 13, 53, 88, 138 und 148, Alexianergraben 51. In Burtscheid das Rathaus (die alte Abtei), Abteitor, Gartenhaus des Pastorats von St. Johann, Eckenberg, Hauptstraße 33, 35, 37, 17 (Hinterhaus, sogen. steinernes Haus), Mühlradstraße 3 und 5 (Aachener Bürgerbuch, Aachen 1927, S. 415 bzw. 417).